Berichte zur Archäologie 11/08

Fundort Wien

Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

11/2008

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 11/2008. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Markus Jandl/Martin Mosser*
Befunde im Legionslager Vindobona. Teil IV: Vallum, fabrica und Kasernen in der westlichen retentura – Vorbericht zu den Grabungen Am Hof im Jahr 2007

36 *Zsolt Mráv/Ortolf Harl*
Die trajanische Bauinschrift der porta principalis dextra im Legionslager Vindobona – Zur Entstehung des Legionslagers Vindobona

56 *Ingrid Mader*
Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher 2006/2007

74 *Ingeborg Gaisbauer*
Ein Pfeifentonfigürchen aus der Grabung im Ronacher in Wien

86 *Heike Krause/Gerhard Reichhalter/Sylvia Sakl-Oberthaler*
Neuzeitliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)

132 *Constance Litschauer*
Das neuzeitliche Münzspektrum aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)

144 *Alice Kaltenberger*
Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)

242 *Roman Sauer*
Untersuchung von Farbspuren an neuzeitlichen Gefäßen aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)

246 *Kinga Tarcsay*
Die neuzeitlichen Glasfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)

312 *Andreas R. Hassl*
Austernschalen und Schildpatt – Hinterlassenschaften eines gehobenen Lebensstils in den „Stöckl"-Häusern am Wiener Michaelerplatz

318 *Autorenteam Michaelerplatz, Neuzeit*
Zusammenfassende Analyse der neuzeitlichen Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz

Tätigkeitsbericht

322 *Wolfgang Börner/Robert Saul/Peter Scheuchel*
Web-Portal „Wien Kulturgut" – Der neue Kulturgüterkataster der Stadt Wien

Fundchronik

326 Übersichtskarte
328 Grabungsberichte 2007

348 Tagungsberichte
351 Rezensionen
354 MitarbeiterInnenverzeichnis
355 Namenskürzel
356 Abkürzungsverzeichnis
357 Abbildungsnachweis
357 Inserentenverzeichnis
357 Impressum

Pfeifentonfigürchen aus dem Ronacher – 1. Hälfte 16. Jh.
Fragment eines Glasdeckels aus der Grabung Michaelerplatz – 19. Jh. (Fotos: S. Czeika)

Kurzzitat: FWien 11, 2008

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,– (Einzelbd.)
1 (1998) –

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Neuzeitliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)

Heike Krause/Gerhard Reichhalter/Sylvia Sakl-Oberthaler

Einleitung

In diesem vierten und letzten Teil der Auswertung der Grabungskampagnen 1990/1991 der Stadtarchäologie Wien auf dem Michaelerplatz stehen die neuzeitlichen Befunde im Mittelpunkt. Ergänzend zum bereits vorliegenden Beitrag zur Platzentwicklung von H. Krause[1] werden in diesem Aufsatz noch weitere Details zu den historischen Aspekten der betreffenden Befunde diskutiert. In zwei gesonderten Artikeln wird außerdem das befundete Fundmaterial neuzeitlicher Zeitstellung vorgelegt (siehe Beiträge C. Litschauer, 132 ff., A. Kaltenberger, 144 ff. und K. Tarcsay, 246 ff.). Abgeschlossen wird die Auswertung durch eine Synthese zur Analyse von Funden und Befunden (siehe 318 ff.)

Die allgemeinen Voraussetzungen der Ausgrabungen wurden bereits ausführlich beschrieben.[2] Hier muss hinzugefügt werden, dass die Mitglieder des Autorenteams für die historische Aufarbeitung und die Befunde nicht an der Ausgrabung beteiligt waren. Sie hatten jedoch im September 2005 und im November 2006 die Gelegenheit, die noch zugänglichen Keller der „Stöckl"-Häuser zu begehen und dabei die aus der Dokumentation gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen und zu ergänzen.[3] Für alle anderen Befunde waren die Bearbeiter ausschließlich auf die vorhandenen Dokumentationsunterlagen angewiesen.

Gesamtsituation

Neuzeitliche Befunde wurden während beider Grabungskampagnen freigelegt. Konkret handelt es sich dabei um die Fundamente des sog. Paradeisgartels, die – gemeinsam mit einem Teil des Hofburgtheaters – während Kampagne 1 (Mai bis Juli 1990) ausgegraben wurden. Im Rahmen von Kampagne 2 (September 1990 bis Oktober 1991) bemühte man sich in erster Linie um die Freilegung der Kelleranlagen der sog. „Stöckl"-Häuser. Noch vor Beginn der eigentlichen Ausgrabung war im April 1989 im Bereich der Einmündung der Schauflergasse eine Sondage angelegt worden, die einen mittelalterlichen Brunnenschacht und neuzeitliches Mauerwerk freigab.[4] Eine zweite Sondierung fand unmittelbar zu Beginn der ersten Grabungskampagne im Mai/Juni 1990 in einem begrenzten Bereich vor der Michaelerkirche statt. Auch in diesem Fall ergaben sich Befunde vermutlich neuzeitlicher Zeitstellung, die hier kurz vorgestellt werden.

Das neuzeitliche Fundmaterial ist weit umfangreicher als das mittelalterliche. Konkreten Befunden zugeordnet werden konnten vor allem die zahlreichen Funde aus den Verfüllungen mehrerer, aller Wahrscheinlichkeit

1 Krause 2007.

2 P. Donat/S. Sakl-Oberthaler/H. Sedlmayer, Die Werkstätten der canabae legionis von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 1. FWien 6, 2003, 4–6; siehe auch Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 44.

3 Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 53.

4 Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 62–65.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

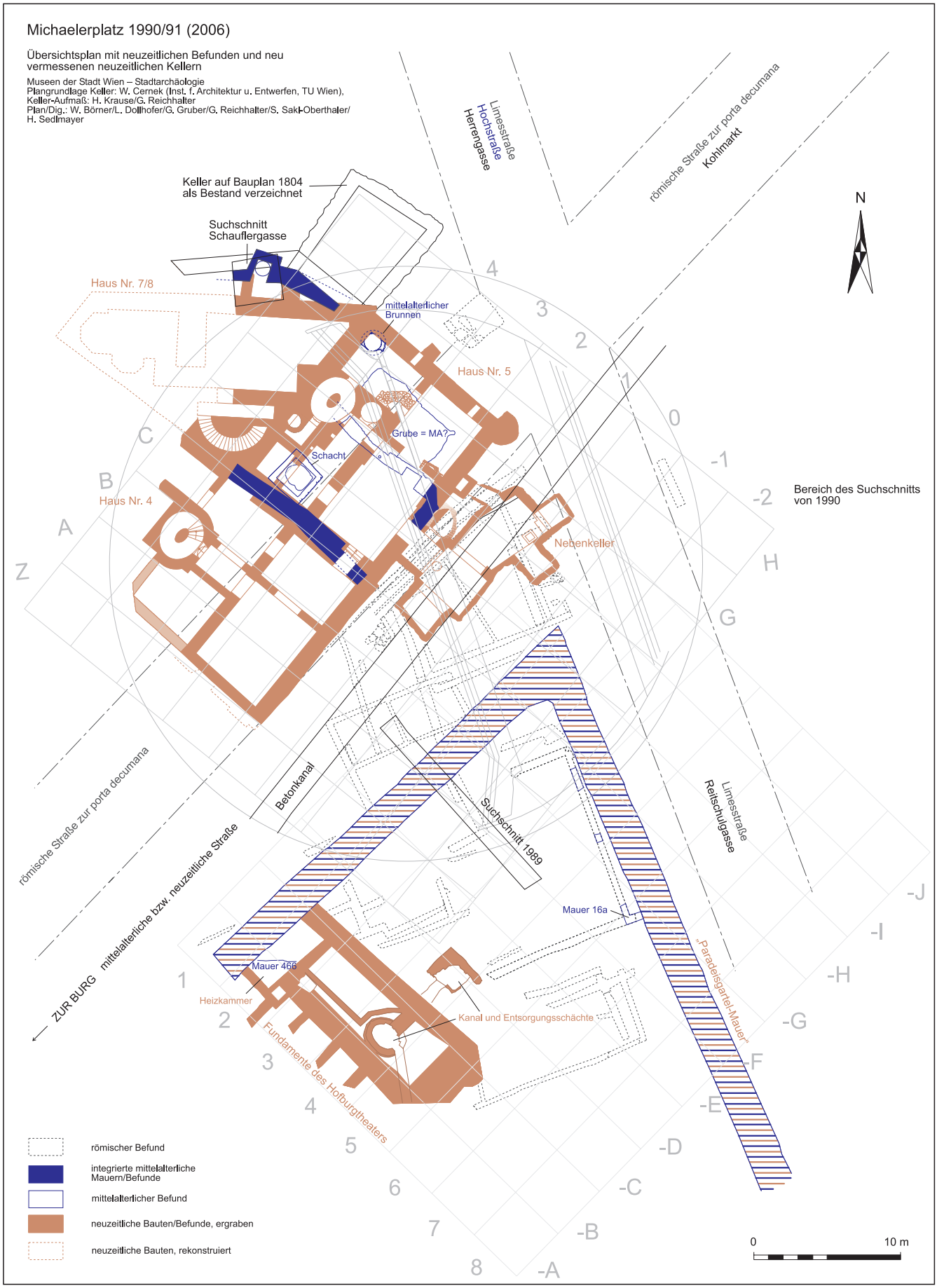

Abb. 1: Ausgrabung Michaelerplatz: Übersichtsplan mit neuzeitlichen Befunden.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Die restaurierte Paradeisgartelmauer im Archäologiefeld, Ansicht von Norden. (Foto: G. Reichhalter)

Abb. 3: Die nordwestliche Paradeisgartelmauer mit den überbauten römischen Mauern, Ansicht von Südosten. Die Fehlstelle darüber stammt vermutlich vom Suchschnitt 1989. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

nach bereits im Mittelalter entstandener Gruben in den Kelleranlagen der „Stöckl"-Häuser.[5] Ergänzend werden hier auch alle Artefakte aus den neuzeitlichen Gruben in Kellerraum 7 vorgelegt, die 2003 bereits partiell veröffentlicht wurden.[6] Auch die Funde jener Bauschuttplanie, die nach dem Schleifen der „Stöckl"-Häuser zwischen 1889 und 1893 in die offen stehenden Hauskeller eingebracht wurde, ließen sich eindeutig zuordnen. Dazu gesellt sich noch ein Fundkomplex aus dem Bereich einer Heizanlage des Hofburgtheaters. Zeitlich und qualitativ hervorstechende frühneuzeitliche Objekte häuften sich speziell in einem begrenzten Areal oberhalb der römischen Limesstraße bzw. der späteren mittelalterlichen Hochstraße (siehe unten), ohne dass diese eindeutig mit einem Befund verknüpft werden konnten.

Die Paradeisgartelmauer

Die Ausgrabungen in den Jahren 1990/91 brachten Reste einer 2,20 bis 2,50 m starken Mauer zum Vorschein. Sie bestand bzw. besteht aus zwei Mauerschenkeln, die gegen Norden im spitzen Winkel verzahnen. Von der Nordwest-Front konnte ein rund 33 m langer Abschnitt ausgegraben werden, von der nach Nordosten gerichteten trat ein rund 29 m langer Abschnitt zutage (Abb. 1).[7] Die nördlichen Bereiche mit der spitzen Ecke sind noch heute im Süden des Archäologiefeldes – in stark ergänztem und restauriertem Zustand – zu sehen (Abb. 2).

Aus historischen Plänen – z. B. dem Plan von Bonifacius Wolmuet (Abb. 4) sowie dem Stadtplan von Daniel Suttinger (1684) oder demjenigen von Werner Arnold Steinhausen (1710)[8] – lässt sich erschließen, dass sie der Rest der ehemaligen Paradeisgartelmauer sein muss. Als Paradeisgartel wurde zumindest seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert[9] der nördliche, erhöht gelegene Teil der kaiserlichen Gartenanlage bezeichnet, der im 16. Jahrhundert unter Ferdinand I. ausgebaut wurde und wahrscheinlich mit dem in Schriftquellen dieser Zeit genannten oberen Garten bzw. Burg- oder Lustgarten gleichzusetzen ist.[10]

5 Zu den Befunden Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 59–61.

6 Donat 2003.

7 F. v. Kenner, Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896 bis 1900 (Wien 1900) 44 f. Anm. 1 erwähnt, dass 1874 bei der Verlegung der Hochquellwasserleitung „zwei schwere Mauerzüge" aus Bruchsteinen und Ziegelstücken in festem Mörtel mit einer Breite von 1,90 m beobachtet wurden, „welche von der Ecke des alten Burgtheaters einerseits gegen den Kohlmarkt, andererseits längs der Hofreitschule bis zum Schwibbogen, der diese mit der Stallburg verbindet, liefen". Die Mauern dürften anhand ihres Verlaufs und ihrer Stärke mit der hier beschriebenen Mauer zu identifizieren sein.

8 Krause 2007, 20 Abb. 8 (Suttinger-Plan); 22 Abb. 10 (Steinhausen-Plan).

9 Schriftliche Belege z. B. im Hofkammerarchiv (HKA) des Österreichischen Staatsarchivs, in den Akten der Niederösterreichischen Kammer (NÖK): *Zuerichtung des Paradeyßgärtels* (HKA, NÖK ER 1692, E 465, fol. 45r, 1692 Februar 18); *Kai: Paradeisgärtl* (HKA, NÖK ER 1698, R 491, fol. 230r, 1698 Oktober 23); *Kai: Paradeisgartten* (HKA, NÖK Fasz. 544, fol. 191r, 1703 November 27); *Kay: Paradeys= oder hoffgärtels betreffent* (HKA, NÖK Fasz. 548, fol. 62r, 1705 Jänner 10). M. Jeitler (ÖAW, Komm. f. Kunstgesch.) sei für die Übermittlung dieser Quellenangaben herzlichst gedankt. Siehe auch Krause 2007, 21.

10 Zuletzt Lietzmann 2007, v. a. 38–59. Krause 2007, 12 und 15–17 sowie Abb. 6.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Der kurze Abschnitt der nordwestlichen Mauer, der bereits im Suchschnitt von 1989 gefunden wurde, reichte mit seiner Mauerkrone bis 17,75 m über Wr. Null[11], die Fundamentunterkante lag bei ca. 13,00 m. Dabei waren angeblich nur die oberen Zonen – bis 16,55 m – gemörtelt, die unteren hingegen als Trockenmauer ausgeführt.[12] Möglicherweise führte jedoch nur die stärkere Auswitterung des Mörtels in den unteren Zonen zu dieser Interpretation. In etwa dieser Höhe von 16,55 m fand sich an der nordwestlichen Außenseite eine offensichtlich verschüttete „Aushöhlung", die mehr als die Hälfte der Mauerstärke beanspruchte, deren untere Grenze jedoch nicht erreicht wurde. Diesen Befund anhand der Grabungsdokumentation hinsichtlich seiner Funktion zu deuten, ist nicht mehr möglich.[13]
Im Zuge der Kampagne 1990/91 wurde ein Abschnitt der Paradeisgartelmauer in seiner gesamten erhaltenen Höhe freigelegt, womit größere Flächen des aufgehenden Mauerwerks sichtbar wurden. Die Höhe der Mauerkrone lag zwischen 17,11 und 18,42 m über Wr. Null. Wie man bei den Geländeaufbereitungen zum Bau der Mauer verfuhr, ist heute kaum mehr abzuschätzen. Offensichtlich wurden existente bauliche Strukturen nur auf das nötigste Maß abgebrochen.[14] Anschließend planierte man wohl das Gelände, um eine ebene Fläche für Vermessungs- und Absteckarbeiten zu schaffen. Nach H. Lietzmann resultierte die Zweigeschoßigkeit des Lustgartens daraus, dass man die Mauern der Vorgängerbauten, der Häuser der Herren von Wallsee[15], nicht gänzlich abgetragen hatte, sondern sie als Unterbau in diesen Gartenteil einbezog.[16] Da aber keine aufgehenden Mauerwerkspartien erhalten geblieben sind, lässt sich dieser Gedanke aus archäologischer Sicht nicht bestätigen. Die enorme Mauerstärke, die für mittelalterliche Häuser äußerst untypisch ist, und die Mauertechnik – soweit ergraben und feststellbar – sprechen vielmehr gegen diese Theorie.[17] Eine beim Aushub der Baugrube für das Fundament der Paradeisgartelmauer angetroffene römische Mauer wurde nicht ausgerissen, sondern direkt in die Basis integriert (Abb. 1 – siehe Bereich Suchschnitt 1989; 3).

Mauerstrukur und Datierung

Die Struktur der Paradeisgartelmauer bestand aus einem wenig geordneten, mitunter regellos verlegten Bruchsteinmaterial, das zumeist kleinere, sowohl blockige als auch plattige Formate enthielt. Darunter fanden sich mehrfach quaderhafte Steine, die mitunter hochgestellt waren und wohl als Spolien zu werten sind. Die Auszwickelung hielt sich in Maßen. An einigen Stellen war ein geringer Anteil von möglicherweise noch „gotischen" Mauerziegeln vorhanden, die nur punktuell zu kleinen Flächen zusammengefasst wurden. Besonders an der Nordwest-Front war die Ausbildung von Arbeitshöhen bzw. Tagwerken zu beobachten, die aber wie die rudimentär vorhandenen Lagen unregelmäßig oder schräg verliefen. An der nordöstlichen Mauer zeigte sich an der Innenseite zum Teil ein schmaler, horizontal abgeglichener Rücksprung. Unterhalb von diesem bildete das Mauerwerk an zumindest einer Stelle eine deutliche Zäsur, die auf eine

11 Wr. Null = 156,68 m über Adria.
12 O. Harl, Wien 1 – Michaelerplatz. FÖ 28, 1989, 255.
13 Ein vermuteter „unterirdischer Gang" ist wohl auszuschließen: Harl (Anm. 12) 255.
14 Das ist möglicherweise auch bei Mauerrest 16a (siehe Abb. 1) zu vermuten. Die Dokumentationsfotos sind dazu leider nicht sehr aussagekräftig.
15 Zu einem der Häuser: Krause 2007, 11–13; Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 52 f.
16 Lietzmann 2007, 42.
17 In diesem Zusammenhang wäre auf den Mauerrest 466 (Abb. 1) hinzuweisen (Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 52 und Abb. 7).

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

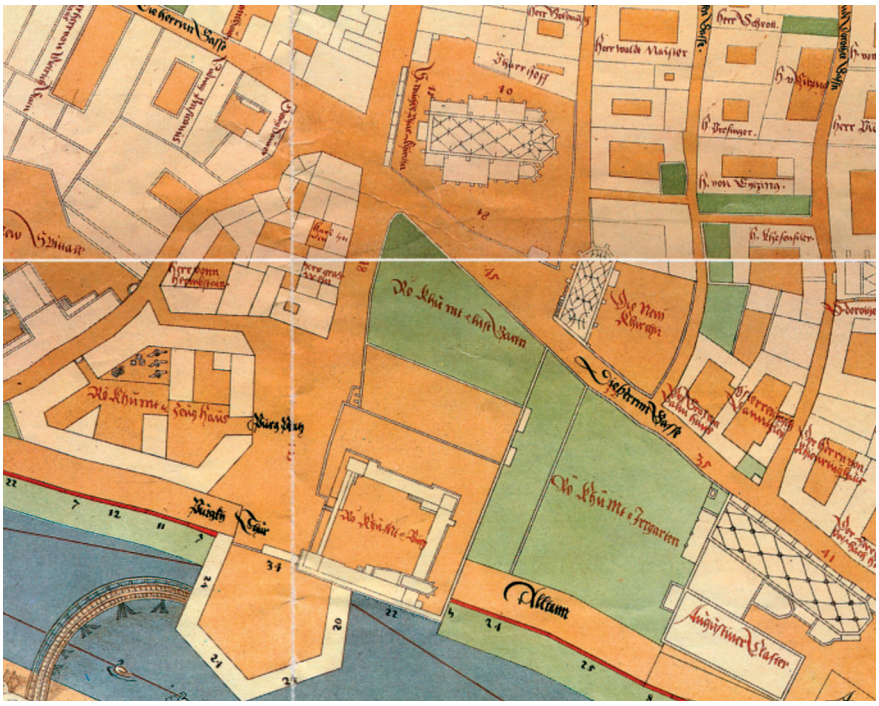

Abb. 4: Plan von Bonifacius Wolmuet von 1547, Detail mit dem Michaelerplatz aus der Kopie von A. Camesina von 1856. (nach Historischer Atlas von Wien, 3. Lfg. [Wien 1987] 5.1/1547)

etappenweise Errichtung und möglicherweise auch auf unterschiedliche Fundamentierungsverfahren weisen könnte. Das darüberliegende Mauerwerk, das möglicherweise bereits dem aufgehenden Bereich angehörte (ab ca. 16,78 m über Wr. Null), lief hingegen durch,[18] wobei sich der Mauerrücksprung aus einer Korrektur der Baulinie erklären lässt.

Die unteren Zonen wurden vermutlich teilweise nur in die ausgehobene Fundamentgrube gestellt. Das aufgehende Mauerwerk war nicht steinsichtig, denn wegen der erhöhten Lage des Paradeisgartels war an der Innenseite meterhoch Erde aufgeschüttet und an der Außenseite ist aufgrund der überlieferten historischen Ansichten (Abb. 5) ein glatter Flächenputz anzunehmen. Die geringe Qualität des Fundamentmauerwerks deutet auf eine rasche und kostengünstige Errichtung hin. An der nördlichen Spitze der Paradeisgartelmauer, die noch heute im Archäologiefeld zu sehen ist (Abb. 2), sind zwar noch Teile des Originalmauerwerks erhalten, sie wurden aber anlässlich der Restaurierung stark ergänzt. Die Grenzen zwischen Altem und Neuem wurden dabei nur inkonsequent durch Ziegelstückchen markiert. Das Mauerwerk und diverse Detailbefunde an diesen Abschnitten zu beurteilen, erscheint daher problematisch.

Es ist aufgrund der Mauerstruktur nicht völlig auszuschließen, dass die ergrabenen Teile der Paradeisgartelmauer spätmittelalterlichen Ursprungs sind. Der Steinversatz – insbesondere im Zusammenhang mit den spolierten Blöcken – war jedoch nur noch rudimentär lagerhaft und wies eine bei spätmittelalterlichen Mauerstrukturen wohl eher unübliche Heterogenität auf.

18 Die erhaltene Höhe der Mauer 16a korrespondiert mit dem Mauerrücksprung der Paradeisgartelmauer.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

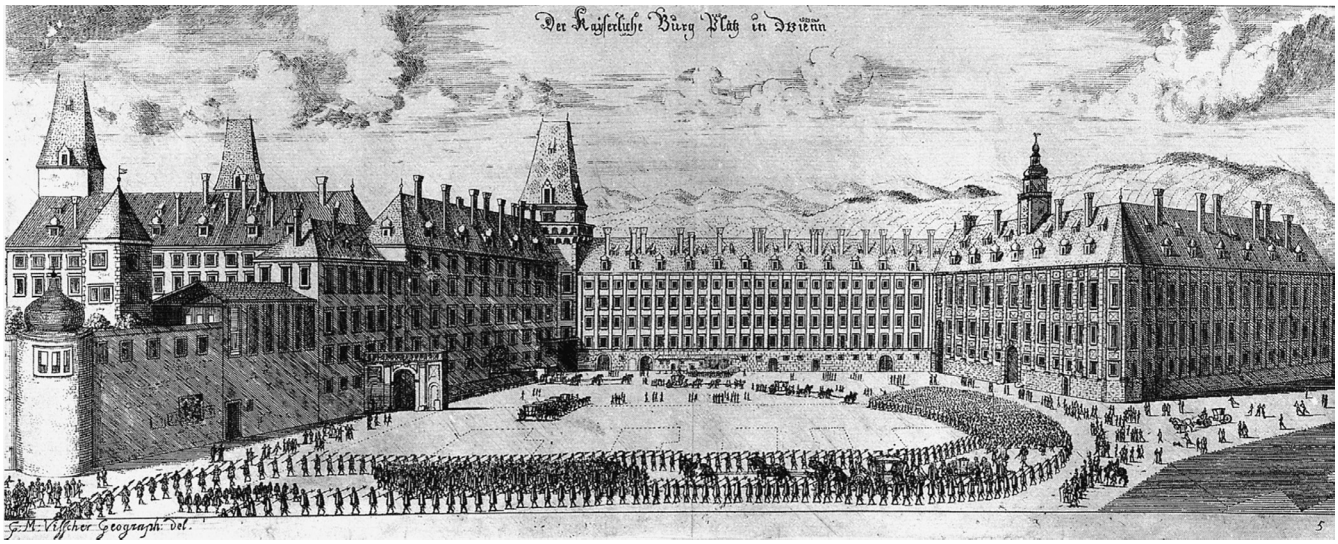

Abb. 5: „Der Kayserliche Burg Platz in Wienn" aus Georg Matthäus Vischer, „Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae" (Augsburg 1672). Idealisierter Blick – Reichskanzleitrakt und „Stöckl"-Häuser ausgeblendet; am linken Bildrand das Paradeisgartel mit dem Eckturm, im Anschluss das Ballhaus mit dem Badeturm. (Wien Museum, Inv.-Nr. 31.246)

Mauerziegel wurden nicht nur gestreut verwendet, sondern auch zu Flächen zusammengefasst, was auf entsprechende Erfahrungen der Maurer bei der Ziegelsetzung weisen dürfte. Die Frage nach einem ersten bzw. vermehrten Aufkommen erkennbarer regelmäßiger Ziegelverbände im Wiener Raum, ist bei derzeitigem Wissensstand nicht zu beantworten. Sie scheinen in Wien jedoch im ausgehenden hohen sowie im späten Mittelalter nur selten aufzutreten.[19] Da vor Ort keine Ziegelmaße genommen wurden, kommt man auch auf diesem Weg einer präziseren Einordnung nicht näher.

Starke Ähnlichkeiten weist aber das Fundamentmauerwerk der so genannten öden Kirche – auf dem Plan von Wolmuet von 1547 (Abb. 4) als *Die New Khirchn* bezeichnet – auf, die auf dem Areal der 1558 bis 1569 entstandenen, zur Hofburg gehörigen Stallburg (Reitschulgasse 2) lag.[20] Die Errichtungszeit dieser nie gänzlich fertiggestellten Kirche ließ sich recht genau ermitteln. R. Perger geht von einer dreijährigen Bauzeit und einer Vollendung des wohl ursprünglich zu einem Klosterkomplex konzipierten Kirchenrohbaues um 1483 unter Kaiser Friedrich III. aus.[21] Das Gebäude hat nicht lange bestanden, denn es musste dem Stallburgbau weichen. Das unter der Erde erhalten gebliebene, jüngst im Zuge einer Ausgrabung freigelegte Mauerwerk[22] bestand aus vorwiegend kleinteiligem Steinmaterial, wobei sich darin auch größere quaderartige Steine und Ziegel befanden. Auch hier ließen sich ansatzweise kleinflächige Ziegelverbände beobachten.

Hinsichtlich der Heterogenität der Mauerstruktur erscheinen jedoch auch die jüngst ergrabenen Abschnitte der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung Wiens vergleichbar.[23] Letztere zeigen aber großformatigeres Bruchsteinmaterial und höhere Ziegelanteile, zudem weist der Mörtel hier eine deutlich höhere Qualität auf. Während der frühen Neuzeit ist Bruchstein- und

19 P. Mitchell/D. Schön, Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien. ÖZKD 56/4, 2002, 472.

20 R. Perger, Die „öde Kirche" und der Gang nach St. Stephan. Zwei unvollendete Wiener Bauprojekte Kaiser Friedrichs III. WGBl 48, 1993, 65.

21 Perger (Anm. 20) 72.

22 Für diesen Hinweis und die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Fotodokumentation sei M. Krenn, K. Kühtreiber und P. Mitchell (BDA und Archäologie Service) herzlich gedankt. Zu den Grabungsbefunden: M. Krenn/P. Mitchell/J. Wagner, Wien 1 – Reitschulgasse 2, Stallburg. FÖ 44, 2005, 69 f.

23 Befunde nach eigenen Beobachtungen anlässlich der Grabungen Wien 1, Wipplingerstraße 35 (Elendbastei) 2005 und im Etablissement Ronacher (ehemaliges kaiserliches Zeughaus) 2006/07. Siehe M. Mosser, Wien 1, Wipplingerstraße 35. FWien 9, 2006, 302–307; I. Mader, Wien 1, Seilerstätte 9. FWien 10, 2007, 245–248; M. Mosser, Wien 1, Hohenstaufengasse 12, FWien 10, 2007, 242–244.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ziegelmauerwerk parallel in Verwendung. Daher liegt nahe, dass es ab dieser Zeit auch zur Ausbildung von Mischmauerwerk kam, denn damals wurden verstärkt Ziegel produziert, und auch von Abbrüchen stammendes Ziegelmaterial wurde wieder verwendet.[24] Die relativ große Mauerstärke erinnert ebenso an die renaissancezeitliche Stadtbefestigung, deren Mauern aber durch zusätzliche Strebepfeiler gegen den Erddruck und gegen das Breschieren verstärkt waren (siehe Beitrag I. Mader, 64 ff.).[25] Statische Überlegungen waren wohl bei beiden, zeitlich naheliegenden Bauprojekten maßgebend, die Paradeisgartelmauer musste zumindest dem Druck des angeschütteten Erdmaterials und wohl auch einer stärkeren nutzungsbedingten Durchwurzelung standhalten.

Anhand der schriftlichen Überlieferung lässt sich für die Paradeisgartelmauer ein Errichtungszeitraum von ca. 1480[26] bis 1540 ermitteln. R. Perger und Ch. Thomas gehen davon aus, dass die Gartenanlage, der später so genannte Lustgarten, um 1490 schon existent war.[27] Im Zusammenhang mit den extensiven Bautätigkeiten im Bereich der Gartenanlagen[28] wird 1539 und 1540 auch vom Bau einer großen Mauer berichtet,[29] die möglicherweise mit der Paradeisgartelmauer zu identifizieren ist. Verschiedene Darstellungen von Festlichkeiten auf dem Burgplatz aus der Mitte des 16. Jahrhunderts[30] geben die hohe Paradeisgartelmauer und die angrenzende Bebauung an der Nordost-Seite des Schweizertrakts der Burg wieder. Eine Ansicht von Hans Sebald Lautensack[31] aus dem Jahr 1560 zeigt ritterliche Spiele auf dem Burgplatz. Links im Hintergrund ist eine hohe Mauer ohne Fenster mit ein oder zwei Türen erkennbar, hinter denen sich möglicherweise das Ballhaus befand. Der kleine Anbau an der Nordost-Seite des Schweitzertrakts weist noch keine Altane auf wie in späteren Ansichten. Sie wurde offenbar erst um 1562 auf Wunsch der Königin errichtet.[32] Diese Altane ist auf einem Holzschnitt aus dem Werk von Heinrich Wirrich über die Hochzeit zwischen Karl von Innerösterreich und Maria von Bayern in Wien aus dem Jahr 1571[33] und auch auf dem des Kaspar Stainhofer von 1566 sichtbar[34]. Von ihr aus konnten Zuschauer das Geschehen auf dem Burgplatz betrachten. Bei Stainhofers Darstellung weist die Paradeisgartelmauer Zinnen und offenbar auch Fenster bzw. Scharten auf. Doch dürfte diese weniger wirklichkeitsgetreu sein, was sich z. B. vor allem aus der nördlich des Burgplatzes dargestellten Bebauung schließen lässt.

Der Wolmuet-Plan von 1547 (Abb. 4) lässt an der Nordwest-Front der Paradeisgartelmauer zwei flache Abwinkelungen erkennen, sämtliche späteren Planaufnahmen zeigen diese nicht. Eine von ihnen lag wenige Meter vor der Nordecke. Indizien für ihre einstige Existenz könnte eine Abschrägung an der Innenseite sein. Hier wurde die spitzwinkelige Verzahnung vermieden und durch eine etwa 2 m breite Abschrägung überbrückt, wodurch diese Stelle der Mauer etwas verstärkt wurde. Eine auffällige vertikale Kante an der Nordost-Front knapp neben der Nordecke, die auf eine spätere Duplierung zwecks Begradigung hindeutet, ist ebenfalls in diesem Zusammenhang zu sehen. Die zweite, etwa auf Höhe des später angebauten Hofburgtheaters (siehe unten), konnte archäologisch nicht festgestellt wer-

24 Mauerziegel sind seit dem 15. Jh. verstärkt als Baumaterial für spezielle, etwa eine höhere Maßgenauigkeit erfordernde Mauerwerksteile wie Fensterrahmungen, Stürze, Gewölbe etc. nachweisbar. Im Wiener Stadtgebiet dürfte dieser Zeitpunkt früher anzusetzen sein. Vgl. Th. Kühtreiber, Handwerksgeschichtliche und ideologische Aspekte mittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel Ostösterreichs. In: W. Melzer (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Soester Beitr. Arch. 6 (Soest 2005) 206–208. Siehe auch Mitchell/Schön (Anm. 19) 462–473 bes. 472 f.

25 An den während der Grabungen im Ronacher angetroffenen Mauerkronen der feldseitigen Kurtine konnten durchschnittlich 2,44–2,50 m gemessen werden.

26 Perger/Thomas 1998, 434 f.

27 Perger/Thomas 1998, 435.

28 Martz 1997; Perger/Thomas 1998; Krause 2007, 11 f. 15 f.

29 HKA, NÖHA W 61/A-2/1, fol. 28r, 1540 Juni 16.

30 Dreger 1914, Abb. 92–94.

31 „Primus martialium ludorum pedestris conflictus“, abgebildet in Dreger 1914, Abb. 92.

32 Kühnel 1956, 259 (an der Ostseite des Nordost-Trakts).

33 H. Wirri, „Ordenliche Beschreibung des Christlichen, Hochlöbischen und Fürstlichen Beylags oder Hochzeit, so da gehalten ist worden durch den Durchleuchtigisten […] Carolen, Ertzhertzog zu Oesterreich […] mit dem Hochgebornen Fräwlein Maria, geborne Hertzogin zu Bayrn, den XXVI. Augusti in der Kayserlichen Statt Wienn […]“ (Wien 1571); abgebildet in Dreger 1914, Abb. 93.

34 Aus „ Gründtliche vnd khurtze beschreibung des alten vnd neuen Zugs, welche […] zu Einbeleittung der R.K.M. des Kaiser Maximiliani des Anndern […] angerichtet worden […]“; Dreger 1914, Abb. 94.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

den, weil sie vermutlich außerhalb der Grabungsgrenze lag. Auf Situationsplänen aus dem Jahr 1640/41[35] ist ein kleiner schlanker Rundturm an der zur Stadt gewandten Nordecke des Paradeisgartels dargestellt. Diese Pläne geben relativ genau die bereits bestehenden Bauten und zudem beabsichtigte Adaptierungen an den Gebäuden wieder. Der Turm und ein entlang der Mauer verlaufender Gang waren zu diesem Zeitpunkt erst geplant. Spätestens im Jahr 1672 dürfte der Turm schon existiert haben (Abb. 5). Er besaß dieselbe Traufhöhe wie die Paradeisgartelmauer und trug eine „Welsche Haube", die mit dem kaiserlichen Doppeladler bekrönt war.[36] Der Wolmuet-Plan von 1547 (Abb. 4) zeigt zwar bereits einen Lustgarten an derselben Stelle, lässt aber keine Rückschlüsse auf die aufgehenden Bereiche zu.

Der Turm, der bis zum Straßenniveau reichte, hat im Grabungsbefund aber keinerlei Spuren hinterlassen. Im Gegensatz zu den Bildquellen, die eine dieser Ecklösung entsprechende Rundung erwarten lassen, ist die ergrabene Ecke der Paradeisgartelmauer spitz ausgebildet. Zu erklären ist dies einerseits dadurch, dass die aufgehenden Bereiche fehlen, andererseits weisen die erhaltenen Pläne darauf hin, dass der Turm erst sekundär errichtet und das unter Tage liegende Fundament wohl in seiner ursprünglichen Form beibehalten wurde. Knapp unterhalb des Dachs war der Turm mit einer Gruppe großer Fenster versehen, die den Ausblick von der erhöhten Gartenterrasse gestatteten. Der Turm ist als Repräsentativelement im Sinne eines Herrschaftszeichen zu werten, dass die kaiserliche Gartenarchitektur gegenüber der Stadt bewusst akzentuierte.[37] Auch die Zinnen, die auf verschiedenen Ansichten erkennbar sind,[38] sind in diesem Sinne zu interpretieren. Bereits 1544 wurden im *Khu: Mt: oberen gartten gegen Sanntt Michel* 16 Fenster eingesetzt, einerseits aus Werksteingewänden bestehend, andererseits in Mauerwerk ausgeführt und die Zinnen allenthalben wieder aufgemauert.[39] Nach den Plänen von 1640/41 war an der Nordwest-Front des oberen Gartens (Paradeisgartel) ein Arkadengang geplant, der durchfenstert sein sollte. Fenster waren auch auf der zur Herrengasse befindlichen Seite vorgesehen. Die Fenster des Arkadengangs gegen die Burgeinfahrt sind im Vischer-Stich dargestellt, der die Hofburg um 1667/68[40] wiedergibt (Abb. 5). Im Plan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710[41] ist ein Arkadengang um das gesamte *Paradeis Gärtel* zu erkennen.

Zusammenfassende Beurteilung des Paradeisgartelfundamentes

Das Paradeisgartel ragte unter maximaler Nutzung der zur Verfügung stehenden Fläche in die einstige Straßenkreuzung und nahm somit deren Form auf. Die Situation geht, wie andernorts schon ausgeführt wurde,[42] auf gewachsene Verkehrs- und Siedlungsstrukturen zurück, deren Ursprünge in der Römerzeit liegen und die sich vermutlich am Verlauf des Ottakringer Baches orientierten.[43] Im Bereich des späteren Platzes kreuzten sich die auf die römische Limesstraße zurückgehende mittelalterliche Hochstraße (heute Herrengasse–Reitschulgasse) und die von der *porta*

35 HKA, Sammlung der Karten und Pläne, Rb-351/6 (Grundriss zu ebener Erde), Rb-351/5 (Grundriss auf dem Niveau der Terrassen). Ein Gutachten vom 23. Juli 1640 nimmt Bezug auf den Grundriss zu ebener Erde (HKA, NÖHA W-61/A-2, fol. 1441), Bösel/Benedik 1991, 58–61 Kat.-Nr. 24 u. 25 (R. Bösel); Martz 1997, 542 f. und Abb. 677. Zu den verschiedenen Plänen zum Baujahr 1640/41 siehe Sitte 1909, 106 f.

36 Zu sehen auf der Frontalansicht von St. Michael und den benachbarten Baulichkeiten von Salomon Kleiner aus „Wahrhaffte und genaue Abbildung aller Kirchen und Clöster, welche sowohl in der Keyßerl. Residenz-Statt Wien, als auch in denen umliegenden Vorstätten sich befinden" (Augsburg 1724); Wien Museum, Inv.-Nr. 31.115; vgl. Bösel/Benedik 1991, 40 f. Kat.-Nr. 8 (R. Bösel) sowie Krause 2007, 24 Abb. 11.

37 Nach der Ersten Türkenbelagerung von 1529 ist im adeligen Profanbau ein letzter Ausbauschub mit flankierenden, für Feuerwaffen ausgestatteten Rundtürmen festzustellen, die seit der späten Gotik zur Wehrarchitektur gehörten, aber spätestens Mitte des 16. Jh. nach der Übernahme italienischer Befestigungsmanier im Osten Österreichs als fortifikatorisch überholt anzusehen sind und nur als manieriertes Wehrelement fortlebten.

38 Holzschnitt von Kaspar Stainhofer (Anm. 34); Vogelschauplan von Jakob Hoefnagel von 1609 (Krause 2007, Abb. 7); wohl auch auf der Vogelperspektive von Daniel Suttinger „Türkische Belagerung der Kayserlichen Haubt und Residentz Statt Wien in Oesterreich 1683", um 1684 (Krause 2007, Abb. 9).

39 HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 547 (1544) fol. 316r: *Auf Phlanntzunng vnnd annder notturfft der garttn in der Burkh Zu Wienn.* Auch 1549 werden zwei Zinnen „in der Ausladung" gegenüber der „öden Kirche" aufgeführt, die sich an der Stelle der heutigen Stallburg befand (HKA, NÖ Vizedomamt, Hauptrechnung 583 [1549] fol. 227v: *Auf Phlantzung vnnd annder notdurfft des Lust vnnd Jrrgartn in der Burckh Zu Wienn*. Für diese Hinweise sei M. Jeitler [ÖAW, Komm. f. Kunstgesch.] herzlichst gedankt).

40 Nach Bösel/Benedik 1991, 61 f. (Ch. Benedik).

41 Krause 2007, Abb. 10.

42 Krause 2007.

43 R. Gietl/M. Kronberger/M. Mosser, Rekonstruktion des antiken Geländes in der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 42–44.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 6: Das alte Hofburgtheater (rechts) mit der Winterreitschule vor 1889. (Foto: Atelier Frankenstein; Wien Museum, Inv.-Nr. 93080/58)

decumana des einstigen römischen Legionslagers, im Mittelalter vom Peilertor[44] nach Süden führende Straße (heute Kohlmarkt). Letztere bildete auch im Hochmittelalter eine wichtige Ausfallsstraße, die nach der Stadterweiterung Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts durch das neben der Burg situierte Widmertor[45] gesichert war. Die Nordost-Front des Paradeisgartels orientierte sich daher an der mittelalterlichen Hochstraße, die Nordwest-Front hingegen an der Achse der einstigen Ausfallsstraße nach Süden, die noch in der frühen Neuzeit eine geschlossene Baulinie von Hofburg und den dazugehörigen Gebäuden bzw. Baulichkeiten entstehen ließ.[46] Die spitzwinkelige Form der Mauer resultiert daher aus dem Verlauf der bestehenden Straßen. Ihr Errichtungszeitraum lässt sich zwischen ca. 1480 und 1540 eingrenzen. Die unzureichenden Dokumentationsunterlagen der Ausgrabungen sowie die nur von Fotos analysierbare, unspezifische heterogene Mauerwerkstruktur lassen keine exaktere Datierung zu. Wegen der Erbauung der (Winter-)Reitschule in den Jahren 1729 bis 1734 wurde das *Paradeis-Gärtlein* in der damals bestehenden Form aufgegeben. Die alten Gemäuer *in dem Paradeis-Gärtlein* der kaiserlichen Burg waren so fest, dass man sie meistenteils mit Pulver sprengen musste.[47] Ihre Fundamentbereiche, wie durch die Grabung ersichtlich wurde, entfernte man dabei aber nicht.

Das Hofburgtheater – das Ballhaus

Rund 25 m südwestlich der Nordspitze der Paradeisgartelmauer trat nahe der Grabungsgrenze ein Mauergeviert zutage, das bereits während der Grabung als Fundament der Nordost-Front des barocken Hofburgtheaters angesprochen wurde (Abb. 1; 6). Heute sind diese Mauerreste wieder unter der modernen Decke des Platzes verschwunden. Ihre Beurteilung

44 R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 22 (Wien 1991) 102.

45 Perger (Anm. 44) 156 f.

46 Die topographischen und verkehrsgeographischen Voraussetzungen waren wohl auch für die Platzwahl der Hofburg im 13. Jahrhundert bestimmend.

47 Wienerisches Diarium Nr. 83, Jg. 1729, Bericht vom 15. Oktober 1729. Daraus geht auch hervor, dass zum damaligen Zeitpunkt die Mauern des Reitschulbaues bereits etliche Klafter hoch standen.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 7: Das an die Paradeisgartelmauer (links) angebaute Mauergeviert, das ehemalige Fundament des Hofburgtheaters während der Grabung, Ansicht vom Michaelertrakt der Hofburg. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

ist daher nur anhand der Dokumentation möglich. Das Geviert war, ohne die rund 2,50 m starke Paradeisgartelmauer hinzuzurechnen – an sie war es angebaut –, 13,80 m lang und zwischen 6 und 6,80 m breit. An der Südost-Seite schlossen relativ massive Fundamente an, die verschiedene abweichende Baulinien anzuzeigen scheinen.[48] Die Oberkanten der ausgegrabenen Mauern lagen zwischen 16,19 und 17,84 m über Wr. Null und korrespondierten somit höhenmäßig mit jenen der Paradeisgartelmauer. Die Mauerstrukturen sind anhand der Fotos kaum zu beurteilen. Unter Vorbehalten ist ein Mischmauerwerk zu erkennen, bei dem offenbar abhängig vom Gefüge Stein- oder Ziegelanteile zu überwiegen scheinen. Die Mauern waren mit einer Stärke von 1,40 bis 1,70 m relativ mächtig dimensioniert (Abb. 7). Die Nordost-Mauer des Gevierts war – nach der zeichnerischen Dokumentation zu urteilen (Abb. 8) – unverzahnt an die Paradeisgartelmauer angestellt. Auf den Fotos ist jedoch keine entsprechende Baunaht zu erkennen.

Diese Maße des ergrabenen Mauergevierts – in Klafter umgerechnet – decken sich annähernd mit dem nördlichen Erweiterungsbau des Hofburgtheaters, dessen bauliche Strukturen auf dem „Plan der zweiten Keller Etage der k. k. Hofburg“ von 1855 dargestellt sind (Abb. 9). Auch die Überlagerung des Grabungsplanes mit dem Franziszeischen Kataster von 1829 zeigt eine annähernd lagemäßige Übereinstimmung des Gevierts mit dem nördlichen Abschluss des Hofburgtheaters. Die Mauern können damit eindeutig als Überreste der Fundamente dieses Theaters angesehen werden. Der Anschluss der südwestlichen Mauer des Gevierts an die Paradeisgartelmauer ist durch einen sekundär eingebauten schmalen Raum verunklärt. Der etwa 5,10 × 1,50 m große Raum schloss unmittelbar an jene Mauer an und orientierte sich auch an ihrem Verlauf. Er wurde im Gra-

48 Die Grabungsgrenze tangierte die Südecke des Gevierts und verhinderte hier eine nähere Untersuchung.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

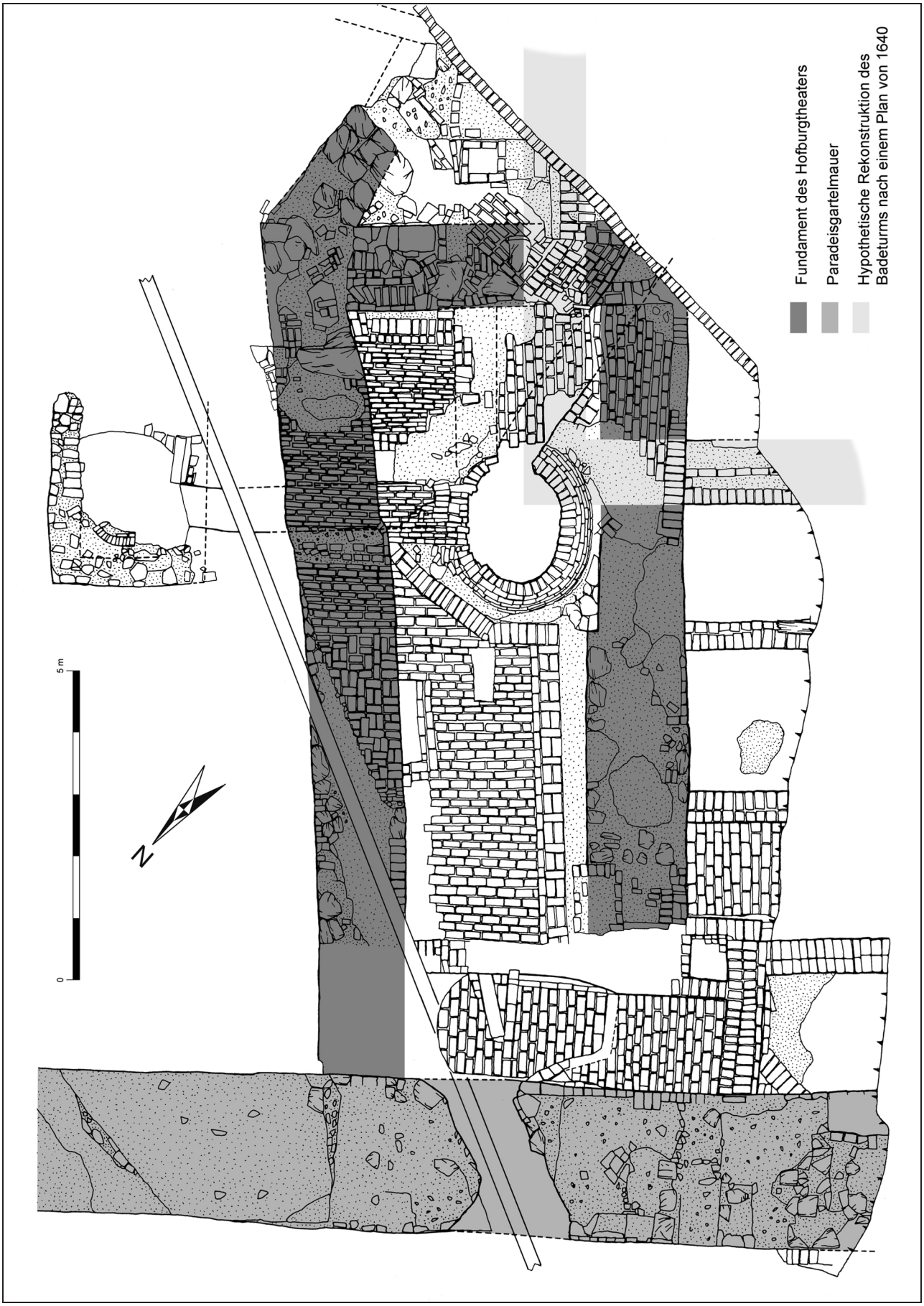

Abb. 8: Steingerechte Aufnahme des Fundaments des Hofburgtheaters, Umzeichnung der originalen Grabungsdokumentation (im Maßstab 1:50) mit Hervorhebung bzw. Rekonstruktion der älteren Baubefunde. (Grafik: G. Reichhalter)

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 9: „Plan der zweiten Keller Etage der k. k. Hofburg" von 1855 mit den Bereichen der Winterreitschule und des Hofburgtheaters. (Archiv der Burghauptmannschaft, Verwaltung der Schlösser O 00183)

bungstagebuch als „Heiz- bzw. Ofenkammer" angesprochen[49] und zeigt örtliche und strukturelle Übereinstimmungen mit einer auf dem Plan „Die meißnerischen Beheitzungs-Localitäten der k. k. Hofburg sämtlich aufgenommen und gezeichnet durch den k. k. Zeichnungs Copist Carl Fritz" von 1829 vorhandenen (Heiz-)Vorrichtung (Abb. 10). Diese Art von Zentralheizung, die Warmluft erzeugte, wurde nach Paul Traugott Meißner (1778–1864)[50] benannt, der 1821 seine Erfindung erstmals publizierte[51] und die daraufhin bald in vielen öffentlichen und privaten Gebäuden eingebaut wurde. Die Heizkammer durchbricht die Südwest-Mauer des Theaterfundaments dort, wo diese an die Paradeisgartelmauer angeschlossen hätte (Abb. 8) und verhindert so die Klärung der baulichen Abfolge. Sie umfasste neben dem Raum für den Heizkessel einen davon abgetrennten Bedienraum, der nur durch eine unauffällige, niedrige Tür vom Michaelerplatz aus begehbar war (Abb. 6 und 10). Im Heizungsplan sind auf verschiedenen Schnittebenen drei Kanäle in der Nordwest-Mauer zu erkennen, die wohl der Luftzufuhr, der Rauchableitung (Rauchfang) und schließlich der Einleitung der Warmluft in den Bühnenraum dienten. Nach diesem Plan aus dem Jahr 1829 (Abb. 10) befand sich auch unterhalb des Zuschauerraumes eine größer dimensionierte Warmluftheizung.[52]

Innerhalb des als Erweiterungsbau des Hofburgtheaters zu interpretierenden Mauergevierts wurden Bauteile aus Ziegelmauerwerk angetroffen, deren zeitliche und teilweise auch funktionale Einordnung Schwierigkeiten bereitet. Im Inneren wurde auf durchschnittlich 17,19 m über Wr. Null eine Nutzungsebene in Form eines Ziegelbodens angetroffen, der wohl ein Gehniveau im Keller des Theaters bildete.

In der südöstlichen Hälfte trat ein runder schachtartiger Einbau zutage, dessen Boden bei 15,45 m über Wr. Null lag und der ehemals mit einem Kup-

49 Die Ansprache basiert auf den im Inneren aufgefundenen Ascheschichten. Zu den keramischen Funden aus der Heizkammer siehe Beitrag A. Kaltenberger, 153 ff.

50 Österreichisches Biographisches Lexikon (1815–1850) Bd. 6, Lfg. 28, 202 f. s. v. Meissner Paul Traugott; abrufbar unter *www.biographien.ac.at* (aktualisiert März 2007).

51 P. T. Meissner, Die Heitzung mit erwärmter Luft (Wien 1821); ders., Die Heitzung mit erwärmter Luft durch eine neue Erfindung anwendbar gemacht. 2. verm. Aufl. (Wien 1823). Siehe auch: C. Madaus, Die Geschichte der technischen Entwicklung des Kachelofens[3] (Stuttgart 1984) 46; 52.

52 Schindler 1976, 28 und Abb. 7 (EG-Plan des Burgtheaters von J. Hillebrand um 1778, Graphische Sammlung Albertina Wien, Az 6569). Siehe auch O. G. Schindler, Der Zuschauerraum des Burgtheaters im 18. Jahrhundert. Maske und Kothurn 22. Jg., H. 1/2, 1976, 42 Anm. 88 und Abb. 8; Schindler setzt den Bau dieser Heizanlage schon ins 3. Viertel des 18. Jh.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 10: „Die meißnerischen Beheitzungs-Localitäten der k. k. Hofburg sämtlich aufgenommen und gezeichnet durch den k. k. Zeichnungs Copist Carl Fritz“ von 1829. (Albertina, Graphische Sammlung, Az 6589 M. 64/U.10/Nr. 62)

pelgewölbe aus Ziegeln geschlossen war (Abb. 7; 8). Er wurde als „Sickergrube“ angesprochen, in die ein aus südlicher Richtung kommender Kanal mit einem leichten Gefälle mündete. Von dieser „Sickergrube“, die wohl eine Art Absetzbecken (Schlammsammler) gewesen sein dürfte, lief ein weiterer Kanal mit Gefälle zu einem nordöstlich außerhalb des Gevierts situierten weiteren Schacht. Ihm wurde während der Grabung eine ähnliche Funktion („Sickerschacht“) zugesprochen. Er war teilweise zerstört. Seine rechteckige, nahezu quadratische Außenschale bestand wohl überwiegend aus Ziegeln, aus einigen Bruchsteinen und vereinzelten Spolien. Innen bildete er einen runden, ehemals kuppelgewölbten Schacht, der vermutlich gänzlich aus Ziegeln gemauert war. Auf der Südwest-Seite wurden zwei übereinanderliegende rechteckige Öffnungen von ca. 0,20 × 0,26 m Größe (UK bei 15,54 bzw. 16,19 m über Wr. Null) beobachtet. Der beide „Sickergruben“ verbindende Kanal wurde von einem in der Nordost-Mauer des Gevierts angelegten Entlastungsbogen aus Ziegeln überspannt (Abb. 11). Der Raum zwischen Bogen und Kanal wurde erst sekundär ausgemauert. Die deutlich erkennbare Rücksichtnahme auf die gesamte Entsorgungsanlage weist jene wohl als bei der Errichtung des Gevierts bestehenden Bauteil aus. Aus welcher Zeit diese zweiteilige Abwasseranlage stammt, bleibt unklar.[53] In Wien 1, Salvatorgasse 12 wurde beispielsweise im Zuge einer Ausgrabung im Innenhof des Gebäudes ein aus Ziegeln

53 Laut Grabungsdokumentation ist diese Entsorgungsanlage erst nachträglich eingebracht worden. Worauf sich diese Feststellung gründete, ist leider nicht mehr nachvollziehbar.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 11: Gemauerter Bogen über dem Kanal im Fundament des Hofburgtheaters, Ansicht von Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

des 17./18. Jahrhunderts bestehender fast quadratischer, ursprünglich überwölbter Schacht freigelegt, in den eine Zuleitung mündete. Er wurde als ein „barockes Sumpf- oder Absetzbecken" interpretiert.[54] In unserem Fall muss aber offen bleiben, zu welchem Bau sie gehörte und welchem Nutzen sie diente. Ob die – wohl für die Aufnahme größerer Wassermengen konzipierte – Anlage mit der Wasserentsorgung eines Gartenbrunnens oder Fischbeckens, mit dem in ihrer unmittelbaren Nähe zu lokalisierenden Badeturm[55], einer Abwasseranlage des Reitschultrakts oder des Hofburgtheaters oder aber mit einer Kanalisation und Sickeranlage zur Aufnahme von Regenwasser aus dem südlich anschließenden Hofbereich in Verbindung gebracht werden kann, war nicht zu klären. Sie blieb aber wohl während der Zeit des Hofburgtheaters in Bestand, da Binnenmauern im Keller auf den runden Schacht Rücksicht nahmen.

Am äußeren Fuß der Südwest-Mauer, die bis in eine Tiefe von 13,87 m über Wr. Null verfolgt wurde, traten die Reste von vier[56] parallel angeordneten, rechtwinkelig ablaufenden Ziegelmauern zutage, die dem Bühnenunterbau zuzuordnen sind. Die zwei mittleren, erst ab einer Tiefe von 14,41 bis 14,00 m über Wr. Null angetroffenen, 0,50 m starken Mauern dürften von der Basis einer Holzkonstruktion[57] für die „Bühnentechnik" im tiefer gelegenen Unterboden des Theaters stammen (Abb. 9).[58] Die ca. 3,50 m hoch erhaltene Südwest-Mauer trug gegen den Unterboden hin einen glatten Flächenputz.

Baugeschichte und Aussehen von Ballhaus und Hofburgtheater

Bereits 1741, wenige Jahre nach Aufgabe des Paradeisgartels, wurde das Ballhaus zu einem „Opernhaus" umgewandelt. Es befand sich nämlich an der in die Hofburg führenden Straße „Bei der Burg" unmittelbar an der Paradeisgartelmauer.[59] Über die Geschichte und das Aussehen dieses

54 M. Krenn et al., Wien 1 – Salvatorgasse 12. FÖ 44, 2005, 71 und Abb. 95.

55 HKA, Sammlung der Karten und Pläne, Rb-351/6 (Grundriss zu ebener Erde), 1640: tora dil Bagno. Der Turm, der die kaiserliche Badestube beherbergte, wird wohl um 1620 errichtet worden sein (freundliche Mitt. M. Jeitler, ÖAW, Komm. f. Kunstgesch.).

56 Die nördlichste dieser Mauern könnte von der Heizkammer überbaut worden sein.

57 Auf der südöstlichen Mauer hatte sich noch der Rest eines horizontal verlegten Holzbalkens erhalten.

58 Bösel/Benedik 1991, 106 Kat.-Nr. 66 (Ch. Benedik), vgl. den dort – S. 105 – abgebildeten Plan von A. Ortner (ca. 1828–1832), bei dem es sich allerdings nur um einen Entwurf handelt (Original in der Graphischen Sammlung Albertina, Az. 6540, M. 64/U. 6/Nr. 39).

59 Krause 2007, 27.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ballhauses und seiner angrenzenden Bauten sind wir durch schriftliche Überlieferungen und Pläne sowie durch historische Ansichten unterrichtet. Nach einem Bericht des Baumeisters Johann Tscherte von 1540 wurde gleichzeitig mit den Bauarbeiten an den Gärten der Hofburg auch mit der Errichtung eines neuen Ballhauses begonnen,[60] das nach späteren Ansichten und Plänen im Bereich der genannten Gärten zu lokalisieren ist.[61] In dem Plan von Bonifacius Wolmuet von 1547 (Abb. 4) ist zwar die Paradeisgartelmauer dargestellt, das neue Ballhaus fehlt aber. Warum dies so ist, bleibt unbekannt. Aus den Schriftquellen lässt sich zwar erschließen, dass es ein älteres Ballhaus gegeben haben muss, über seinen Standort ist aber bislang nichts in Erfahrung zu bringen.[62]

Ballhäuser dienten dem „Gioco della palla", einer Art Tennis-/Squashspiel, das auf antike Wurzeln zurückgeht und im Zuge seiner Wiederentdeckung durch frühe Humanisten in Italien im 15. Jahrhundert wiederbelebt wurde. Das Ballhaus an der Wiener Hofburg war eines der frühesten im deutschsprachigen Raum.[63] An fürstlichen Höfen Europas entstanden bald danach weitere Ballhäuser.[64]

Durch den verheerenden Stadtbrand im Jahre 1525, der vom Cillierhof ausgegangen ist, wurden große Teile der Stadt, somit auch die „Stöckl"-Häuser (siehe unten) und zumindest periphere Bereiche der Hofburg – speziell die Gartenanlagen[65] und auch das alte Ballhaus – sowie die Michaelerkirche und ihr Pfarrhof, ein Raub der Flammen.[66]

In den Jahren 1583 bis 1585 wurde unter Erzherzog Ernst direkt südöstlich an das neue Ballhaus ein dreigeschoßiger, galerieartiger Bau angefügt. Dieser langgestreckte Gebäudeteil verlief von einer Wendeltreppe am nördlichen Ende des Ballhauses, die zwischen den Gartenterrassen vermittelte, bis zum Schweizertrakt der Hofburg. 1640 wurden an ihm Bauschäden festgestellt. Die „Galerie", so berichteten Sachverständige, sei in großer Gefahr, weil eine massive Gewölbesenkung eingetreten war. In diesem Zusammenhang wurden von verschiedenen „Hofwerkleuten" und Baumeistern in den Jahren 1640/41 Pläne eingereicht,[67] die den damaligen Zustand in Vorbereitung für geplante Umbau- und Reparaturarbeiten am Lustgarten, Ballhaus und der „Galerie" zeigen. Aus Plänen von Pietro Spazio[68] geht zudem hervor, dass sich im ersten Geschoß dieser „Galerie" die Schatzkammer befand.[69] Das Gebäude, das zwischen Ballhaus und Schweizertrakt lag, beherbergte ein Treppenhaus, im Erdgeschoß die „Spanische Küche", im ersten Geschoß die geistliche Schatzkammer und im zweiten zwei Zimmer, wobei im nördlichen der beiden ein kostbarer Silberbrunnen stand. Die Pläne sind mit einer Klafter- bzw. Fußskala versehen, aber nicht verformungsgerecht und lassen sich nur bedingt mit dem Baubefund in Deckung bringen.

Die ehemalige Nordost-Front des Ballhauses dürfte laut Ansichten, Plänen und Fotos des Theaterbaus nicht in der ergrabenen Fläche gelegen haben, sondern im Bereich des heutigen Michaelertrakts. Lediglich ein kleiner Teil des Badeturms könnte sich an der Stelle des freigelegten Mauergevierts befunden haben. Möglicherweise wurden Teile von ihm anlässlich

60 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 fol. 28r, 1540 Juni 16.

61 Krause 2007, 16.

62 Wandruszka/Reininghaus 1984, 13 lokalisieren einen Vorgängerbau zumindest nach 1520 hinter dem Cillierhof im Bereich der heutigen Amalienburg. So auch Czeike, Wien Lexikon 1, 577 s. v. Cillierhof und Lietzmann 2007, 51. Den neuen Bau ortet H. Lietzmann an der Nordwest-Seite des unteren Lustgartens. Kühnel 1964, 52 lokalisierte das alte Ballhaus aber bereits an der Stelle „in der Verlängerung des Kohlmarktes". Später gibt er (H. Kühnel, Die Hofburg. Wiener Geschichtsbücher 5 [Wien et al. 1971] 32) keine Verortung für das alte Ballhaus mehr an.

63 Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe. Hrsg. von W. Paravicini, bearb. von J. Hirschbiegel/J. Wettlaufer. Residenzforsch. 15 II Teilbd. 1 + 2 (Ostfildern 2005) s. v. Ballhaus (C. de Bondt).

64 Wandruszka/Reininghaus 1984, 12 f.

65 In einer Schriftquelle über den Stadtbrand steht: *in der Gasse, so in die purg getzogen wirdet,* [...] *die heuser zu negst der Purgkh, auch der thuern in dem Gartten bey derselber Eurer F.D. Purgkh, vnd zum tail des Gartten, dabey auch daz Rad vmb den Prunnen verprenndt* [...] (zitiert nach A. Camesina, Urkundliches zu dem grossen Brande in Wien am 18. Juli 1525. Bl. Ver. Landeskde. Niederösterr. N. F. 12, 1878, 139).

66 Zur Beschreibung des Stadtbrandes von 1525 siehe QGW I/2 (1896) 29 f. Nr. 1351 sowie Camesina (Anm. 65) 139–144; Kühnel 1956, 257 mit Hinweis auf HKA, W 61/C 42, fol. 130; Kühnel 1964, 16; 50; Wandruszka/Reininghaus 1984, 13; Martz 1997, 539 und Anm. 27; Czeike, Wien Lexikon 1, 239 s. v. Ballhaus; Krause 2007, 15–17. Dass das Ballhaus davon betroffen war, geht aus einem Briefkonzept vom 17. April 1526 hervor (HKA, NÖHA W61/C42a fol. 132r).

67 Sitte 1909, 100–109.

68 Abgedruckt in Dreger 1914, Abb. 111–113.

69 Die Lokalisierung, der zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedenen Orten befindlichen Kunst- bzw. Schatzkammer, ist eines der „interessantesten, aber auch heikelsten Probleme der Wiener Hofburg" (Kühnel 1956, 265). Seit 1608 wird die an das Ballhaus angebaute Galerie als königliches Kunsthaus bezeichnet. Siehe auch Sitte 1909, 100–108; H. Kühnel, Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg V. Die Stallburg. Mitt. Komm. Burgenforsch. 12 (Wien 1962) (= AnzWien 23 [Wien

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

der archäologischen Untersuchung entdeckt. Nach der Grabungsdokumentation saß die südöstlichste der oben genannten vier Ziegelmauern des Bühnenunterbaus wesentlich höher (statt durchschnittlich 14,00–14,41 bei 16,44–16,51 m über Wr. Null), wobei sie offensichtlich auf einer älteren (?), wesentlich stärkeren Mauer aufsaß. Nach einem Vergleich bzw. nach einer Übereinanderprojektion der zur Verfügung stehenden Planunterlagen zu diesem Bereich könnte es sich um Teile der Nordwest-Mauer des Badeturms gehandelt haben (Abb. 8). Durch diese Vergleiche dürften sich auch die bei Wolmuet dargestellten Abwinkelungen der Paradeisgartelmauer verifizieren lassen, woraus sich ebenfalls die in einem Plan von 1640/41 erkennbare leichte Schrägstellung des Badeturms erklären ließe.[70] Seine Nordwest-Mauer verlief vermutlich parallel zur Paradeisgartelmauer.

Die Paradeisgartelmauer, das Ballhaus, das an dieses anschließende Gebäude mit der geistlichen Schatzkammer sowie später auch das Hofburgtheater nahmen in Verlängerung des Kohlmarktes die nordwestliche Baulinie des Schweizertrakts der Hofburg bzw. des vorgelagerten Grabens auf. Den Zustand der Hofburg von Norden um 1672 zeigt die Ansicht von Georg Matthäus Vischer (Abb. 5)[71] sowie um 1683 die Vogelperspektive von Süden von Daniel Suttinger[72]. Nach Vischers Stich besaß das Ballhaus zu jener Zeit in seinem oberen Teil fünf Fensterachsen. Die nordöstlichste, sechste Achse gehörte zu einem schmalen, quer orientierten Raum (Zugang zum Wendeltreppenhaus?), der gegen das Paradeisgartel hin offen gezeichnet ist und dem dezentral der Badeturm vorgelegt war. Auf dem bereits erwähnten Plan von 1640/41[73], der das Niveau der Terrassen zeigt, findet sich eine übereinstimmende Zahl von Fensterachsen. Die nordöstlichste ist einem dem Vischer-Stich entsprechenden Raum zuzuordnen, der sich wohl in Form einer Laube zum Paradeisgartel hin öffnete und von dem der vermutlich in der Folge errichtete Laubengang auf der nordwestlichen Paradeisgartelmauer zu betreten war.

Aus Schriftquellen geht hervor, dass das Dach des Ballhauses im Zuge des Umbaus zu einem Opernhaus bereits im Jahre 1741 neu mit Kupfer gedeckt werden sollte. Außerdem wird auch ein *schnech* (Wendeltreppe) genannt.[74] Der Plan zu diesem ersten Umbau soll von Schauspieler, Regisseur, Stückeschreiber und Topograph Friedrich Wilhelm Weiskern stammen. Es handelte sich offenbar um eine notdürftige Adaptierung des Ballspielsaales, der eine Grundfläche von ca. 25,50 × 10,50 m und eine Höhe von 13 m gehabt haben soll.[75] Eine Zeichnung aus dem Jahre 1743 (Abb. 12) zeigt den provisorischen Status dieses Baus am Michaelerplatz. Der Bau der Winterreitschule (links) und der Rotunde in der Burgeinfahrt (rechts) war zu dieser Zeit schon weit fortgeschritten. Dazwischen ist das bereits zum Opernhaus umfunktionierte Ballhaus zu erkennen, dessen Nordost-Front noch völlig ungestaltet ist.[76] Dieser Zustand ging auf den Abbruch des Badeturms sowie auf die Freilegung des Fundamentes der Nordost-Mauer des Ballhauses zurück, das offenbar von der Baulinie der aufgehenden Bereiche abwich und zuvor von der Anschüttung des Para-

1961]) 221 f.; Kühnel 1964, 18 f.; Kühnel 1971 (Anm. 62) 48.

70 HKA, Sammlung der Karten und Pläne, Rb-351/5; abgebildet bei Bösel/Benedik 1991, 59 Kat.-Nr. 25.

71 Vgl. Bösel/Benedik 1991, 61 f. Kat.-Nr. 27 (Ch. Benedik).

72 Krause 2007, 21 Abb. 9.

73 Siehe Anm. 70.

74 HKA, W 61/A-12 (Hofballhaus zu Wien), fol. 70–73 (1741).

75 Schindler, Maske und Kothurn (Anm. 52) 21.

76 Vgl. Bösel/Benedik 1991, 49–51 Kat.-Nr. 17 (Ch. Benedik).

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 12: „Rückkehr vom Damenkarussell in der Winterreitschule am 2. Jänner 1743", lavierte Federzeichnung. Rechts das ehemalige Ballhaus nach dem Abbruch des Paradeisgartels und des Badeturms. (Wien Museum, Inv.-Nr. 31.669)

deisgartels verborgen war. Die in der Zeichnung dargestellten Unregelmäßigkeiten resultieren wohl aus der notdürftigen Korrektur dieser Abbruchzone. In dieser Zeit muss es bereits zu einer Veränderung in der Anordnung der Fensterachsen gekommen sein. Dies ergibt sich aus dem Vergleich der Fensterachsenanzahl verschiedener Pläne und Ansichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert sowie Fotos (z. B. Abb. 13). Die südwestlichste Fensterachse des einstigen Ballhauses war bereits vom begonnenen Rotundenbau überlagert.

1743 wurde der Innenraum des Theaters umgestaltet. Die Mauer zwischen dem ehemaligen Ballhaus und der „Galerie", in dem die weltliche Schatzkammer untergebracht war, wurde eingerissen und somit der Innenraum vergrößert. Der Gang wurde an der Südseite abgemauert.[77] E. Wlassack schließt aus der geringen Summe von 2.500 fl., die der damalige Pächter Joseph Carl Selliers für die „innere Einrichtung des Ballhauses zu einem Theater" vergütet bekam, auf ein bescheidenes Aussehen des Baus.[78] Selliers Nachfolger, der Offizier und Impresario Baron Rocco Lo Presti verpflichtete sich im Dezember 1747 alles das, „so dermalen in dem kaiserlich und königlichen Ballhaus existiert, vermittelst seiner eigenen Unkosten in besseren Stand herzustellen, dergestalt, damit dieses die wahrhafte Form eines Theaters bekomme".[79] Dies geschah im Frühjahr 1748, die Baukosten beliefen sich auf ca. 26.400 fl. Die Eröffnung des an die Burg anstoßenden, neu errichteten *Opera-Haus* erfolgte am 14. Mai 1748.[80]

Erst 1756 wurde im Norden, an das ehemalige Ballhaus anschließend, eine repräsentative Bühnenhausfassade errichtet. Der Bühnentrakt wurde in Richtung Michaelerplatz erweitert,[81] um 1759/60 vergrößert und umgestaltet sowie seine Fassade wiederum in klassizistischem Stil erneuert.[82] Darüber geben Rechnungsbücher Auskunft.[83] Die Anschlusssituation des um-

77 Wlassack 1876, 3 f. und Anhang o. S.
78 Wlassack 1876, 4.
79 Zitat der heutigen Schreibweise angepasst. Wlassack 1876, 4; Schindler 1976, 19.
80 Wienerisches Diarium Nr. 39 vom 15. Mai 1748, o. S.; Wlassack 1876, 5–7; Schindler 1976, 19 f.
81 Wlassack 1876, 6 gibt für diesen Erweiterungsbau das Maß von „etwa sechs Klafter gegen den Michaelerplatz hinausgerückt" an. Kühnel 1964, 52 übernimmt die Angabe „etwa sechs Klafter gegen den Michaelertrakt [sic!] zu" an.
82 Bösel/Benedik 1991, 99 (Ch. Benedik).
83 Schindler 1976, 23 f. mit Hinweis auf die Originale im HKA, Theatral Cassae Quartals-Rechnungen.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 13: Ansicht des Hofburgtheaters im letzten Bauzustand, Ansicht von Westen. (Foto: Joseph Löwy; Wien Museum, Inv.-Nr. 14.462)

gestalteten Gebäudeteils des Ballhauses und der Erweiterung des Baus zeigt unter anderem ein Foto von Joseph Löwy (Abb. 13).

Der Burgtheater-Plansatz (zwei Grundrisse und ein Querschnitt) von Joseph Hillebrand, dem Bauzeichner des Hofarchitekten, vermittelt den Zustand des Hauses vor erneuten Umbaumaßnahmen im Jahr 1779.[84] Vergleicht man diesen Plan mit demjenigen von 1855, so fällt bei beiden der Fassadenrücksprung zum Erweiterungsbau an der Nordwest-Seite sowie ein einspringendes Mauereck an der gegenüberliegenden Südost-Seite auf. Legt man nun den Plan von 1640 darüber, so dürfte ersterer mit dem ursprünglichen Abschluss des Ballhauses korrespondieren, das einspringende Eck hingegen auf den Bereich der Wendeltreppe am Nordost-Ende des Ballhauses zurückgehen.[85] Da auch dieser Bereich außerhalb der Grabungsfläche zu lokalisieren ist, liegen keine Hinweise zur baulichen Gestalt dieses Gebäudeabschnitts aus archäologischer Sicht vor.

Zusammenfassende Beurteilung des Hofburgtheaterbefundes

Das ergrabene Mauergeviert wurde als Überrest des Erweiterungsbaus des Hofburgtheaters von 1756 identifiziert. Reste des, in dieses Theater integrierten, ehemaligen Ballhausbaus konnten nicht angetroffen werden, weil sich sein Standort unter dem heutigen Michaelertrakt, der zwischen 1889 und 1893 errichtet wurde, befand. Möglicherweise nahm es aber Bezug auf ältere Baulinien und Mauerreste, die vielleicht von dem Badeturm stammen könnten, der an dieser Stelle gelegen sein dürfte.

Die im Mauergeviert angetroffenen Einbauten konnten zum einen anhand von historischen Bauplänen als Heizkammer aus der Zeit um 1829 erkannt, zum anderen als Versickerungsanlage (Sickerschächte und Kanäle) –

84 Erstes Obergeschoß abgebildet in Bösel/Benedik 1991, 100 Kat.-Nr. 60; Schindler 1976, Abb. 7 und 8; Originale in der Graphischen Sammlung Albertina, Az. 6569 und 6570.

85 Vgl. auch die Pläne von Wlassack 1876, Anhang.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

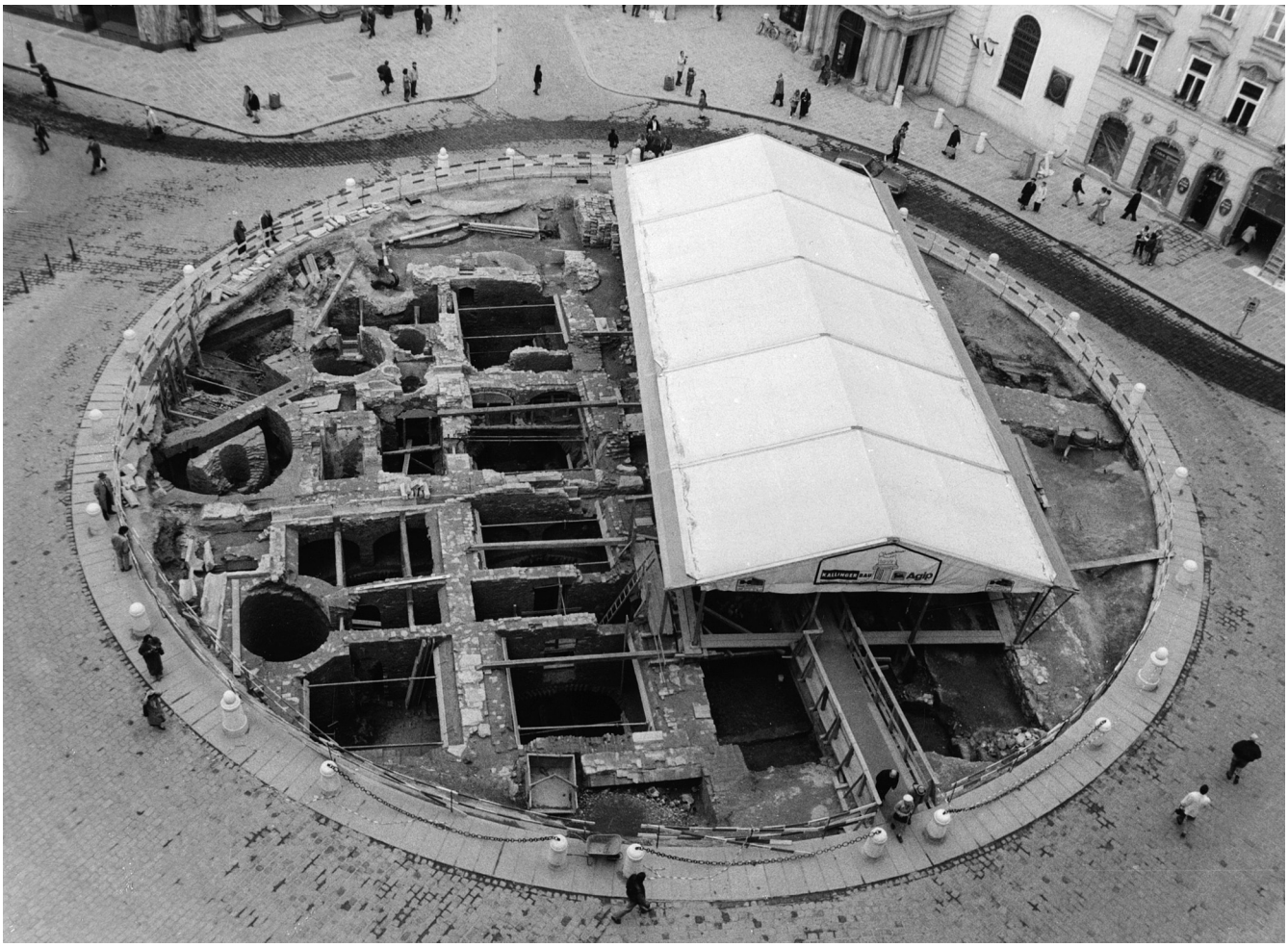

Abb. 14: Das Grabungsfeld während der zweiten Grabungskampagne 1990/91, Ansicht von Südwesten. In der linken Hälfte sind die Keller der Häuser Nr. 4, 5 und 7/8 freigelegt, das Zelt bedeckt die Zone mit den römischen Befunden, ganz rechts die Reste der Paradeisgartelmauer. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv)

vermutlich aus dem 18. Jahrhundert – interpretiert werden, deren Zugehörigkeit zu einem Objekt der Hofburg nicht näher bestimmt werden konnte.

Die Keller der „Stöckl"-Häuser mit den ehemaligen Konskriptionsnummern 4, 5 und 7/8

Auf Plänen und Ansichten aus verschiedenen Jahrhunderten ist erkennbar, dass sich nordwestlich der Paradeisgartelmauer ein Block von Häusern unterschiedlicher Größe befand, dessen letzte Teile um den Jahreswechsel 1892/93 im Zuge der Vollendung des Michaelertrakts der Hofburg geschleift worden sind. Die zuletzt gemeinhin „Stöckl" genannten Häuser trugen seit 1821 die Konskriptionsnummern 2 bis 8.[86] Bei der 1990/1991 durchgeführten „Kampagne 2", deren Grabungsfläche in der nordwestlichen Hälfte des Platzes lag, wurden neben römischen Befunden[87] auch Keller dieser Häuser freigelegt.[88] Die untersuchten Keller gehörten zu insgesamt drei Häusern, die die Konskriptionsnummern 4, 5 und 7/8 trugen. Der Bereich der ehemals südlich davon situierten Häuser Nr. 2 und 3[89] lag bereits außerhalb der Grabungsgrenzen. Von Haus Nr. 4 wurde nur der östliche, zur Straße „Bei der Burg" gewandte Teil ergraben, zur Gänze wur-

86 Krause 2007, 12 sowie Anm. 67. Diese Bezeichnung findet sich in der Literatur offenbar erstmals bei R. Feuchtmüller, Die Herrengasse. Wiener Geschichtsbücher 28 (Wien, Hamburg 1982) 30.

87 Donat/Sakl-Oberthaler/Sedlmayer (Anm. 2) 4–57; P. Donat/S. Sakl-Oberthaler/H. Sedlmayer et al., Die Wohnbereiche der canabae legionis von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2. FWien 8, 2005, 24–90.

88 Zur Grabungsmethode und der nachfolgenden bauhistorischen Untersuchung siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 53; Bösel/Benedik 1991, 52 f. Kat.-Nr. 19 (Ch. Benedik) 135 f. und Krause 2007, 31–34.

89 Die Hofburg trug die Nr. 1.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

den hingegen die Keller von Haus Nr. 5 erfasst, während von Haus Nr. 7/8, dessen dreieckige Baufläche die Lücke zur schräglaufenden Schauflergasse schloss, nur ein kleiner Abschnitt im Osten untersucht werden konnte (Abb. 14).[90]

Die Keller von Haus Nr. 4 und 5, die heute unter der Betondecke des Platzes liegen, sind noch begehbar (Abb. 15). Die nur teilweise ergrabenen Keller von Haus Nr. 7/8 sind wieder unter der Platzoberfläche verschwunden und können daher nur ergänzend auf Basis der Grabungsdokumentation vorgestellt werden. Die Kellerräume und die Stiegenhäuser wurden mit fortlaufenden Nummern versehen.[91] Das Haus Nr. 4 umfasst demnach die Räume 1 bis 3, 7 bis 9, 15 und Stiege 1, das Haus Nr. 5 die Räume 4 bis 6, 10 bis 14 und Stiege 2. Die von Kellerraum 4–5 des Hauses Nr. 5 erschließbaren, kleineren und tiefer situierten Nebenkeller sind als Raum 4/1 bis 4/6 bezeichnet. Von Haus Nr. 7/8 können nur Raum 16 und Stiege 3 genauer beschrieben werden.

Im Archäologiefeld sind lediglich die zwei nördlichen Kellerräume von Haus Nr. 5 (Raum 6 und 12) partiell einsehbar. Die schon erwähnte Nebenkelleranlage, die bereits östlich des Hauses, unterhalb der Straße, die zur Burg führte, lag, kann ebenfalls noch begangen werden.

Die noch heute zugänglichen Kellerräume erstrecken sich über eine Nord-Süd orientierte Fläche von rund 26 × 12 bis 13 m. Der ergrabene Teil von Haus Nr. 4 beansprucht eine Fläche von 12 × 13 m, das gesamte Haus Nr. 5 hingegen 14 × 12 m. Die Nebenkelleranlage hat eine Gesamtlänge von etwa 13 m und ist durchschnittlich 3,50 m breit.

Die ausgegrabenen Keller von Haus Nr. 4 und 5 waren prinzipiell zweigeschoßig. Sie sind in Kellergeschoß 2 (tiefere Ebene) und Kellergeschoß 1 (obere Ebene) zu teilen. Beim Abriss der Häuser durchschlug man die Decken bzw. Fußböden, so dass die Keller zur Gänze mit Abbruchschutt verfüllt werden konnten. Das Kellergeschoß 1 besitzt daher heute kein Gehniveau mehr. Eine Ausnahme bildete Raum 7 des Hauses Nr. 4, wo nur das Kellergeschoß 1 vorhanden war. Daher traten hier im darunterliegenden Bereich auch ungestörte römische Befunde zutage. Die zur Auflage der Betondecke restaurierten Mauerkronen des erhaltenen Gefüges liegen bei durchschnittlich 16,80 bis 17,00 m über Wr. Null,[92] das anlässlich der Untersuchungen angetroffene und später teilweise rekonstruierte Begehungsniveau von Kellergeschoß 2 liegt zwischen 10,26 und 11,10 m. Nur das der Nebenkeller liegt zwischen 7,20 und 8,12 m über Wr. Null. Die Mauern der Keller von Haus Nr. 4 und 5 erreichen daher noch heute die beachtliche Höhe von knapp 7 m.[93] Anhand von Gewölberesten in Raum 1–2 ist im Kellergeschoß 2 eine Scheitelhöhe von durchschnittlich 3,87 m zu erschließen.

Baugefüge

Das Gefüge der Häuser Nr. 4 und 5 wirkt, soweit anhand der Kellergeschoße feststellbar ist, recht einheitlich und durchkonzipiert. Beide Geschoße waren durchgehend gewölbt. Maßdifferenzen der Raumgrößen und Mauerstärken bewegen sich – sofern die Parzellengrenzen keine größe-

90 Zum leichteren Verständnis wurden in den nachfolgenden Beschreibungen die Himmelsrichtungen den Mauerfluchten angeglichen: Nord ist eigentlich Nordost.

91 Bei der Grabung wurden für die einzelnen Keller Raumnummern vergeben. Die Keller erhielten die Bezeichnungen Kr. (= Kellerraum) I–XVI und die Stiegenhäuser St. (= Stiege) I–III. Wie im Abschnitt zu den mittelalterlichen Baubefunden (siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 53–60) werden zur besseren Lesbarkeit anstatt der römischen Zahlzeichen der Originaldokumentation arabische Ziffern (z. B. Raum 3 etc.) verwendet.

92 Die Oberkante der leicht gegen Osten fallenden rezenten Betondecke des Platzes liegt bei 18,08–18,64 m über Wr. Null.

93 Die Mauerunterkanten dürften aufgrund punktueller Untersuchungen unterschiedlich tief liegen.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

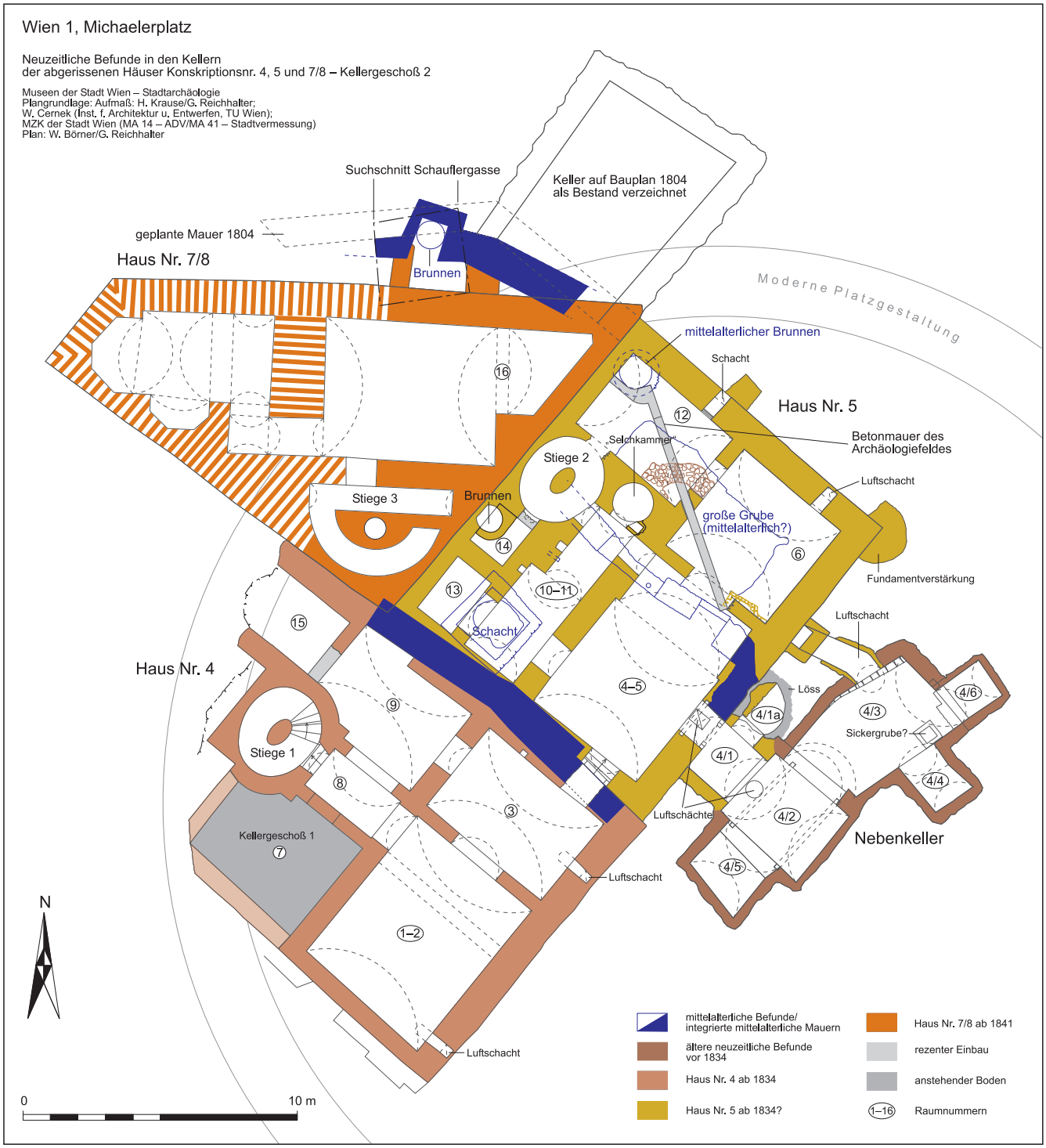

Abb. 15: Ausgrabung Michaelerplatz, Detailplan der Keller der Häuser Nr. 4, 5 und 7/8 mit neuzeitlichen Befunden.

ren Verschiebungen der Baulinien bewirkten – innerhalb weniger Zentimeter. Die Mauerstärken zeigen sich sehr einheitlich und lassen differenzierte, auf statische Notwendigkeiten abgestimmte Werte erkennen. Während die Außenmauern 1,10 m bis 1,20 m stark sind, sind die Nord-Süd laufenden Binnenmauern, die den Gewölbeschub aufnehmen mussten, durchschnittlich 0,80 m bis 0,90 m stark, nichttragende Trennmauern, die West-Ost laufen, sind hingegen auf 0,48 m reduziert.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 16: Haus Nr. 4, Raum 3, Bogenkonstruktion an der Nordseite. (Foto: G. Reichhalter)

Abb. 17: Reste der Kanalanlagen in Haus Nr. 5 während der Ausgrabung. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Die Räume beider Kellergeschoße werden durch rundbogige Durchgänge in den Binnenmauern miteinander verbunden. Bei den stärkeren Binnenmauern mit statischer Funktion wurden größere Öffnungen vermieden. Nur in den schwächeren Trennmauern, die weniger aufgehendes Mauerwerk zu tragen hatten, finden sich größere Durchgänge. Im Kellergeschoß 1 ist generell die Tendenz zu kleineren und zum Teil auch verschließbaren Öffnungen, d. h. Türen, erkennbar.
In beiden Häusern war das Kellergeschoß 2 weniger sorgfältig ausgeführt. Das Kellergeschoß 1 war nach den erhaltenen Resten hingegen durchgehend fein verputzt und weiß gefärbelt. Zwischen Raum 1 und 2 sowie Raum 4 und 5 sind in Kellergeschoß 2 keine Binnenmauern vorhanden, lediglich in Kellergeschoß 1 finden sich entsprechende Mauern, die auf Gewölberesten der unteren Ebene ruhen. Da die Raumnummerierung während der Grabung geschoßübergreifend erfolgte, wurden diese Räume des Kellergeschoßes 2 zusammenfassend als Raum 1–2 und Raum 4–5 bezeichnet. Gleiches gilt nachstehend für Raum 10–11. Zwei der West-Ost laufenden Binnenmauern im Kellergeschoß 1 ruhen auf zweibogigen Entlastungskonstruktionen. Auf diesen Verstärkungen ruhten das aufgehende Gefüge und Entsorgungskanäle (siehe unten), die aus den hinteren Bereichen der Häuser Nr. 4 und 5 in Richtung Straße und Kanalisation führten (Abb. 16; 17). Die Belüftung der fensterlosen Keller wurde durch mehrere vertikal laufende Luftschächte gewährleistet.

Mauerwerk

Das Mauerwerk der Keller beider Häuser zeigt einen überwiegenden Anteil an Ziegeln und einen sehr unterschiedlichen Zusatz von Bruchsteinen. Der Ziegelverband ist ungeregelt ausgeführt. Läufer und Binder finden sich zu gleichen Anteilen, die Stoßfugen zeigen keine Systematik, was sich durch die teilweise Verwendung von Bruchsteinen erklärt (Abb. 18).
Die Bruchsteine sind offensichtlich Spolien, die vermutlich beim vorausgegangenen Abbruch von Vorgängerbauten gewonnen und zur Materialver-

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

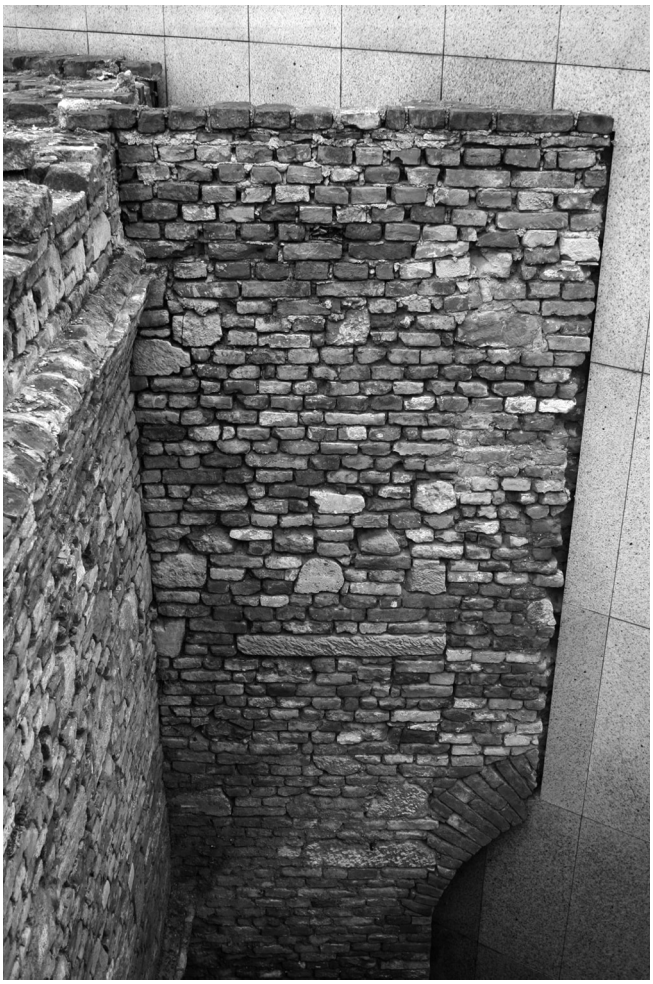

Abb. 18: Mauerwerk an der Südseite von Raum 6 in Haus Nr. 5. (Foto: G. Reichhalter)

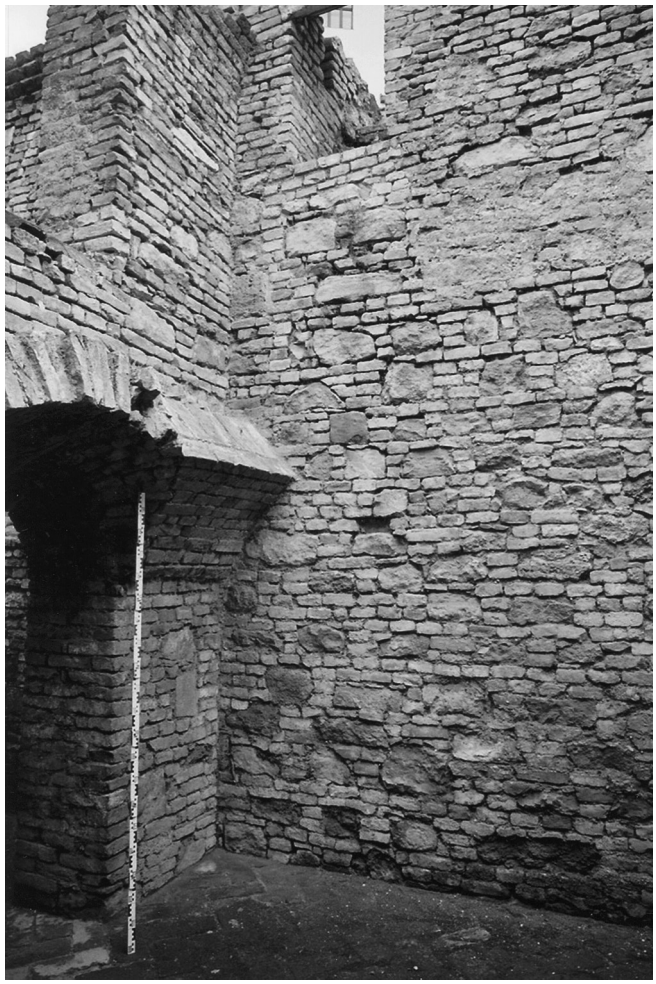

Abb. 19: Ziegelmauerwerk mit erhöhtem Anteil von Bruchsteinen an der Nordseite von Raum 6 in Haus Nr. 5. (Foto: G. Reichhalter)

wertung in sorgfältiger Weise in das Ziegelmauerwerk eingesetzt wurden. Meist handelt es sich um große Bruchsteine, die zwei oder mehr Ziegellagen durchbrechen, mitunter sind Teile von Werksteinen mit Profilierungen oder Bearbeitungsspuren zu beobachten. Bei einigen Mauern ist der Bruchsteinanteil so hoch, dass bereits von einem Mischmauerwerk[94] gesprochen werden kann (Abb. 19). Die Einhaltung einheitlicher Ziegellagen bereitete hier sichtlich Probleme und konnte nur durch passgenau zugeschlagene Ziegel oder Zwickelsteine gelingen.

Bei den Stiegenhäusern und in Bereichen, wo maßgenaues Arbeiten erforderlich war, wurden Spolien vermieden. Bögen und Gewölbe bestehen bzw. bestanden ebenfalls aus reinem Ziegelmauerwerk. Die Bögen wurden sehr sorgfältig gemauert, an der Basis in Form eines falschen Gewölbes, im Scheitel aus radial gestellten Ziegeln. Die größeren Öffnungen erhielten einen zusätzlichen Entlastungsbogen. Die Gewölbe waren – soweit dies heute zu beurteilen ist – stichkappenlose Tonnengewölbe. Sie bestanden aus zwei Lagen hoch gestellter, radial versetzter Ziegel und waren somit relativ kräftig dimensioniert.

94 Von Mischmauerwerk wird hier gesprochen, wenn der Anteil von Ziegeln und Bruchsteinen annähernd gleich ist.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

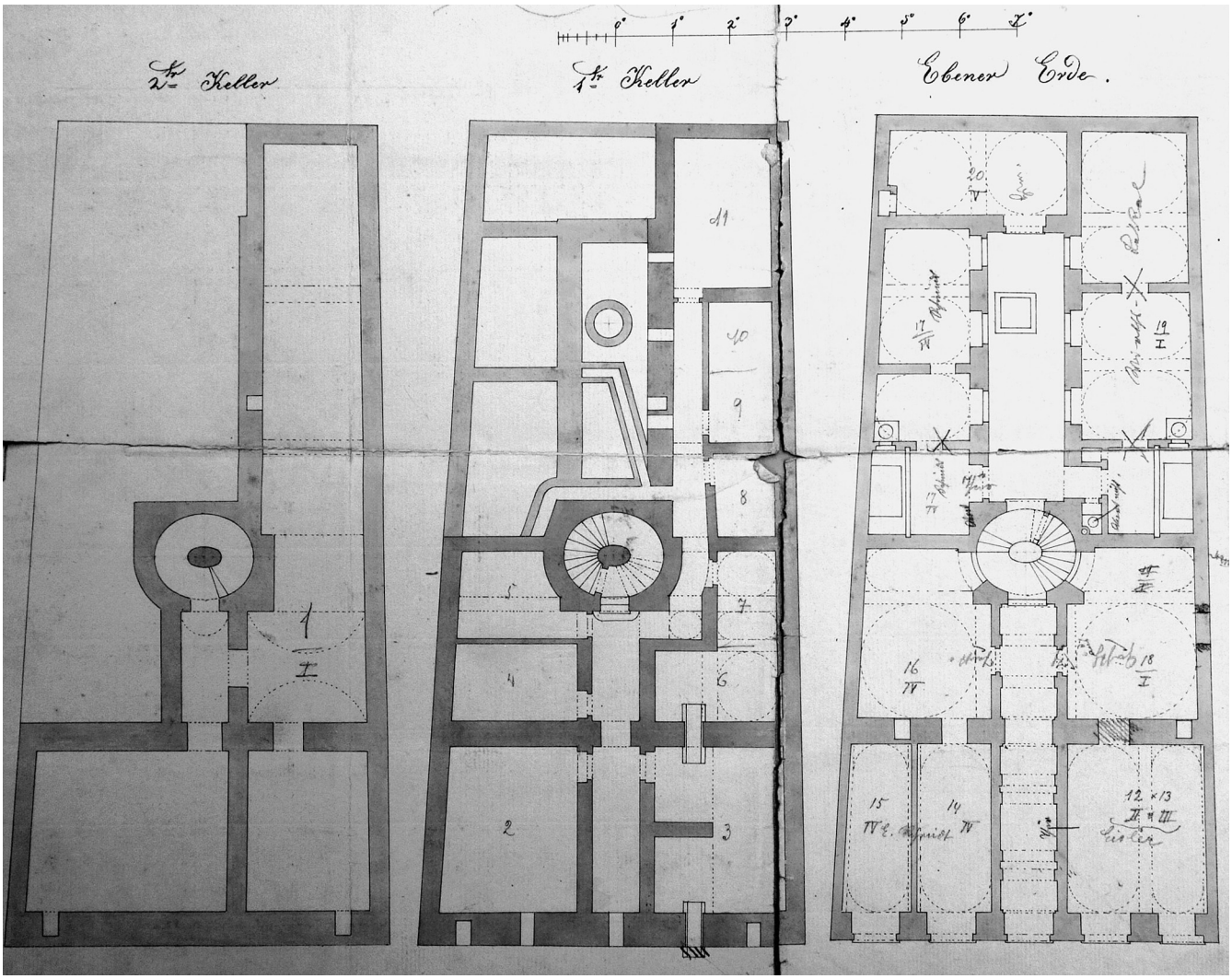

Abb. 20: „Plan zu dem neu zu erbauenden Hause N° 4“ von 1834 (Ausschnitt). (WStLA, M.Abt. 236, Altbestand EZ 745/1. Bez., A 16/Schachtel 20)

Haus Nr. 4

Der ergrabene Teil des südlichen Hauses zeigt im Kellergeschoß 1 eine Mittelflurgliederung[95]. Der Flur führte zur alle Geschoße erschließenden, zentral gelegenen Wendeltreppe (Stiege 1). Er war auch im nicht mehr erhaltenen Erdgeschoß vorhanden, während er im Kellergeschoß 2 zum Teil zu den Räumen geöffnet, also nicht allseitig von Mauern umschlossen ist (Abb. 15; 20).

Nördlich und südlich des West-Ost laufenden Flurs, dessen Erdgeschoß von der östlichen Straße erschlossen war, lagen in beiden Kellergeschoßen je zwei Räume, die quer gespannte Tonnengewölbe aufweisen.

In Kellergeschoß 2 ist Raum 1–2 nur durch einen Gurtbogen getrennt, erst in Kellergeschoß 1 trennt ihn eine über diesem Bogen laufende Mauer. Die Teilung zwischen Raum 3 und 9 im Norden und Raum 1–2 und 7 im Süden setzt sich im Flur fort und bildet im Westen einen kleinen Vorraum (Raum 8) zur als Stiege 1 bezeichneten Wendeltreppe (Abb. 21). Das axial zum Flur situierte Stiegenhaus ist elliptisch[96], sein Rund ragt zum Teil in die nördlich und südlich benachbarten Räume, aber auch in den einstigen

95 Mittelflure gehören seit dem späten Mittelalter kontinuierlich zum Standard des adeligen, bürgerlichen und zum Teil auch bäuerlichen Profanbaus.

96 Nach F. Mielke, Handbuch der Treppenkunde (Hannover 1993) 279 f. ist nach den Konstruktionsgrundlagen von einer elliptischen Form, nicht etwa von einem Oval auszugehen, typologisch wäre daher von einer „einläufigen Wendeltreppe mit elliptischer Spindel auf elliptischem Grundriss“ zu sprechen. Ein Wendeltreppenhaus elliptischer Form ist auch auf einem Einreichplan von N. Scheuch für den Umbau des Hauses Wien 1, Weihburggasse 3 aus dem Jahr 1802 dargestellt (abgebildet in: G. Buchinger/P. Mitchell/D. Schön, Fensterformen des 13. Jahrhunderts an Wiener Profanbauten. ÖZKD 56/4, 2002, 451 Abb. 544).

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

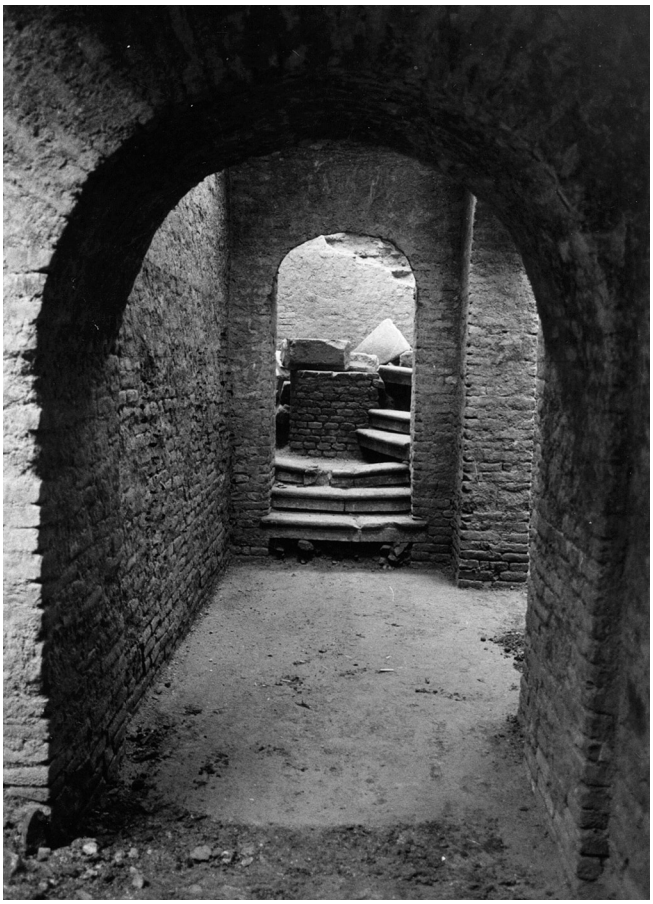

Abb. 21: Westlicher Teil des Flurs von Haus Nr. 4, der im Kellergeschoß 2 als kleiner Vorraum zur Stiege 1 ausgebildet ist, Ansicht von Osten. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv)

westlichen Teil des Hauses. Die flurseitige Wand bildet jedoch eine gerade Front, die sich in die benachbarten Räume fortsetzt und hier kleine vorspringende Ecken bildet. Der lichte Durchmesser des Schachts beträgt 2,80 bis 3,35 m, die linksgewendelte Stiege schmiegt sich um eine elliptische Spindel, die lichte Weite der Stiege selbst beträgt dabei exakt 1,12 m. Die rund genasten Blockstufen[97] sind bzw. waren Werksteine, die beiderseits in die Mauern ragten. Heute sind nur noch die beiden untersten Stufen erhalten. Drei weitere, identisch ausgeführte Stufen überbrücken den kleinen Höhenunterschied zwischen Flur und Stiege.

Im Bereich von Raum 7 wurde bei der Grabung eine besondere Befundsituation angetroffen.[98] Während der östliche bzw. ergrabene Teil des Hauses durchgehend zweigeschoßig unterkellert ist, war hier nur ein Kellergeschoß vorhanden. Darunter verblieb daher der gewachsene Boden bzw. waren ältere Kulturschichten anzutreffen. Diesem Umstand entsprechend reichen die Nord- und Ostmauer, die gegen Raum 1–2 und Raum 8 liegen und teilweise die Funktion von Futtermauern ausüben, über beide Kellergeschoße. Die Süd- und Westmauer ist hingegen nur im Kellergeschoß 1 vorhanden. Aufgrund ihrer relativ seichten Fundamentierung wurde bei der Grabung auch bald unter dem anzunehmenden Begehungsniveau[99] deren Fundamentunterkante angetroffen. Die Westmauer saß im Fundamentbereich auf einem flachen Entlastungsbogen, der eventuellen statischen Problemen – wegen der unterhalb situierten älteren Gruben bzw. deren Verfüllungen – vorbeugen sollte (Abb. 22).[100]

Der Bauplan von 1834 (Abb. 20) zeigt zudem, dass die westlichen – nicht ergrabenen – bzw. um dem Innenhof gruppierten Abschnitte des Hauses nur im Norden zweigeschoßig unterkellert waren und im Süden offenbar gar keine Keller besaßen. Die an dieser Stelle im Plan heller gezeichneten Mauern dürften lediglich die Fundamente für die aufgehenden Bereiche sein.

Der Entlastungsbogen der Westmauer überspannte eine große Grube („Grube 379“), in deren Verfüllung relativ große Mengen römischer Keramik, darüber humose Schichten und große Steine gefunden wurden.[101] Darunter kamen zwei kleinere Gruben („Grube 267“, „Grube 268“) zum Vorschein, die aufgrund ihrer Verfüllungen eindeutig römischen Ursprungs waren (Abb. 23).[102]

Zwischen 13,80 und 14,10 m über Wr. Null zeichnete sich die im Norden, Süden und Westen umlaufende Fundamentgrube („Grube 383“) der Hausmauern ab, die jedoch fundleer war. Eine weitere Grube („Grube 269“) an der Nordseite des Raumes, die von seiner Nordmauer geschnitten und als

97 Mielke (Anm. 96) 246.
98 Allgemein dazu: Donat 2003, 68–70.
99 Die Höhe über Wr. Null ist in der Dokumentation nicht vermerkt.
100 Donat 2003, 70 f. und Anm. 6.
101 Donat 2003, 68 f. 73–75. Die Grube wurde deshalb als römisch eingestuft. Da ihre Abgrenzung nicht festgestellt bzw. dokumentiert werden konnte und sie – neben dem Bauschutt (?) – möglicherweise auch neuzeitliche Funde enthielt, dürfen hier Zweifel berechtigt sein.
102 Sie konnten erst ab 11,51 m über Wr. Null als zwei getrennte Gruben erkannt werden: Donat 2003, 69 Abb. 1 und 2.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 22: Westmauer von Raum 7 in Haus Nr. 4 mit dem aus statischen Gründen über Grubenverfüllungen angelegten Fundamentbogen, Ansicht von Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 23: Das Planum von Raum 7 in Haus Nr. 4 mit den Grubenbefunden, Ansicht von Norden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

ein in den gewachsenen Boden eingetiefter Schacht interpretiert wurde, war ebenfalls fundleer. Sie könnte ebenfalls mit den Fundamentierungsarbeiten für Haus Nr. 4 in Zusammenhang gestanden haben.

In der Nordwest-Ecke des Raumes wurde ab 12,89 m über Wr. Null die „Verfärbung 396“ dokumentiert, die aufgrund ihrer Form als Mauerfundament interpretiert wurde. Der Befund gibt sich auf den Fotos aber als rechteckig herauspräparierter, aus Schotter, Sand und Lehm bestehender Teil des gewachsenen Bodens zu erkennen, der sich vermutlich auch zwischen den beiden römischen Gruben fortsetzte (Abb. 23).[103]

In der Nordost-Ecke des Raumes bildeten zwei schmale Ziegelmäuerchen einen quadratischen, ca. 1 × 1 m messenden, schachtartigen Einbau, der als „Kalkgrube 384“ angesprochen wurde. Die Oberkante der Mauern, die eindeutig sekundär an jene des Raumes angebaut wurden, lag bei durchschnittlich 14,34 m über Wr. Null.[104] Die „Verfüllung 395“ der Grube enthielt einen Komplex neuzeitlicher Keramik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (siehe Beitrag A. Kaltenberger, 179 ff.).[105]

Die Räume von Kellergeschoß 1 sind durch kleinere, offene Durchgänge untereinander verbunden. Auch Raum 7 und 9 dieser Ebene sind vom Flur aus, über vor der Wendeltreppe gelegene Türen, zu betreten. In den westlichen Mauern beider Räume bestanden zudem neben der Wendeltreppe Durchgänge zu den westlichen Teilen des Hauses, die nicht ergraben wer-

103 Die zeichnerische Dokumentation ist in diesem Bereich zu lückenhaft, so dass Vermutungen hinsichtlich eines Nutzungshorizonts (einer älteren Bebauung?) nicht zulässig sind: Donat 2003, 69 und Abb. 2.

104 In der Dokumentation fanden sich keine Hinweise auf die erhaltene Höhe der Mauern und ihren Bezug zum ehemaligen Begehungsniveau des Raumes.

105 H. Sedlmayer in: Donat 2003, 70–73, bes. 71: fälschlicherweise in das frühe bis zur Mitte des 19. Jh. datiert.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

den konnten. In Raum 7 war dieser Weg durch ein schmales, dem Rund des Stiegenschachts folgendes Ziegelmäuerchen abgeteilt. Dessen Reste und Verzahnungen wurden bei der Grabung noch angetroffen. Wie der Bauplan von 1834 zeigt, bestanden westlich von Raum 7 keine Keller. Der Plan lässt aber vermuten, dass ein schmaler, den Stiegenschacht umlaufender Verbindungsweg zu den Kellern im Norden und einem Kanal unter dem Innenhof bestand (Abb. 20).

Das Kellergeschoß 2 von Raum 1–2 und 3 war durch schmale, in den östlichen bzw. straßenseitigen Außenmauern laufende Schächte belüftet. Die 0,40 m breiten Öffnungen schneiden in die Ansätze der Tonnengewölbe. Der Schacht in Raum 1–2 belüftete auch Kellergeschoß 1, wo die Öffnung mit einer quaderförmigen Spolie überdeckt ist.[106]

In der Nordmauer von Raum 3 liegt, etwas dezentral nach Osten verschoben, der später hergestellte Durchgang zum Haus Nr. 5. Daneben ist eine kleine, 0,23 m breite, 0,19 m hohe und 0,19 m tiefe Wandnische (Lichtnische?) angelegt, an deren Rückseite Bruchsteinmauerwerk zutage tritt, das möglicherweise von der hier integrierten und verblendeten mittelalterlichen Mauer stammt.[107] An dieser Mauer, sowie an der Nordmauer vom westlich benachbarten Raum 9, ist auch ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Bruchsteinspolien zu beobachten. Der 0,40 m breite Rücksprung der Mauer in Raum 9, nach dem sie mit etwas geänderter Flucht weiterläuft, ist eine der seltenen Unregelmäßigkeiten des gesamten Gefüges, die im vorliegenden Fall wohl auf die hier integrierten mittelalterlichen Mauern zurückzuführen ist, die wahrscheinlich zu einigen Problemen bei der Errichtung dieses Hauses – sowie des Hauses Nr. 5 – führten.

Haus Nr. 5

Etwas komplexer zeigen sich die Keller vom nördlichen Haus (Abb. 15). Nördlich und südlich des Flurs, der zum Wendeltreppenhaus führt, liegen grundsätzlich jeweils zwei Räume. In seiner Achse liegt im westlichen, hinteren Teil des Hauses der Schacht von Stiege 2, der völlig identische Maße wie jener im Haus Nr. 4 besitzt. In Kellergeschoß 2 ist der Flur, ähnlich wie im südlichen Gebäude, nur teilweise durch Mauern abgesondert. Erst in Kellergeschoß 1 tritt er als eigenständiger, von Mauern umschlossener Raum in Erscheinung.

Die im Norden des Hauses liegenden Räume 6 und 12 sind noch heute im Archäologiefeld teilweise sichtbar. Sie werden jedoch von der südlichen Begrenzungsmauer dieses Bereiches aus Beton durchschnitten.

Die größeren Räume 4–5 und 6 sind zur östlichen Straße hin orientiert. Für Raum 4–5 wurden trotz Fehlens einer Trennmauer auch im Kellergeschoß 1 während der Grabung zwei Nummern vergeben. Die Trennmauer zwischen den Räumen 4–5 und 6 weist einen großen rundbogigen Durchgang auf. Der im Bereich des Flurs liegende und ursprünglich als „Raum 5“ bezeichnete schmale Teil ist nur durch eine leichte, auch vom Gewölbe aufgenommene Einschnürung abgegrenzt. Dieser Teil des Gewölbes trägt die erst in Kellergeschoß 1 vorhandene südliche Begrenzung des Flurs.

106 Eine Parallele zu diesem Befund ist ein schräg verlaufender ehemaliger Lüftungsschacht eines Kellers, der zum Haus Am Hof Nr. 7 gehörte. Er war ebenfalls mit Werksteinspolien abgedeckt. Der Schacht lief auf eine kreisrunde Öffnung zu, die vertikal zum darunterliegenden Keller führte. Sie war aus Ziegeln gemauert, die u. a. den Stempel AM (Alois Miesbach, 1. Hälfte 19. Jh.) aufwiesen. Eine Verbindung zwischen beiden konnte nicht mehr festgestellt werden, sie wurden vermutlich sekundär vermauert (freundliche Mitt. von M. Mosser). Die Datierung dieser komplexen Kelleranlage fällt in die Zeit eines Hausneubaus im Jahr 1726, die aber im 19. Jh. noch Veränderungen erfuhr. G. Buchinger/P. Mitchell/D. Schön, Wien 1 – Am Hof 7. FÖ 44, 2005, 644 f.

107 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 56 f. und Abb. 12.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

In Raum 4–5 wurde eine komplexe Befundsituation angetroffen. Im nördlichen Abschnitt, der mit Raum 5 bezeichnet wurde, trat eine mittelalterliche Mauer zutage,[108] die sich auch in Raum 10–11 fortsetzte und offensichtlich Schwierigkeiten bei der Errichtung des Hauses bereitete. Die maximal 1,08 m hoch erhaltene Mauer entspricht einem Niveausprung des heutigen Bodens. Die nördlich davon gelegenen, heute rekonstruierend wiederhergestellten Begehungsniveaus liegen bei durchschnittlich 11,10 m über Wr. Null und sind daher höher als die im südlichen Teil des Hauses. Diese durchschnittliche Höhe galt für ein im gesamten Haus angetroffenes Begehungsniveau, das aus einer Schicht gestampften Lehms bestand und für weitere Sondierungen fast komplett abgetragen wurde.

Als dieses Gehniveau südlich der mittelalterlichen Mauer während der Grabung abgetragen wurde, stieß man rund 0,80 m tiefer auf einen weiteren Fußboden, der aus partiell verlegten Steinen und Ziegelplatten besteht und noch heute großflächig erhalten ist. Da der Einreichplan für einen Neubau aus dem Jahr 1804 (Abb. 27) Teile dieses Raumes schwarz gekennzeichnet als Bestand ausweist, könnte dieses Fußbodenniveau vom Vorgängerbau stammen. Aus welcher Zeit dieser nur in Raum 4–5 angetroffene Boden stammt, konnte aber nicht festgestellt werden. Alle südlich der mittelalterlichen Mauer angelegten Öffnungen, insbesondere die Zugänge zum östlichen Nebenkeller und zum Nachbarhaus, reichen bis auf das tiefere Niveau, das offenbar zunächst für den Neubau des Hauses maßgebend war. Die Öffnungen nördlich davon, speziell die Durchgänge zu Raum 6 und 10–11[109], bezogen sich bereits eindeutig auf das höhere Niveau. Die vielleicht erst beim Neubau im gesamten Umfang erkannten mittelalterlichen Mauern bewogen den Baumeister scheinbar dazu, das niedrigere Fußbodenniveau des Vorgängerbaus aufzugeben.[110]

Bei der Errichtung des Hauses war primär ein rundbogiger Durchgang zum Haus Nr. 4 vorgesehen (siehe unten), der in der Südmauer von Raum 4–5, etwas dezentral nach Osten verschoben, liegt. Die Südmauer gehört zur insgesamt 1,86 m starken Trennmauer zwischen den beiden Häusern. Sie dupliert eine mittelalterliche Mauer,[111] die dem Haus Nr. 4 zuzurechnen ist.[112] Sowohl die mittelalterliche Mauer als auch deren südliche, zum Haus Nr. 4 gehörende Verblendung wurden nach bzw. bei der Errichtung von Haus Nr. 5 für die Anlage des Durchgangs durchbrochen (Abb. 15). Die Keller der beiden Häuser dürften demnach separat erbaut worden sein, denn während beim Bau des Hauses Nr. 5 der Durchgang zu Raum 3 des Hauses Nr. 4 vorbereitet war, wurden die Mauern des Hauses Nr. 4 erst sekundär durchbrochen.

Erst beim Neubau des Hauses dürfte in Raum 4–5 ein der gesamten Grundfläche entsprechendes höheres Begehungsniveau geschaffen und der Boden angehoben worden sein. Da dieses Niveau nun nicht mit dem des Hauses Nr. 4 korrespondierte, musste eine kleine Stiege angelegt werden, die innerhalb des Durchgangs lag. Reste der v. a. aus Holz und Ziegeln bestehenden Stiege waren bei der Grabung noch erhalten (Abb. 24). Heute sind nur noch die sekundär angelegten Ausnehmungen für drei

108 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 55 f. und Abb. 9; 10.

109 Insbesondere dieser sitzt unmittelbar über der mittelalterlichen Mauer und ist daher nur mit dem höheren Niveau in Verbindung zu bringen.

110 Warum diese beim Bau nicht komplett abgetragen wurden, bleibt ein Rätsel.

111 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 56 f.

112 Die Zuordnung ist aufgrund des unregelmäßigen und abweichenden Verlaufs der mittelalterlichen Mauer relativ und gilt nur im Bereich des Durchgangs.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

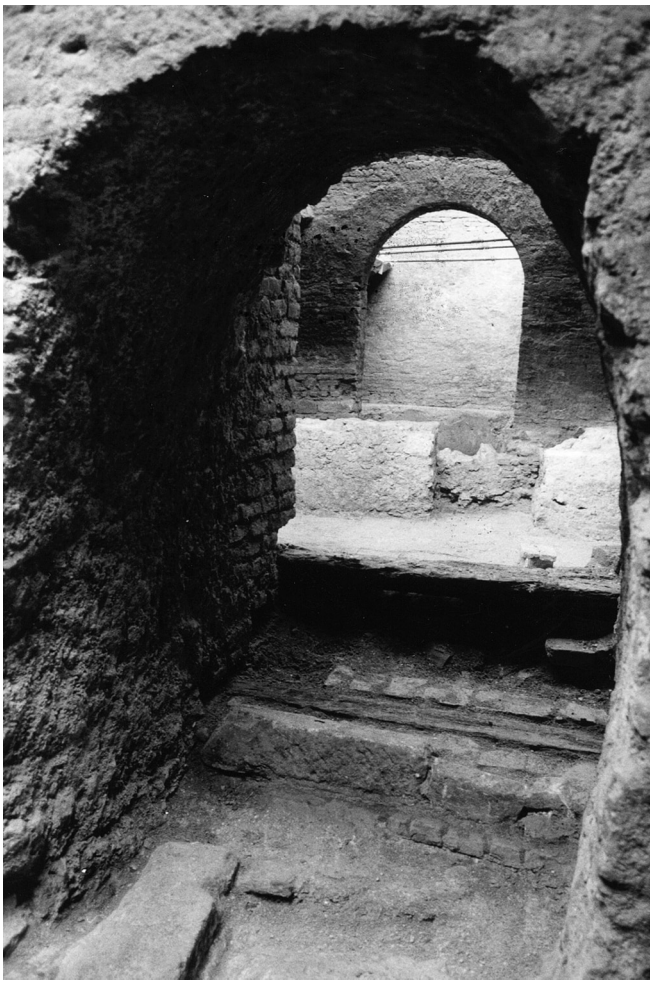

Abb. 24: Durchgang von Haus Nr. 4 zu Haus Nr. 5 in Kellergeschoß 2 mit Resten der hölzernen Stiege, Blick von Süden. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv)

Holzbalken in der Leibung sichtbar, die die Grundkonstruktion bildeten.[113] Ein weiterer Indikator für die Erhöhung des Gehniveaus ist die Öffnung, die von Raum 4–5 in die östlich benachbarten Nebenkeller führt. In der Leibung der 1,10 m starken Mauer beließ man bei der Grabung das höher gelegene, jüngere Bodenniveau. Unter der aus zwei Lagen Ziegel bestehenden, 1,04 m über dem (gegenwärtigen) Boden liegenden Schwelle ist die „Stratigraphie" der Planierungsschichten zwischen älterem und jüngerem Boden deutlich erkennbar (Abb. 25). In der Grabungsdokumentation von Raum 4–5 wird unter dem gestampften Lehmboden nur Schutt mit einigen „gotischen" Ziegeln vermerkt.

Nach der Anhebung des Bodens wurde in die beschriebene Öffnung, an der Seite zu den Nebenkellern, ein hölzerner Türstock eingebaut, der ein Verschließen dieses Durchgangs ermöglichte. Von dem Türstock, der bei der Grabung fast vollständig vorgefunden wurde, ist heute nur der Sturzbalken in situ erhalten, der noch die mit je einem Holznagel gesicherten Zapfenlöcher der Seitenpfosten aufweist. Wie Ausnehmungen im Mauerwerk zeigen, könnte vorher ein provisorischer (?) Verschluss an der Raum 4–5 zugewandten Seite bestanden haben.

Der ursprünglich nur von Raum 6 betretbare Raum 12 im Nordwesten des Hauses konnte wegen der Platzbedürfnisse des Wendeltreppenschachts nur schmäler dimensioniert werden, seiner verringerten Breite folgt das von den übrigen Räumen abweichende West-Ost orientierte Gewölbe.

Genau in seiner Nordwest-Ecke liegt ein alter, aufgrund seiner Form und Dimension vermutlich mittelalterlicher Brunnen.[114] Der gemauerte, runde Schacht wurde beim Neubau des Hauses auf das Niveau des höher gelegenen Fußbodens von Kellergeschoß 2 reduziert. Die erhaltene Oberkante liegt daher bei 10,92 m über Wr. Null. Die ihn etwas überschneidenden neuzeitlichen Mauern bilden über dem Schacht zwar eine übereck angelegte Entlastungskonstruktion, seine Nutzung nach der Errichtung des Hauses ist jedoch auszuschließen.

Ein weiterer Befund, der heute nicht mehr einzuordnen ist, ist ein in der gegenüberliegenden Südost-Ecke des Raumes freigelegter Mauerrest,[115] dessen Oberkante bei maximal 10,11 m über Wr. Null lag. Die gekrümmte, konchenartige Mauer, von der sich nur die untersten Lagen aus Bruchsteinen und wenigen Ziegeln erhalten haben, setzte sich vermutlich in Raum 6 fort. Formale Übereinstimmungen mit dem Wendeltreppenschacht in

113 Es handelte sich um etwa 0,17 × 0,16 m messende Balken, die 0,40, 0,60 und 0,80 m über dem heutigen Boden von Raum 4–5 lagen.

114 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 58; 60 und Abb. 15. Zur Datierung der Verfüllung siehe im vorliegenden Band Beitrag C. Litschauer, 134; A. Kaltenberger, 156; K. Tarcsay, 248 f.

115 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 60 f. und Abb. 17.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Haus Nr. 4 könnten mit Vorbehalt auf einen begonnenen, nicht vollendeten Bauteil gleicher Funktion deuten.[116]

Der südwestliche Teil des Hauses weicht von den ansonsten klaren Strukturen der anderen Bereiche ab und bildet mit den Räumen 10–11, 13 und 14 ein mehr- und kleinteiliges Gefüge (Abb. 15). Raum 10–11 ist ein nur durch einen 0,63 m breiten Versprung der Westmauer gegliederter, Nord-Süd orientierter Raum, dessen nördlicher Teil zugleich Flur und Vorraum zur Wendeltreppe ist.

Das heutige, niedrigere Begehungsniveau wurde erst anlässlich der Grabungen geschaffen. In diesem Raum wurde kein tieferes Bodenniveau festgestellt. Hier lag der Boden wie im nördlichen Teil ursprünglich höher, durchschnittlich bei 11,10 m über Wr. Null. Mit dieser Höhe lag er über dem im nördlichen Teil des Raumes zutage getretenen mittelalterlichen Mauerzug.[117]

Durch die Überbauung der mittelalterlichen Bauteile kam es in diesem Raum zu unterschiedlichen Fundamenttiefen der Mauern. Während an der West- und Südseite die Fundamentunterkante teilweise unmittelbar unterhalb 11,10 m über Wr. Null liegt und somit auf das höhere Bodenniveau Bezug nahm, reicht die Ostmauer bis auf das im Raum 4–5 vorhandene tiefere Niveau.

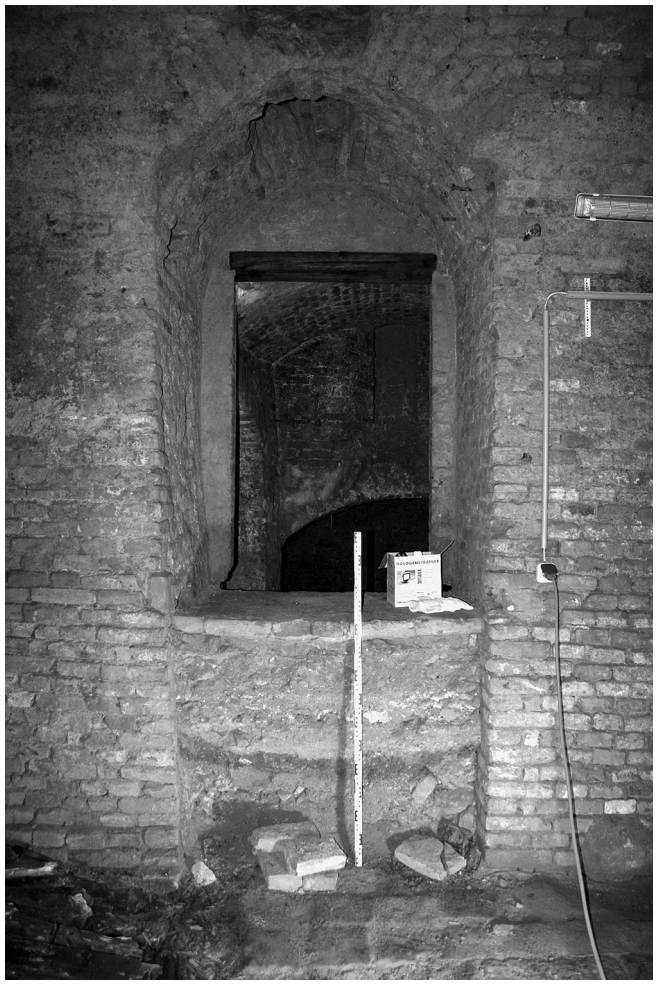

Abb. 25: Haus Nr. 5, Kellergeschoß 2, Raum 4–5: Zugang zu den Nebenkellern mit erhaltenem, hölzernem Türstock. Unter der Schwelle die Planierschichten für das höher gelegte Begehungsniveau. (Foto: G. Reichhalter)

An der Südost-Ecke des Raumes zeigt sich die Verzahnung für eine geplante tiefere Fundamentierung der Südmauer, die aber aufgrund vorgefundener älterer Bauteile nicht ausgeführt werden konnte. Hier, im Süden des Raumes, wurde nämlich ein spätmittelalterlicher Entsorgungsschacht aufgedeckt,[118] der für das höhere Begehungsniveau ebenfalls auf das erhaltene Maß reduziert wurde. Eine Nutzung nach der Errichtung des Hauses ist daher wohl auszuschließen (siehe Beiträge C. Litschauer, 134 f., A. Kaltenberger, 157 ff., K. Tarcsay, 250 ff.).[119] An der Westseite, wo das Fundament zum Teil stark vorspringt, ragt der Rest eines einreihigen Ziegelmäuerchens aus der Mauer. Diesen unterhalb des Begehungsniveaus von 11,10 m liegenden Befund zeitlich und funktionell einzuordnen, ist jedoch nicht möglich.

An der Südmauer des Raumes sind, einhergehend mit einer unregelmäßigen Baunaht, starke Störungen im Mauerwerk zu beobachten, die wahrscheinlich auf die hier integrierte mittelalterliche Mauer zurückzuführen sind. An der verspringenden Westmauer sind überdurchschnittlich viele Bruchsteine eingemauert, an der vorspringenden Ecke bilden quaderhafte Spolien mit Bearbeitungsspuren den Eckverband.

116 Dies würde hypothetisch einen Vorgängerbau oder eine nicht belegte Planänderung des bestehenden Hauses vermuten lassen.

117 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 55 f. und Abb. 9; 10.

118 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 57; 59 f. und Abb. 13; 14.

119 Der „Einreichplan“ aus dem Jahr 1804 (Abb. 27) zeigt, obwohl er die mittelalterlichen Bauteile als Bestand verzeichnet, keinen existenten Schacht. Er wurde also möglicherweise schon in früheren Perioden aufgegeben.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Im Süden von Raum 10–11 trennt ein offener Mauerbogen über dem älteren Entsorgungsschacht den kleinen Raum 13 im äußersten Südwesten des Hauses ab. Die genannten Räume umschließen einen weiteren kleinen Raum (Raum 14), der ursprünglich nur vom nördlich davon situierten Stiegenschacht zu betreten war. Der Zugang ist heute durch einen Ziegelstapel „vermauert". Der Raum kann daher nicht mehr begangen werden. Hier befindet sich ein kleiner Brunnen, dessen Mauerkrone bis 16,71 m über Wr. Null erhalten geblieben ist. In Kellergeschoß 2 nimmt er einen Großteil des ohnehin kleinen Raumes in Anspruch. Der Schacht besteht nach den Fotos zu schließen überwiegend aus Ziegeln und wenigen Bruchsteinen. Verschiedene Indizien weisen darauf hin, dass der Schacht bereits vor der Errichtung des Hauses bestand. Wie die Dokumentation erkennen lässt, war er derart in das neuzeitliche Gefüge des Hauses integriert, dass eine Nutzung weiterhin möglich war. Damit er nicht in die Parzelle von Haus Nr. 7/8 ragt, wurde er möglicherweise im Westen gekappt und mit einer geraden Mauer geschlossen, wodurch der eigenartige, hufeisenförmige Grundriss des Schachts entstand.[120] Nach einem 1886 datierten Einreichplan war der Brunnen zu dieser Zeit nicht mehr in Funktion. Im Erdgeschoß ist über ihm eine Art Gitter eingezeichnet, das eine Balkendecke darstellen könnte.[121] Ausnehmungen in der aufgehenden Mauer über einem noch erhaltenen Ziegelgewölbe könnten von ihrer einstigen Verankerung zeugen. Im Erdgeschoß führte aus diesem Bereich des Hauses ein Kanal Richtung Osten bzw. Straße. Zwei verschiedene Äste vereinigten sich vermutlich oberhalb von Raum 10–11.[122] Der Kanal verlief in der verbreiterten, in Kellergeschoß 1 durch Bogenstellungen unterstützten Mauer südlich des Flurs. Mehrere Elemente der aus Werksteinen gefertigten Sammelbecken und Rinnen dieser Sanitäreinrichtung konnten im Bereich der Mauerkronen dokumentiert werden, heute sind sie aufgrund der Restaurierungs- bzw. Absicherungsmaßnahmen nicht mehr sichtbar. Laut genanntem Plan von 1886 lag im Erdgeschoß östlich vom oben genannten Brunnen ein Abort, zu dem zumindest ein Teil dieser Kanäle gehört haben dürfte.

Die in Reaktion auf den Schacht von Stiege 2 auf ca. 1,80 m verstärkte Mauer zwischen Raum 10–11 und 12 (Abb. 15) wird durch einen runden, im Durchmesser 1,44 m messenden, weiteren Schacht ausgehöhlt. Er liegt axial zu Raum 10–11 und ist von diesem über eine rundbogige Tür zu betreten. Die Sohle des Schachts wurde mit 11,31 m über Wr. Null dokumentiert, die Oberkante mit 16,61 m, er ist somit in einer relativen Höhe von 5,30 m erhalten. Die „runde Kammer" wurde aufgrund verschiedener Hinweise als „Selchkammer" interpretiert. In funktionellem Zusammenhang sah man den im Inneren, neben dem Zugang senkrecht in die Höhe laufenden „Kamin" von etwa 0,35 × 0,35 m, der sich über die gesamte Höhe erstreckt und sich mit einem schmalen Spalt zum größeren runden Schacht öffnet. Er wurde wahrscheinlich über einer hölzernen Schalung errichtet. Ob diese nur bautechnisch bedingt war oder an Ort und Stelle verblieb, muss offen bleiben. Im Plan von 1886 sind im ersten Obergeschoß an seiner Stelle eine Reihe von rechteckigen Elementen erkennbar, die wohl Kamine dar-

120 Auf Befunde, die dies bestätigen bzw. klären könnten, wurde offensichtlich nicht geachtet.

121 WStLA, M. Abt. 236, A 16 (Schachtel 20), Altbestand EZ 745/1. Bezirk, Schreiben des Magistrats der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien vom 31. August 1886, Geschäftszahl 234097/IX mit beiliegendem „Plan für die Auswechslung zweier Mittelmauerpfeiler u. Herstellung eines Aufzugs im Hause I. Bez. Michaelerplatz Nro. 4".

122 In der Dokumentation wird hier ein „Regenwassersammler" erwähnt.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

stellen. Innerhalb des größeren Schachts sind Spuren bzw. Reste spiralig steigender Eisenelemente zu beobachten, die vielleicht von einer Wendeltreppe stammen.[123]

Die Belüftung der fensterlosen Keller erfolgte durch mehrere vertikal verlaufende Luftschächte in den straßenseitigen Außenmauern. Sie sind mit jenen in Haus Nr. 4 vergleichbar. Je ein Schacht liegt in der Nordmauer von Raum 6 und 12, ein weiterer öffnet sich im Scheitel des Durchgangs von Raum 4–5 zu den östlichen Nebenkellern. Hier verband offensichtlich auch eine kleine Gewölbeluke die beiden Kellergeschoße. Die beiden Schächte aus Raum 6 und 12 münden an der restaurierten Krone der Nordmauer des Hauses, die im Archäologiefeld sichtbar ist. Die durchschnittlich 0,50 × 0,50 m großen Öffnungen haben sich hier bereits der Außenseite der Mauer genähert, weitere Konstruktionsdetails bleiben jedoch unbekannt.

Eine weitere schachtartige Öffnung liegt im Kellergeschoß 1 von Raum 6. Durch ihre Lage knapp unterhalb des ehemaligen Gewölbes überbrückte sie nur einen geringen Höhenunterschied. An der Raumseite wurden als Überlager zwei Gewändespolien verwendet, an der Straßenseite ragt der Schacht so weit vor die Baulinie, dass er durch einen kleinen, teilweise aus weiteren Spolien errichteten Mauerpfeiler eingefasst werden musste.[124] In der Mauermitte zeigen die Leibungen senkrechte Ausnehmungen, die von einem hölzernen Rahmen eines ehemaligen Verschlusses stammen. Aufgrund der Form der Öffnung könnte von einem Schachtfenster gesprochen werden, durch das Materialien bzw. Vorräte in den Keller befördert werden konnten.

An der äußeren Nordost-Ecke des Hauses wurde ein pfeilerartiges Element mit einem Durchmesser von rund 2,20 m ergraben, das noch heute im Archäologiefeld zu sehen ist. Es wurde anhand der noch sichtbaren Baunähte offenbar sekundär angebaut. Was sich heute obertägig zeigt, besteht aus Bruchsteinmauerwerk, im Hinblick auf die mitunter starken Restaurierungen der Mauerkronen ist jedoch Vorsicht hinsichtlich der Ursprünglichkeit angebracht. Naheliegend erschien zunächst die Interpretation als Überrest eines dekorativen, tourellenartigen Bauelements, das nur temporär bestand, denn in der Vogelschau-Ansicht Wiens von Joseph Daniel Huber aus den Jahren 1769 bis 1776[125] lässt sich an der betreffenden Ecke des Hauses Nr. 5 eine runde, viergeschoßige Tourelle erkennen, die jedoch nicht bis zum Boden reicht. Bereits der Vogelschauplan von Daniel Suttinger von 1683 zeigt hier einen kleinen, mit einer Zwiebelhaube gedeckten Eckturm.[126] Der ältere Plan von Jacob Hoefnagel lässt hingegen (noch) keinen „Turm" erkennen.[127] Diese Ecklösung könnte als „Gegenpol" oder Zitat des seit ca. 1640 existenten Eckrondells des Paradeisgartels gesehen werden. Nach den historischen Ansichten erscheint überaus fraglich, ob die Tourelle bis in den Fundamentbereich reichte. Der Neubau von Haus Nr. 5 besaß nach zeitgenössischen Ansichten und Fotos kein derartiges Eckelement, sondern im Aufgehenden eine Abschrägung (Abb. 26).[128] Auf dem nicht ausgeführten Einreichplan von 1804, sind auf dem Niveau

123 Merkwürdigerweise zeigt der 1886 datierte Plan (siehe Anm. 121) an dieser Stelle in Kellergeschoß 1 nur einen schlitzförmigen, anscheinend bereits außer Funktion stehenden Schacht.

124 Die Herkunft der zum Teil vielleicht noch renaissancezeitlichen Spolien ist unbekannt. Wie die Grabungsdokumentation zeigt, wurden sie in situ angetroffen. Das an den heutigen Mauerkronen, speziell im Bereich dieser Öffnung vorhandene Bruchsteinmauerwerk existiert auf den Fotos noch nicht und gehört daher der Restaurierung an.

125 „Scenographie oder geometrisch, perspectivisches Abbild der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien", Wien 1778; Graphische Sammlung Albertina, Inv.-Nr. 37054-95; vgl.: Bösel/Benedik 1991, 48 Kat.-Nr. 15 bzw. Krause 2007, Abb. 12.

126 „Türkische Belagerung der Kayserlichen Haubt und Residentz Statt Wien in Oesterreich 1683", Wien 1684; Historischer Atlas von Wien, 5.1/1684 (Wien 2004); vgl. Bösel/Benedik 1991, 10 Abb. 2; Krause 2007, Abb. 9.

127 „Vogelschau der Stadt Wien" 1609; Historischer Atlas von Wien, 5.1/1609 (Wien 2005); Krause 2007, Abb. 7.

128 Siehe auch: Ansicht des Michaelerplatzes mit Burgtheater und „Stöckl"-Häusern. Zeichnung nach der Natur von Rudolf von Alt, gestochen von Franz Joseph Sandmann (Bildarchiv der ÖNB Wien, Inv.-Nr. CL 229,28). Zudem existiert ein „Situations Plan von dem Michaeler Platz mit der nächsten Umgebung", in dem alte und neue Baulinien an den „Stöckl"-Häusern eingezeichnet sind, aus dem Jahr 1835 (abgebildet in Bösel/Benedik 1991, 135 Kat.-Nr. 91). Eine Lithographie, die anlässlich des Erbhuldigungszuges Kaiser Ferdinands I. am 14. Juni 1835 in demselben Jahr entstand, zeigt ebenfalls diesen neuen Bau, aber ohne Abschrägung (abgebildet in Bösel/Benedik 1991, 52 Kat.-Nr. 19; Original Graphische Sammlung Albertina, Az. 6782, M 68/U. 6/Nr. 8).

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 26: Ansicht der „Stöckl"-Häuser Nr. 2–5 von Osten. (nach W. Aichelburg, K. K. Wiener Bilder. Die Hauptstadt Österreich-Ungarns in alten Photographien [Wien 1979] 71)

der ersten Keller genau an derselben Stelle sowie an der Ecke zur Schauflergasse hin kreisrunde Eckverstärkungen verzeichnet,[129] die man möglicherweise aus statischen Gründen plante, jedoch nicht verwirklichte. Vielleicht ist das ausgegrabene Eckelement in diesem Sinne zu interpretieren.

Nebenkeller des Hauses Nr. 5

Von Raum 4–5 des Hauses Nr. 5 ist eine mehrräumige Kelleranlage (Raum 4/1–4/6) zu betreten, die dem Haus östlich vorgelagert war und somit unterhalb der ehemaligen Straße liegt (Abb. 15). Der Umstand, dass auch oberhalb des Kellers römische Befunde zutage traten, zeigt, dass die durchgehend tonnengewölbten Räume unter Tage vorgetrieben wurden. Das Begehungsniveau der Haupträume liegt zwischen 7,48 und 8,12 m über Wr. Null. Die relativen Scheitelhöhen der Gewölbe betragen zwischen 1,96 und 3,55 m, womit die Räume durchwegs unter dem tieferen Begehungsniveau von Haus Nr. 5 liegen.

Der Zugang erfolgt über die bereits erwähnte rundbogige Öffnung in Raum 4–5, die anlässlich der Hebung des Begehungsniveaus dieses Raums adaptiert werden musste. Erst danach wurde ein hölzerner Türstock eingebaut, der ein Verschließen der Nebenkeller gestattete (Abb. 25). Der zunächst erreichbare Raum 4/1 bildet einen kleinen, etwa 2,10 m im Quadrat messenden Vorraum, dessen Boden rund 3,60 m unter der – später angehobenen – Schwelle des Zugangs liegt. Der axialen Anordnung des Vorraumes zu Raum 4–5 widerspricht die Lage des Zugangs, der gegenüber beiden Räumen nach Norden verschoben ist. Ob er damit einer älteren Öffnung folgt, die sich möglicherweise durch das Bruchsteinmauerwerk in der nördlichen Leibung[130] verrät, bleibt aber spekulativ.

Wie der Niveausprung[131] zwischen den beiden Räumen überbrückt wurde, ist heute nicht mehr feststellbar. Da eine massive Stiege Spuren hinterlas-

129 WStLA, Unterkammeramt, Pläne A 33 (Schachtel 22), Nr. 5963: „Plann von den ersten Kellern".

130 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 54 Abb. 8 und 57.

131 Vor der Anhebung des Bodenniveaus in Raum 4–5 betrug der Unterschied rund 2,50 m.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

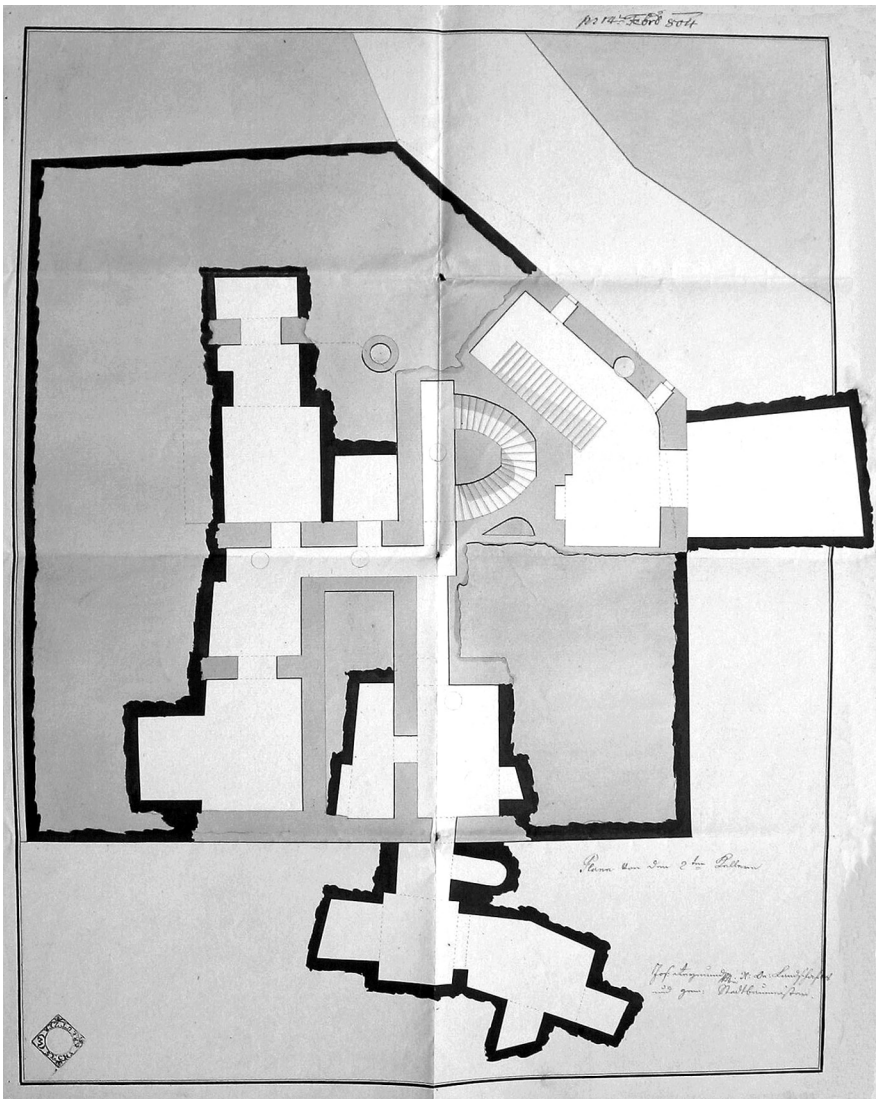

Abb. 27: 1804 datierter Einreichplan für einen Neubau anstelle der Häuser Nr. 4, 5 und 7/8, zweites Kellergeschoß mit schwarz ausgewiesenem Altbestand. (WStLA, Unterkammeramt, Pläne A 33, 5963, Schachtel 22)

sen hätte, darf wohl auf eine hölzerne geschlossen werden. Um zwischen den Niveaus zu vermitteln und den Zugang zu ermöglichen, musste die Segmenttonne von Raum 4/1 relativ hoch gelegt werden. Sie liegt rund 2 m[132] über dem Gewölbescheitel von Raum 4/2 und überschneidet dabei ein wenig den hölzernen Türstock des Zugangs.[133]

Nach der im Zuge der Grabung erfolgten Öffnung eines vermauerten Bogens in der Nordmauer stieß man auf eine kleine Aushöhlung, die in den gewachsenen Löss getrieben war. Dieser rund 2,30 m tiefe „Raum" (Raum 4/1a), in dem auch Reste von Ziegelmauerwerk vorhanden sind, ist hinsichtlich seines Alters und seiner Funktion nicht mehr näher zu beurteilen.

Östlich von Raum 4/1 schließt in derselben Achse, nur durch einen Gurtbogen getrennt, ein breiterer, fast quadratischer Raum (Raum 4/2) an, der den Schnittpunkt zwischen Eingangsbereich und den nördlich und südlich anschließenden Räumen bildet (Abb. 28). Der 3,57/3,76 × 3,10/2,92 m

132 Während die Begehungsniveaus der Nebenkeller nivelliert wurden, finden sich zu solchen Details keine Angaben.

133 Aufgrund dieser „Stratigraphie" dürfte das Gewölbe erst nach dem Einbau des Türstocks entstanden sein.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

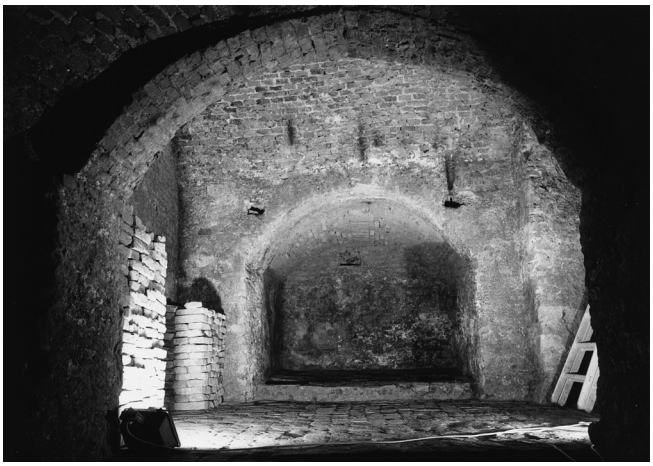

Abb. 28: Raum 4/2 der Nebenkeller von Haus Nr. 5, Ansicht von Norden. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv)

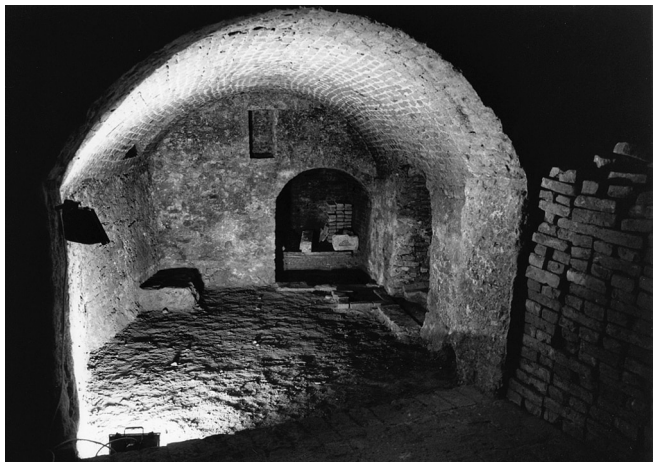

Abb. 29: Raum 4/3 der Nebenkeller von Haus Nr. 5, Ansicht von Süden. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv)

große Raum besitzt einen Ziegelboden, dessen Niveau – Raum 4/1 entsprechend – bei 7,97 m über Wr. Null liegt. Die Scheitelhöhe des West-Ost laufenden Tonnengewölbes beträgt 3,55 m. Das Grabungstagebuch vermerkt einen darüberliegenden „kleinen Raum" (Raum 4/2/1). Im westlichen Gewölbescheitel von Raum 4/2 liegt ein runder Luftschacht, der durch den darüberliegenden Raum zu führen scheint. Dieser Schacht, der sich auch zum westlich benachbarten Raum 4/1 öffnet, korrespondierte mit einem im Grabungsplanum angetroffenen Schacht an der Ostseite des Hauses.[134]

Knapp unterhalb des Gewölbeansatzes von Raum 4/2 finden sich die Ausnehmungen zweier, den Raum ehemals überspannender Holzbalken, die möglicherweise mit der Lagerfunktion des Raums (Hängevorrichtung) in Zusammenhang standen.

Nördlich schließt, durch einen einseitig eingezogenen Gurtbogen getrennt, Raum 4/3 an (Abb. 29). Der durchschnittlich 5 m lange und zwischen 2,85 und 3,43 m breite Raum weicht vom bisher orthogonalen Gefüge ab. Seine Achse ist etwas nach Nordosten verschoben, was die Westmauer mit einer zusätzlichen Abwinkelung unterstützt. Der Boden aus gestampftem Lehm liegt heute mit 7,48 bis 7,59 m über Wr. Null etwas tiefer, die Scheitelhöhe des Nord-Süd orientierten Tonnengewölbes beträgt 2,60 bis 2,81 m. Der Raum wurde sekundär durch zwei kleine, ebenfalls tonnengewölbte Annexe (Raum 4/6 und 4/4) an der Nord- und Ostseite erweitert. In den beiden nischenartigen Erweiterungen bestanden etwas erhöht angelegte Ziegelböden. Vor der Nordost-Ecke von Raum 4/3, unmittelbar neben Raum 4/4, liegt eine 0,47 × 0,45 m in der Lichte messende Ziegeleinfassung, die möglicherweise eine Sickergrube war. In der Nordmauer ist knapp unterhalb des Gewölbescheitels eine rechteckige Wandnische eingebaut. An der Westseite durchbricht ein großdimensionierter Luftschacht den Gewölbeansatz. Er führt steil nach oben und mündet in einen im Archäologiefeld sichtbaren Anbau an der östlichen Hausmauer. Die Öffnung im Gewölbe zeigt keine Keilsteine und ist nur grob aus dem Ziegel-

134 Der heute nicht mehr zugängliche und auch nicht einsehbare Raum 4/2/1 wurde der Dokumentation zufolge auch im Grabungsplanum festgestellt. Leider sind keine näheren Angaben, insbesondere Nivellements verzeichnet, so dass die während der Grabung angetroffene Situation (der Raum müsste unter den außerhalb des Hauses dicht aufgetretenen römischen Befunden gelegen sein) heute nicht mehr nachvollziehbar ist.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mauerwerk geschlagen, wonach der Schacht erst sekundär angelegt wurde.
Südlich von Raum 4/2 ist nur ein schmälerer, durchschnittlich 2,30 m tiefer und 2,50 m breiter Raum (Raum 4/5) angeschlossen, der trotz seiner Unregelmäßigkeiten den nördlichen Raum 4/3 in reduziertem Maß, aber mit gleicher Gewölbeorientierung spiegelt. Sein Boden liegt auf 8,12 m über Wr. Null, die Scheitelhöhe des Gewölbes beträgt nur 1,96 m.

Als die Räume entdeckt wurden, waren sie teilweise verschüttet. Die einzelnen Abschnitte der Kelleranlage waren zudem abgemauert und mussten wieder geöffnet werden. In der Dokumentation sind „verschiedene Bauphasen", jedoch ohne konkrete Befunde bzw. Nachweise vermerkt.
Eine Mehrphasigkeit ist aufgrund verschiedener Mauerwerks- und Detailbefunde wahrscheinlich. Die Mauern in den Räumen 4/2, 4/3 und 4/5 bestehen überwiegend aus Mischmauerwerk, das nur partiell von reinem Ziegelmauerwerk abgelöst wird. Besonders die Eckverzahnungen bestehen hier teilweise aus größeren, sorgfältiger verlegten Bruchsteinen. Lediglich im Vorraum (Raum 4/1) zeigt sich ein reines Ziegelmauerwerk ohne normierten Verband. Eine konkrete bauliche Zäsur lässt sich jedoch nicht bestimmen.[135] Die Gewölbe bestehen in sämtlichen Räumen aus Ziegelmauerwerk, wobei die Ziegel in leicht durchschwingenden Lagen als Binder verlegt wurden. Eindeutig sekundär sind – wie bereits erwähnt – auch der den Raum 4/3 belüftende Schacht und der nördlich angebaute Raum 4/6.
Das Mischmauerwerk der genannten Räume könnte somit eine ältere, dreiteilige Kelleranlage indizieren, die später adaptiert, erweitert und mit dem neu erbauten Haus Nr. 5 in Verbindung gebracht wurde. Zu diesem Zweck wurde wohl Raum 4/1, über den der Zugang erfolgte, als „Schnittstelle" angelegt. Die Nebenkeller müssten demnach älter sein als die unmittelbar zu den Häusern 4 und 5 gehörigen Keller. Das lässt sich vermutlich auch durch die starken Verschiebungen mehrerer Baulinien erkennen. So nehmen verschiedene Hauptachsen die Richtung der mittelalterlichen Südmauer in Raum Nr. 4–5 auf. Die älteren Keller können nur mit einem Vorgängerbau des erhaltenen Hauses in Verbindung gebracht werden, es liegt nahe, dass sie von dem noch existenten mittelalterlichen Keller in Haus Nr. 5[136] aus angelegt wurden (Abb. 27).

Haus Nr. 7/8

Das im Zwickel der Häuser Nr. 4 und 5 gelegene Haus Nr. 7/8 konnte aufgrund der Grabungsgrenzen nur in geringem Umfang freigelegt werden. Wegen der zur Zeit der Erbauung vorhandenen Parzellenstrukturen erhielt das Haus eine dreieckige Grundfläche. Da sich die Hauptfassade, die im Lauf der Zeit mehrfache Verschiebungen, Korrekturen und Umgestaltungen erfuhr[137], zur Schauflergasse richtete, orientierten sich die Binnenstrukturen offensichtlich an dieser und laufen daher schräg, in einem Winkel von rund 45 Grad zu jenen der Häuser Nr. 4 und 5.

135 Die Kellermauern zeigen großflächige Putzanhaftungen, unter denen sich möglicherweise entsprechende Indizien verbergen könnten.
136 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 55–58.
137 Bösel/Benedik 1991, 135 f. Kat.-Nr. 91 (R. Bösel).

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

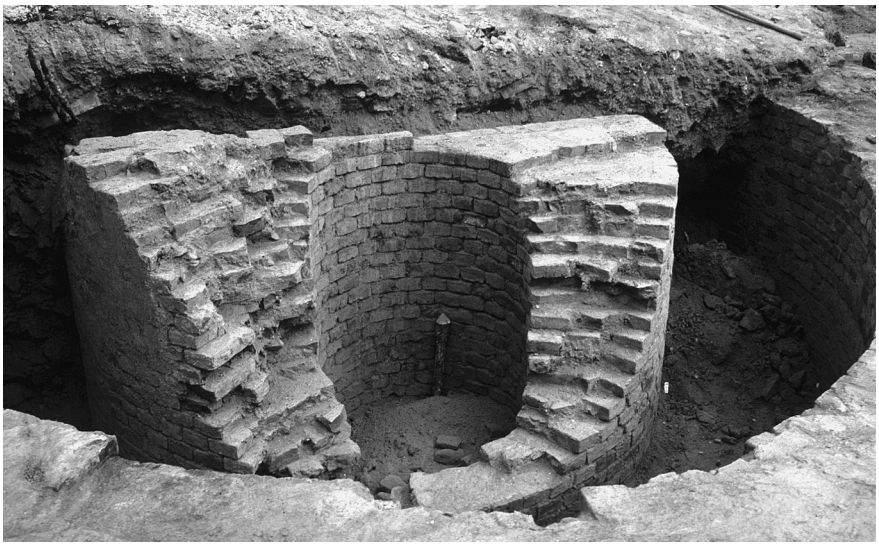

Abb. 30: Die Reste der halbgewendelten Stiege 3 von Haus Nr. 7/8, Ansicht von Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Der Zwickel zwischen diesen beiden Häusern wurde für ein großes Stiegenhaus mit einer halbgewendelten Treppe (Stiege 3) genutzt, deren einseitig gerundete Spindel einen kleinen runden Schacht integrierte (Abb. 30).[138] Nördlich davon wurden knapp innerhalb der Grabungsgrenzen Teile eines Raumes freigelegt, der als Raum 16 bezeichnet wurde. An der Grenze zu Haus Nr. 5 entstanden zwei dreieckige Mauerblöcke, die jeweils drei Kaminanlagen aufnahmen (Abb. 31).

Die Bauteile bestanden aus Ziegelmauerwerk, das entgegen zu dem der Häuser Nr. 4 und 5 keine Spolien enthielt und teilweise einen normierten Block- oder Kreuzverband aufwies.

Die Dokumentation im Bereich von Raum 16 war aufgrund seiner Lage am Rand des Grabungsareals sehr lückenhaft.[139] Es konnten nur Teile der Nordmauer des Raumes freigelegt werden, die durch den Verlauf der Schauflergasse bedingt von der Nordwest-Ecke des Hauses Nr. 5 schräg ablief. Sie bildete daher die beim Neubau von Haus Nr. 7/8 (siehe unten) entstandene jüngere und bis zum Abbruch gültige Baulinie zur Schauflergasse.

Neuzeitliche Befunde im Suchschnitt Schauflergasse 1989

Innerhalb dieses kleinen Suchschnitts im Nordwesten des Platzes kam ein kleiner Raum zum Vorschein. Seine Nordmauer und eine mit ihr im Verband stehende Brunnenanlage konnten als mittelalterlich eingestuft werden.[140] Der kleine, etwa West-Ost orientierte Raum mit 2,22 m Länge und 1,04 m Breite ist südlich an die mittelalterliche Mauer angebaut.[141] Er war offensichtlich als Vorraum zum Brunnen konzipiert, damit wohl auch weiterhin dessen Zugänglichkeit gewährleistet war (Abb. 32). Die Südmauer des „Brunnenraumes“ ließ sich als westliche Verlängerung der Nordmauer von Raum 16 des Hauses Nr. 7/8 bestimmen, die erst anlässlich der späteren Grabungskampagne teilweise freigelegt wurde (Abb. 15). Die Mauern

138 Ob es sich dabei um einen Brunnen handelte, bleibt unklar. Bei der Grabung wurden darin Reste einer jüngeren Wasserleitung festgestellt.

139 Hier mussten die bereits von den Grabungsgrenzen eingeschränkten Tätigkeiten wegen Einsturzgefahr frühzeitig beendet werden.

140 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 62–65.

141 In der Grabungsdokumentation wurde der Raum zunächst als „massiver Schacht“ gedeutet.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 31: Raum 16 von Haus Nr. 7/8 mit den an der Grenze zu Haus Nr. 5 liegenden Kaminanlagen, Ansicht des nördlichen Kamins von Norden. (Foto: MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv)

des „Brunnenraumes" wurden bis maximal 16,74 m über Wr. Null dokumentiert. Sie waren unverzahnt und daher eindeutig sekundär an die mittelalterliche Mauer im Norden angebaut und ließen – abgesehen von der mittelalterlichen Nordmauer – zwei Bauphasen erkennen. Die nur 1,04 m lange Ostmauer war mit der Südmauer verzahnt. Die Westmauer wurde nach einer auf den Fotos erkennbaren Baunaht zur Südmauer erst sekundär eingebaut. Sie ragte dabei ein wenig in den quadratischen Brunnenschacht hinein.

Der Brunnenschacht wurde vermutlich mit einem dünnen Mäuerchen bzw. mit einer schmalen Brüstung gegen den Raum hin abgeschlossen, von der die Abbruchkante an der mittelalterlichen Mauer herrühren könnte. Möglicherweise stand damit der partielle Ausriss des alten Brunnenkranzes in Zusammenhang. Auch die Reste von Ziegelmauerwerk an dieser Stelle könnten darauf zurückzuführen sein.

Als anlässlich der Grabung die Ostmauer des „Brunnenraumes" durchbrochen wurde (Abb. 32), konnte einerseits deren Stärke (1,14 m) festgestellt werden, andererseits ließ sich die Südmauer, die mit 1,20 m ähnlich dimensioniert war, noch 2,38 m weit nach Osten verfolgen, wo sie im spitzen Winkel auf die mittelalterliche Nordmauer stieß. Durch diesen Umstand verblieb hinter der Ostmauer ein winziger dreieckiger Raum, der nicht nutzbar war. An der Südmauer des „Brunnenraumes" wurden zwei kleine (sekundäre?) Ausstemmungen dokumentiert. Eine weitere, schräg eingeschnittene und wahrscheinlich sekundäre Ausnehmung befand sich in der älteren Nordmauer, unmittelbar in der Nordost-Ecke.[142] Die Ausnehmungen wurden vermutlich für Holzbalken hergestellt, deren Funktion jedoch offen bleiben muss.[143]

Die Mauern des „Brunnenraumes" bestanden einheitlich aus reinem Ziegelmauerwerk, bei dem die Ziegel in einem etwas inkonsequenten Läufer-

142 In diesem Bereich vermerkt die Grabungsdokumentation auch eine „merkwürdige Mauerkonstruktion", was darunter zu verstehen ist, bleibt jedoch unbekannt.

143 Denkbar wäre ein infrastruktureller Zusammenhang mit der Brunnenanlage.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

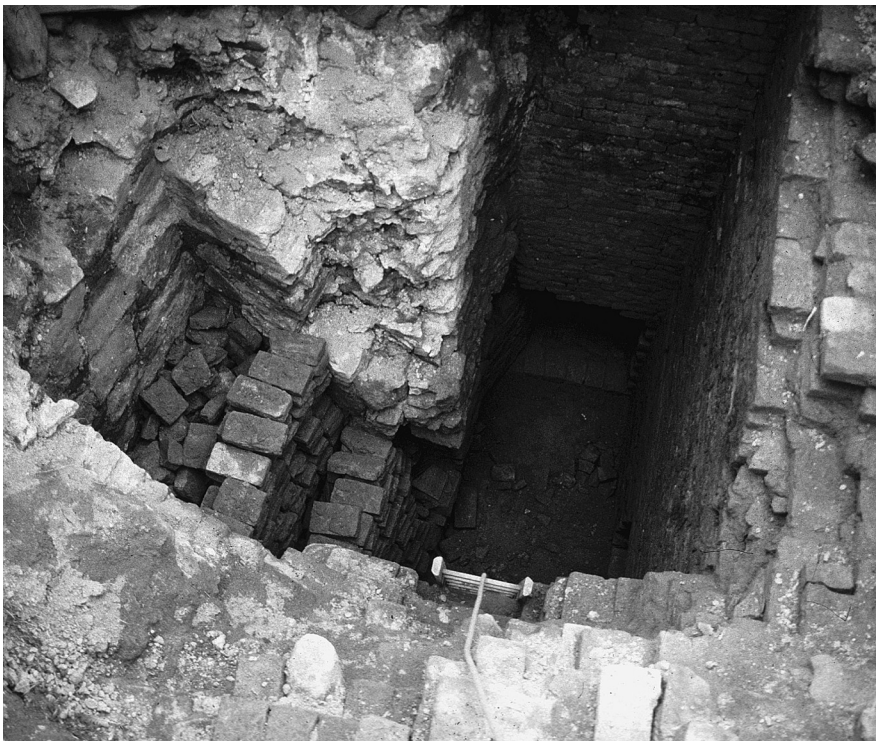

Abb. 32: Suchschnitt von 1989 im Bereich der Schauflergasse, Ansicht von Westen. Rechts die Außenmauer von Haus Nr. 7/8, links der als Ziegeldepot verwendete Brunnenschacht. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Binder-Verband versetzt wurden. Sie erscheinen dem Mauerwerk der Kelleranlagen der Häuser Nr. 4, 5 und 7/8 durchaus ähnlich und sind daher zeitlich nahe stehenden Baumaßnahmen zuzuweisen.

Der einem Kellerniveau des Hauses Nr. 7/8 zuweisbare „Brunnenraum" lag außerhalb der Baulinie des Hauses, unterhalb der seinerzeitigen Straße. Er befand sich aber noch innerhalb des abgebrochenen, weiter ausgreifenden Vorgängerbaus,[144] zu dem wohl die mittelalterliche Nordmauer mit dem Brunnen gehörte. Es erscheint daher denkbar, dass der mittelalterliche Brunnen – anders lässt sich die bauliche Einbindung nur schwer erklären – wohl bis zuletzt der Wasserversorgung des Hauses Nr. 7/8 diente.[145] Über den Zugang, der ausschließlich vom Inneren des Hauses denkbar ist, lassen sich nur Vermutungen anstellen.

Die Pläne zu zwei nicht ausgeführten Bauprojekten aus den Jahren 1804 und 1829[146] lassen erkennen, dass damals offensichtlich noch ältere, vielleicht seit dem Mittelalter bestehende Baulinien zur Schauflergasse hin maßgebend waren. Sie mussten im Zuge der späteren Begradigung der Gasse[147] aufgegeben werden, woraus der Verlauf der Südmauer des „Brunnenraumes" (bzw. der Nordmauer von Raum 16) resultiert.

Das Projekt von 1804 verzeichnet innerhalb der schrägen Front zur Schauflergasse auch einen kleinen Wandbrunnen (Abb. 27). Es ist wahrscheinlich, dass dieser die Lage des entdeckten mittelalterlichen Brunnens[148] markiert, der somit auch damals zur weiteren Verwendung vorgesehen war.[149]

144 Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bestanden auf der Parzelle von Haus Nr. 7/8 zwei getrennte Häuser: Harrer-Lucienfeld, Wien 6,2 (1957) 402–404.

145 Hier bewegt man sich mangels entsprechender Dokumentation auf dem Feld der Spekulation. Zudem zeigt der Bauplan für das Haus Nr. 7/8 keinerlei Hinweise auf einen Brunnen: Kräftner 1991, 15.

146 Kräftner 1991, 15 Abb.

147 Bösel/Benedik 1991, 135 f. Kat.-Nr. 91 (R. Bösel).

148 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 63–65 und Abb. 20; 21.

149 Bei der Verortung des Suchschnitts von 1989 mittels Fotoentzerrungsprogramm (M. Mosser sei dafür herzlich gedankt) ergab sich ein Widerspruch zur zeichnerischen Dokumentation, so dass die strukturellen Zusammenhänge zwischen dem Haus Nr. 7/8 und den im Suchschnitt entdeckten Bauteilen, insbesondere dem genannten Brunnen, mit Vorsicht zu betrachten sind.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Im Plan von 1804 ist nordöstlich von Raum 16 zudem ein großer rechteckiger Keller verzeichnet,[150] der bereits außerhalb der Parzelle unter der Straße lag und der laut Plansignatur weiterhin genutzt werden sollte. Er liegt jedoch außerhalb der Grabungsgrenzen und wurde nicht entdeckt.

Interpretation und Datierung der Überreste der Häuser Nr. 4, 5 und 7/8

Die ausgegrabenen Keller gehörten zu einem zuletzt gemeinhin als „Stöckl" bezeichneten Block von Privathäusern. Bauliche Überreste in den Kellern konnten anhand von Mauerwerksanalysen einer mittelalterlichen Vorgängerbebauung zugeordnet werden, von der auch seit dem 15. Jahrhundert Besitzer durch erhaltene schriftliche Quellen ermittelbar sind.[151] Unklar bleibt dennoch, wie lange diese Vorgängerbauten bestehen blieben.

Der große Stadtbrand von 1525, bei dem auch die „Stöckl"-Häuser Schaden nahmen, lässt entsprechende Bautätigkeiten danach erwarten.[152] Inwieweit diese auch Auswirkungen auf bauliche Strukturen im Keller hatten, bleibt unbekannt. Lassen sich über die Jahrhunderte hinweg Besitzer und Nutzer der Häuser ermitteln, sind bis ins 19. Jahrhundert Überlieferungen über Bautätigkeiten nur selten erhalten. Erst für die Zeit ab dem 19. Jahrhundert sind im Wiener Stadt- und Landesarchiv Akten und Pläne (Baukonsense) zu Bautätigkeiten an den Häusern Nr. 4 und 5 vorhanden. Leider sind aber nicht mehr alle in den Baukonsensbüchern verzeichneten Unterlagen auffindbar. Einige dieser durch Pläne überlieferten Neubauprojekte wurden – wie der Baubefund zeigt – nie umgesetzt.

Im Jahr 1800 erwarb Jacob Lazzer die Häuser Nr. 4 und 5, 1802 konnte er seinen Besitz mit dem Haus Nr. 7/8 „abrunden".[153] Er beabsichtigte einen umfassenden Neubau anstelle der drei Häuser, für den der bereits erwähnte, 1804 datierte Plan erstellt wurde.[154] Das Projekt kam aber nicht zur Ausführung. Stattdessen trat Lazzer das Haus Nr. 7/8 im Jahr 1817 an das k. k. Hofbauamt ab. Es wurde noch im selben Jahr abgebrochen.[155] 1825 erbten sein Sohn Bernhard Lazzer und seine Tochter Elisabeth, verehelichte Sternickel, die Häuser Nr. 4 und 5 jeweils zur Hälfte. Ein 1828 geschlossener Vertrag sprach Bernhard Lazzer das Haus Nr. 4, Elisabeth Sternickel das Haus Nr. 5 zu.[156] Bereits 1829 plante diese einen Neubau, von dem ein Einreichplan erhalten ist, der aber ebenfalls nicht verwirklicht wurde.[157]

Haus Nr. 4

Im Jahr 1834 wird Bernhard Anton Lazzer, Eigentümer des Hauses Michaelerplatz Nr. 4, von dem Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien der Konsens „zur ganz neuen Überbauung seines baufälligen Hauses mit 4 Stockwerken" erteilt. Diesem Akt, der aufgrund von kleinen Bauplanänderungen einen weiteren Konsens enthält, liegt auch ein entsprechender Bauplan bei.[158] Die dargestellten Kellergrundrisse lassen sich weitgehend mit den während der Grabung freigelegten Mauerzügen in Deckung bringen (Abb. 20). Daher ist davon auszugehen, dass diese Planung tatsäch-

150 Im Hinblick auf die mittelalterlichen Bauteile im Suchschnitt von 1989 könnte es sich um einen mittelalterlichen Keller handeln.

151 Siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007, 44 f. und 53–65; Krause 2007, 12 f.

152 Das „Stöckl"-Haus Nr. 3 wurde danach als Brandstätte bezeichnet. Der daraufhin erfolgte Neubau ist 1528 verkauft worden: Harrer-Lucienfeld, Wien 6,2 (1957) 392. Haus Nr. 8 wurde 1526 zu einem äußerst niedrigen Preis veräußert, was auch auf erhebliche Schäden am Bau hindeuten dürfte: Harrer-Lucienfeld, Wien 6,2 (1957) 404.

153 Harrer-Lucienfeld, Wien 6,2 (1957) 398; 401; 405.

154 WStLA, Unterkammeramt, Bauamt, Bauconsense A 33 1803, Nr. 5963.

155 Harrer-Lucienfeld, Wien 6,2 (1957) 404 f.

156 Harrer-Lucienfeld, Wien 6,2 (1957) 398; 401.

157 WStLA, Unterkammeramt, Bauamt, Baukonsense A 33 1829, Nr. 12854.

158 WStLA, M. Abt. 236, A 16 (Schachtel 20), Altbestand EZ 745/1. Bezirk.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

lich umgesetzt wurde. Aus dem Konsens geht zudem hervor, dass das Haus in sehr schlechtem Zustand gewesen sein dürfte und deshalb eine *schleunige Abtragung* notwendig war. Das Haus Nr. 4 wurde demnach (ab) 1834 errichtet.[159] Der erhaltene Bauplan von 1834 gibt auch Auskunft über die nicht ausgegrabenen westlichen Teile des Hauses, die einen kleinen schmalen Innenhof umschlossen. Sie belegen, dass die Keller nur zum Teil zweigeschoßig waren. Teile westlich der Wendeltreppe waren gar nicht unterkellert. Wie der Bauplan auch zeigt, bereiteten die Kellermauern das aufgehende Gefüge vor, das in den oberen Geschoßen differenzierter und untergliederter war.

Nur wenig später (nach 1834) – wenn nicht sogar gleichzeitig – dürfte es zum Neubau des Hauses Nr. 5 gekommen sein.[160] Anhand alter Fotos und Ansichten lässt sich schließen, dass es in dieses Projekt miteinbezogen war, denn beide Häuser weisen eine einheitliche Fassadierung auf (Abb. 26), deren Gestaltung dem Plan von 1834 entspricht. Eine 1835 datierte Lithographie zeigt den Bau bereits im gesamten Umfang vollendet.[161]

Die Art des Mischmauerwerks der Häuser Nr. 4 und 5, bei dem das Bruchsteinmaterial dem Ziegelverband untergeordnet ist, tritt seit der Barockzeit häufig in Erscheinung.[162] Das Ziegelmauerwerk gehört offensichtlich einer vorindustriellen, noch nicht von gründerzeitlichen Normierungen geprägten Entwicklungsphase dieser Technik an.

Die übereinstimmende Bauweise[163] und die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Hauseigentümer weisen demnach auf einen umfassend konzipierten Neubau hin,[164] der zwar die strukturelle Eigenständigkeit der beiden Häuser berücksichtigte, sich durch die Fassadengestaltung aber als einheitlicher, vierstöckiger Bau zu erkennen gab. Die Gestaltung der zehnachsigen Fassade war einfach. Das stark rustizierte Erdgeschoß besaß rundbogige Öffnungen, die später mit Geschäftsfassaden überbaut wurden. Eine Betonung der mittleren Stockwerke erfolgte nur durch die einfachen Verdachungen der Fensterrahmungen, während oberhalb einer horizontalen Bänderung ein Attikageschoß mit abschließendem Kranzgesims folgte. Die Fassade entsprach dem zeittypischen, noch vom Klassizismus geprägten Stil bei Bürger- und Zinshäusern des frühen 19. Jahrhunderts.[165] Dieses Äußere blieb nach historischen Fotos bis zum Abbruch im Wesentlichen bestehen (Abb. 26).[166]

Haus Nr. 5

Einem „Bauskandal“ ist es zu verdanken, dass aus dem Jahr 1544 Bautätigkeiten überliefert sind. Nach P. Harrer-Lucienfeld müsste er das Haus Nr. 5 betroffen haben.[167] Der Hofkrämer *Bartlme Seydennater* ließ das von ihm erworbene Haus großteils abreißen und neu errichten. Dabei ist er mit dem Haus *dermassen hoch gefarn,* dass man von den oberen Stockwerken in den Burggarten blicken konnte. Eine solche Einsicht in die Privatsphäre des Kaisers konnte auf keinen Fall toleriert werden, so dass die Niederösterreichische Kammer eine Abtragung der oberen Stockwerke anordnete.[168] Eine Spolie im Keller des Hauses Nr. 5, die vermutlich von einem

159 Bei Schimmer 1849, 14 und Bösel/Benedik 1991, 53 wird von einer Errichtung (um) 1833 gesprochen.

160 Eine zeitliche Abfolge indiziert der Durchgang zwischen den Kellern der beiden Häuser (siehe oben), der seitens des Hauses Nr. 4 erst sekundär angelegt wurde. Damit in Zusammenhang steht wohl der im Baukonsens von 1834 festgehaltene Ausgleich bezüglich der Nutzung von Kellerräumen im Haus Nr. 4 durch Elisabeth Sternickel, der Eigentümerin von Haus Nr. 5. Ein in den Baukonsensbüchern vermerkter Akt von 1832 (Nr. 74), das Haus Nr. 5 betreffend, der eventuell Rückschlüsse auf nachfolgende Bautätigkeiten zuließe, ist im WStLA nicht vorhanden.

161 „Erbhuldigungszug Kaiser Ferdinands I. über den Michaelerplatz am 14. Juni 1835“, anonym, 1835; Graphische Sammlung Albertina, Historische Blätter 1835/46; vgl.: Bösel/Benedik 1991, 52 Kat.-Nr. 19.

162 Mitchell/Schön (Anm. 19) 470 f. mit Vergleichen aus Wien. Beispiele mit fast ornamentalen Strukturen finden sich nach Beobachtungen von G. Reichhalter auf der Burgruine Falkenstein (Niederösterreich; Bastion) und der Burgruine Landsee (Burgenland; Kontereskarpe des großen Wallgrabens), datieren vermutlich in das 17. Jh. und sind frühe Vertreter dieser Technik. Vgl. das Freitreppenfundament in Schloss Kaiserebersdorf in Wien, das eine ähnliche bewusste Schichtung zeigte, Ende 17. Jh. (H. Krause/M. Schulz, Vorbericht zur Bauforschung in Schloss Kaiserebersdorf. FWien 2, 1999, 142 und Abb. 6; I. Lindner, Die ehemalige Freitreppe des Uhrtrakts. In: M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen in Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008) 220 ff.

163 Schon die beiden Stiegenanlagen belegen das zeitliche Nahverhältnis.

164 Bei Schimmer 1849, 14 ist zu lesen: „Die Häuser Nr. 4+5 wurden 1833 in ein großes Haus zusammen gebaut“.

165 R. Wagner-Rieger, Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus. Österr. Heimat 20 (Wien 1957) 35; J. Kräftner, Bürgerhäuser. Ensembles, Einzelbauten und Details in Österreich und den angrenzenden Gebieten seiner Nachbarländer (Wien, München 1984) 27 ff. 40.

166 Krause 2007, 32 Abb. 16.

167 Harrer-Lucienfeld, Wien 6,2 (1957) 399.

168 HKA, NÖHA W 61/A-2/1 fol. 33, 1544 Mai 7; Krause 2007, 17.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

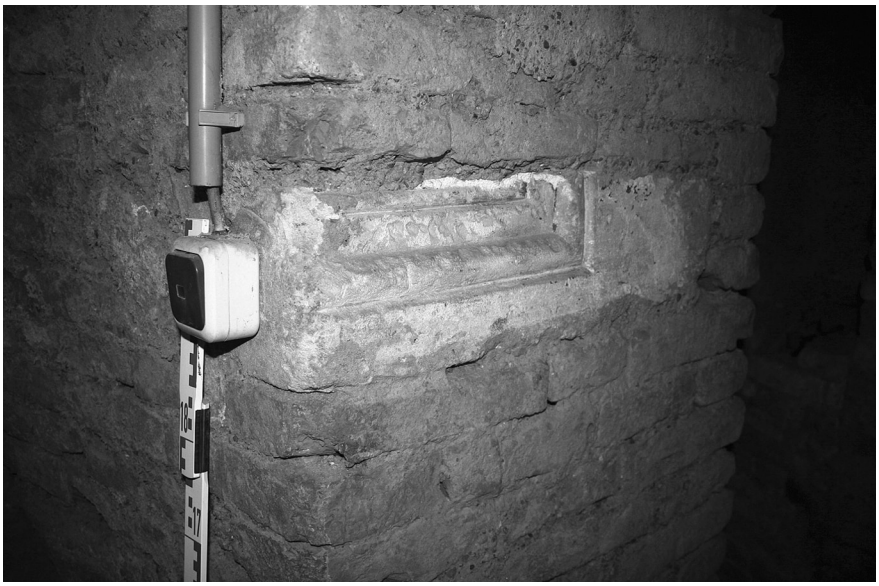

Abb. 33: Haus Nr. 5, wiederverwendeter Gewändestein im Bereich der Stiege 2. (Foto: G. Reichhalter)

Fenster- oder Türgewände stammt, ist als Eckquader am Durchgang zwischen Stiege 2 und Raum 10–11 eingebaut (Abb. 33). Ihre Profilierung ist charakteristisch für das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts.[169] Möglicherweise könnte sie mit diesen oben genannten Bautätigkeiten in Zusammenhang gestanden haben oder von einem zeitgleichen Nachbarhaus stammen.

Die vom Haus Nr. 5 begehbaren Nebenkeller dürften älter sein als die unmittelbar zum Haus gehörenden Keller. Dies lässt sich vermutlich auch anhand der Verschiebungen einiger Baulinien erkennen (siehe oben). Die Nebenkeller sind in vollem Umfang auf dem Einreichplan von 1804 (siehe oben und Abb. 27) als zu integrierender Bestand (schwarz) verzeichnet, wodurch ein Terminus ante quem für diesen Ausbaustand vorhanden ist. Die älteren Teile der Nebenkeller zu datieren, erscheint problematischer. Nach dem Mischmauerwerk und seiner Struktur zu urteilen, wäre eine frühneuzeitliche Zeitstellung (16. oder 17. Jahrhundert) denkbar. Etwas unklar sind die Aufzeichnungen im Grabungstagebuch, nach denen die Vermauerungen im Zuge des Abbruchs der „Stöckl"-Häuser angenommen werden. Im Widerspruch dazu steht allerdings die Angabe in der Dokumentation, nach der die ehemalige Vermauerung zwischen Raum 4/2 und 4/3 älter als der Ziegelboden in Raum 4/2 sei. Dieser Befund würde eher auf eine teilweise oder schrittweise Aufgabe der Nebenkeller im 19. Jahrhundert weisen, wobei weiter genutzte Teile noch einen neuen Ziegelboden erhielten.[170] Allerdings ist zu bemerken, dass anhand des Fundmaterials nur bezüglich der Räume 4/3 und 4/4 – die Glasfunde weisen in das dritte Drittel des 19. Jahrhunderts – und 4/1a und 4/6, wo übereinstimmend Glasformen der zweiten Hälfte des 18. bzw. der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefunden wurden, eine chronologische Differenzierung möglich ist. Dieses Verhältnis spiegelt sich auch in den Münzfunden in etwa wieder. Im

169 Vergleichsbeispiele, mitunter sogar inschriftlich datiert, finden sich in großer Zahl an adeligen und bürgerlichen Profanbauten jener Zeit: Burg Aggstein, sog. Brunnenturm, angeblich transloziertes Fenster, das mit Bautätigkeiten nach 1529 in Verbindung zu bringen ist (J. Zeune/M. Kaltenegger, Burg Aggstein in der Wachau. Großer Burgführer [Schönbühel 2006] 14; 29; 41–43). – Drosendorf, Bürgerspital, Fenster des Gründungsbaues von 1536 (inschriftlich) (Dehio, Nördliches Niederösterreich [Wien 1990] 109 f. hier allerdings Mitte 16. Jh. datiert). – Perchtoldsdorf, ehemalige Bürgerhäuser in der Wiener Gasse 2, 4 und 32 (P. Katzberger, Weinhauer- und Bürgerhäuser von Perchtoldsdorf [Perchtoldsdorf 1996] 397–408; 409–417; 347–360). Datierung des Baus Wiener Gasse 4: 1. Hälfte 16. Jh., Wiener Gasse 32: profiliertes Steingewändefenster 1. Viertel 16. Jh. (Dehio, Südliches Niederösterreich 2 [Horn, Wien 2003] 1651). – Siehe auch *www.burgenseite.com* (7.3. 2008) s. v. Details, Kreuzstockfenster, Mitte 16. Jh. (Renaissance).

170 Für die jüngeren Vermauerungen wurden Ziegel unterschiedlicher Herkunft verwendet, die aufgrund der Stempel zumindest teilweise der Zeit um 1830 angehören sollen.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Raum 4/6 fand man Prägungen, die zwischen 1800 und 1812 datieren, im Raum 4/3 Münzen mit einem zeitlichen Rahmen von 1626 bis 1859. Die jüngste von ihnen liefert einen Terminus post quem für die Vermauerung des Raumes, die demzufolge nach 1859 erfolgt sein musste (siehe Beitrag C. Litschauer, 135 und K. Tarcsay, 266 ff.).

Über die Kellernutzung dieses Hauses im ausgehenden 19. Jahrhundert sind wir durch eine Baubewilligung informiert. Dem Ofenfabrikant Hermann Heim, der im Haus Nr. 5 sein Geschäftslokal hatte, wurde 1886 der Einbau eines Warenaufzugs vom Keller in den ersten Stock genehmigt. Daraus wird klar, dass er den Keller als Lagerraum benutzt haben dürfte. Ob die in der Südwest-Ecke des Raumes 7 von Haus Nr. 4 deponierten neuzeitlichen Ofenkacheln[171] mit dieser Nutzung in Verbindung gebracht werden können, muss offen bleiben. Die Keller der Häuser Nr. 4 und 5 waren durch einen sekundär eingebrachten Durchgang verbunden, so dass Heim vielleicht auch Kellerräume des Hauses Nr. 4 zur Verfügung standen.[172] Die Kacheln weisen aber bereits Rußspuren auf, die davon zeugen, dass sie bereits einmal verwendet worden sind. Daher kann es auch möglich sein, dass es Kacheln eines Ofens sind, der aus dem Haus Nr. 4 stammte, und die im Keller zwecks einer späteren Wiederverwendung zwischengelagert wurden.

Entsorgungskanäle in den Kellern der Häuser Nr. 4 und 5

Während der Ausgrabung kamen auf den angetroffenen Mauerkronen des Kellergeschoßes, die zum Bau um 1834/35 gehören, Steinrinnen zum Vorschein, die der Abwasserbeseitigung der Häuser dienten (Abb. 14; 17).[173] Sie sind zeitgleich mit den Mauern errichtet worden. Die Kanäle führten aus den hinteren Bereichen der Häuser Nr. 4 und 5 in Richtung Straße und Kanalisation.

Für den Vorgängerbau des zuletzt bestehenden Hauses Nr. 4 ist ein Plan aus dem Jahr 1812 erhalten, der bereits die Kanalisation betrifft. Jakob Lazzer bittet im dazugehörigen Schreiben, sein Abwasser in den Stadthauptkanal ableiten zu dürfen. Der geplante Entsorgungskanal sollte in Richtung Osten verlaufen und in den Stadthauptkanal münden,[174] der in Richtung Norden abfloss. Der Magistrat erteilt den Konsens (datiert mit 21. Mai 1818) unter bestimmten Auflagen: Der *Gesuchsteller zur Erbauung eines Untrathkanals* hat diesen auf eigene Kosten zu errichten, er soll ordentlich hergestellt werden und schliefbar sein.

Der Baukonsens von 1834 enthält ebenfalls bestimmte Bauauflagen seitens der Stadt. So sollte zur Ableitung des *Dachwassers an der Gassenseite eine kupferne Dachrinne angebracht, und selbe entweder in die Privete* [Aborte]*, oder unmittelbar in die Kanäle eingeleitet werden.*[175] Daraus wird klar, dass die Kanäle der gesamten Abwasserableitung des Hauses dienen sollten. Derartige Entsorgungseinrichtungen gehörten demnach längst zum Standard des zeitgenössischen Hausbaus.[176]

171 Donat 2003, 70.

172 Krause 2007, 33.

173 Die Kanäle wurden bei der statischen Absicherung der Mauern zum Auflagern der heutigen Betondecke mit Beton verfüllt und können nur noch durch die zeichnerische und fotografische Dokumentation erschlossen werden.

174 Laut Plan der „Kanalisation 1860“, Historischer Atlas von Wien, 3. Lfg. (Wien 1987) 2.6.1/4, verlief ein städtischer Kanal unterhalb der Straße, die von der Burg in Richtung Kohlmarkt führte. In diesen mündeten die Abwasserkanäle der „Stöckl“-Häuser. Genau diese Situation wurde bei der Grabung vorgefunden. 1739 war an dieser Stelle noch kein Kanal vorhanden (Kartierung „Wasserversorgung und Kanalisation 1739“, Historischer Atlas von Wien, 3. Lfg. [Wien 1987] 2.6.1/1).

175 WStLA, M. Abt. 236, Altbestand EZ 745, 1. Bezirk 1834, Nr. 25688.

176 Ähnliche Anlagen besaß z. B. das annähernd zeitgleich errichtete Palais Coburg: R. Kurdiovsky, Die Erbauung des Palais im Spiegel der Familiengeschichte. In: K.-P. Högel/R. Kurdiovsky (Hrsg.), Das Palais Coburg. Kunst- und Kulturgeschichte eines Wiener Adelspalastes zwischen Renaissance-Befestigung und Ringstraßenära (Wien 2003) 48–99, bes. 66 Anm. 100; 75 Anm. 143 und 149; 90 Abb. 104; 95 Abb. 115; 96 Abb. 116. Im Keller des Hauses Wien 1, Kohlmarkt 14 ist im „Demel-Museum“ eine Werksteinrinne ausgestellt, die vor Ort bei Umbauarbeiten aufgefunden wurde und mit den Abflussrinnen der Häuser Nr. 4 und 5 durchaus vergleichbar ist. Diese wird als wahrscheinlich römisch angesprochen, könnte jedoch analog zu jenen Häusern ebenfalls der Abwasserableitung gedient haben (M. Mosser, Wien 1, Kohlmarkt 14. FWien 8, 2005, 212 f. und Abb. 4).

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Haus Nr. 7/8

Nach dem nun schon bekannten Plan von 1804 (Abb. 27) sollte auch die Parzelle Nr. 7/8 in das geplante Bauprojekt einbezogen werden. Dessen zur Schauflergasse gerichtete Fassade sollte teilweise ältere Bauteile als Bestand integrieren und hätte eine erste Begradigung der früher unregelmäßigen Fassade in diesem Bereich bewirkt.[177]

Der Neubau des Hauses Nr. 7/8 in den Jahren 1841/42 ist durch Planunterlagen dokumentiert. Auf der seit 1817 leerstehenden Parzelle entstand nach Entwürfen von Moritz Löhr (Loehr)[178] der Neubau für die „k. k. Aereal Porzellan- und Teppichniederlage".[179] Der Bauplan zeigt auch hier – soweit die ergrabenen Teile ein Urteil zulassen – eine Übereinstimmung mit dem Baubefund. Der Bau berücksichtigte bereits die neuen, zurückverlegten Baulinien an der Schauflergasse, während die Planung von 1829 (siehe oben) noch den alten, wohl mittelalterlichen Parzellengrenzen folgte.[180]

Neuzeitliche Baubefunde im Suchschnitt im Osten des Michaelerplatzes

Von Ende Mai bis Anfang Juni 1990 wurde ein weiterer Suchschnitt angelegt. Es handelte sich um eine in großer Eile mit dem Bagger durchgeführte Sondierung. Die Befunde wurden nur durch Tagebucheintragungen und wenige Fotos dokumentiert. Die Lage der Sondage selbst kann aus heutiger Sicht nur noch ungefähr, anhand der Nummern der Quadranten, festgestellt werden. Danach lag sie am Ostrand des Platzes, nordöstlich der Achse der Herrengasse, etwa 10 m vor der Fassade des Hauses Michaelerplatz Nr. 6 (sog. Kleines Michaelerhaus).

Es traten Teile gewölbter Kelleranlagen einer Nordwest-Südost orientierten Bebauung zutage (Abb. 34), die parallel und nur wenige Meter nordöstlich der Paradeisgartelmauer verlief und somit die nordöstliche Seite der Herrengasse, heute Reitschulgasse, säumte. Zwei parallel verlaufende Mauerzüge, die durch große Bögen unterbrochen, aber durch ein mittels Gurtbögen und Stichkappen strukturiertes Gewölbe verbunden waren, lassen einen mehrteiligen bzw. mehrjochigen Keller rekonstruieren. Durch einen der Bögen lief ein Kamin- oder Belüftungsschacht. Er saß auf dem Scheitel eines darunterliegenden weiteren Gewölbes, was auf die Zweigeschoßigkeit der Anlagen weist. Mit der nordöstlichen Mauer stand ein runder Schacht in Verbindung, der für einen Brunnen zu groß dimensioniert erscheint (Abb. 35).[181] Die Mauern bestanden aus Ziegelmauerwerk, das jedoch partiell – nach Abbruch? – zu fehlen schien und den Blick auf die kleinteilige Mauerfüllung aus Bruchsteinen frei gab. Die Fotos ließen zudem Befunde erkennen, die eine Mehrphasigkeit indizierten. Die freigelegten Mauern, die zum Teil knapp unterhalb des rezenten Straßenniveaus lagen, gehörten wohl zu (früh-)neuzeitlichen Gebäuden. Präzisere Aussagen zu Gefüge und Zeitstellung können anhand der unzureichenden Dokumentation des Baubefundes nicht getroffen werden.[182] Die Dimensionierung der Bauteile weist auf ein größeres Bauwerk, das aufgrund der Lage mit dem auf verschiedenen historischen Plänen und Ansichten ver-

177 Vgl. Bösel/Benedik 1991, 135 f. Kat.-Nr. 91 (R. Bösel).

178 Löhr (1810–1874) zeichnete sich besonders bei Eisenbahnhochbauten (Wien-Gloggnitzer-Bahn, Semmeringbahn, Kaiserin-Elisabeth-Westbahn), später bei Stadterweiterungsprojekten als Architekt aus: Czeike, Wien Lexikon 4, 86.

179 Schimmer 1849, 14; 231; Kräftner 1991, 15; Bösel/Benedik 1991, 136 Kat.-Nr. 91 (R. Bösel).

180 Kräftner 1991, 15; Bösel/Benedik 1991, 135 f. Kat.-Nr. 91 (R. Bösel).

181 In der Dokumentation ist ein Durchmesser von mindestens 2,80 m vermerkt.

182 Dass es sich um eine „mittelalterliche Zeile" gehandelt haben soll, lässt sich durch die punktuellen Baubefunde nicht bestätigen. Vgl. Bösel/Benedik 1991, 41 (R. Bösel).

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 34: Überblick über den Suchschnitt von 1990 im Osten des Platzes, Ansicht etwa von Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 35: Detail des Suchschnitts von 1990 im Osten des Platzes mit freigelegtem Schacht, Ansicht etwa von Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

zeichneten Messnerhaus zu identifizieren ist. Es reichte bis zur verlängerten Achse des Kohlmarkts und damit fast zur Mitte des heutigen Platzes[183] und wurde ca. 1732 durch das „Kleine Michaelerhaus" ersetzt,[184] das mit der Westfront der Michaelerkirche fluchtet und somit den Blick auf den neu errichteten Reitschultrakt frei gab.[185]

Zusammenfassende Beurteilung der Kellerbefunde

Während der Ausgrabungen am Michaelerplatz wurden umfangreiche, zum Teil zweigeschoßige Kelleranlagen freigelegt, welche aufgrund vorhandener historischer Überlieferungen den Häusern mit den ehemaligen Konskriptionsnummern 4, 5 und 7/8 zugeordnet werden konnten, die zu dem gemeinhin „Stöckl" genannten Häuserblock gehörten.[186] Die Häuser Nr. 4 und 5 wurden 1834/35 neu errichtet. Relativchronologisch ist das Haus Nr. 4 wohl als das „älteste" der drei Gebäude zu sehen, während das in die verbliebene dreieckige Parzelle gestellte Haus Nr. 7/8 erst 1841/42 erbaut wurde. Die tatsächlich angetroffenen Mauern und die in Bauplänen (z. B. für Haus Nr. 4 aus dem Jahr 1834, Abb. 20) dargestellten Grundrisse lassen sich nicht in allen Details in Deckung bringen, was wohl auf Änderungen zurückzuführen ist, die entweder schon während des Baus oder auch erst später erfolgt sein könnten. Auch der Plan von 1886 für das Haus Nr. 5, der den Bestand mit kleineren Änderungen und projektierten Einbauten zeigt, ist eher schematisch.[187] Die zum Haus Nr. 5 gehörige Nebenkelleranlage ist – von der Mauerwerksanalyse und vom Plan von 1804 (Abb. 27) zu schließen – älter als der bestehende Keller des Hauses Nr. 5 und könnte bereits im 16. oder 17. Jahrhundert errichtet worden sein.

Die Ostfassaden der Häuser Nr. 4 und 5 lagen annähernd parallel zur westlichen Paradeisgartelmauer. Die Entfernung zu dieser und somit die Breite der Straße zur Burg betrug rund 10 bis 11 m. Dieser Straßenverlauf ist bereits schon im Wolmuet-Plan von 1547 (Abb. 4) wiedergegeben. Gegenüber der Trasse der römischen Straße – zur *porta decumana* des Legionslagers –, die anhand punktueller Befunde verortet bzw. rekonstruiert wer-

183 Bösel/Benedik 1991, 39–42 Kat.-Nr. 7; 8 (R. Bösel); Krause 2007, 19 f.
184 Wagner-Rieger (Anm. 165) 66; Bösel/Benedik 1991, 44 f. Kat.-Nr. 11 (R. Bösel); Krause 2007, 23 f.
185 Krause 2007, 23–25.
186 Zu den Resten von Vorgängerbauten siehe Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007.
187 Siehe Anm. 123.

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

den konnte,[188] war sie nach Osten verlagert worden (Abb. 1). Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass die östlichen bzw. auch nördlichen Parzellengrenzen der Häuser Nr. 4, 5 und 7/8 annähernd auf spätmittelalterliche Strukturen zurückgehen.

Im Suchschnitt im Osten des Michaelerplatzes kamen ebenfalls Reste von Kellern zutage, die wohl dem sog. Messnerhaus zuzuordnen sind, das sich bis zur Errichtung des „Kleinen Michaelerhauses" 1732/33 an dieser Stelle befand.

188 Sie verlief im Bereich der vorderen bzw. östlichen Raumfluchten der Häuser. Donat/Sakl-Oberthaler/Sedlmayer 2005 (Anm. 87) 26 Abb. 1; 43 f. 61 f.

Abgekürzt zitierte Literatur

Bösel/Benedik 1991	R. Bösel/Ch. Benedik, Der Michaelerplatz in Wien. Seine städtebauliche und architektonische Entwicklung. Ausstellungskat. Kulturkreis Looshaus und Graph. Sammlung Albertina (Wien 1991).
Czeike, Wien Lexikon	F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 1–6[2] (Wien 2004).
Donat 2003	P. Donat, Von einem biedermeierzeitlichen Malerwerkplatz zu den möglichen Hinterlassenschaften einer römischen Keramikwerkstatt am Wiener Michaelerplatz. FWien 6, 2003, 68–94.
Dreger 1914	M. Dreger, Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien bis zum XIX. Jahrhunderte. ÖKT 14 (Wien 1914).
Gaisbauer/Reichhalter/Sakl-Oberthaler 2007	I. Gaisbauer/G. Reichhalter/S. Sakl-Oberthaler, Mittelalterliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 10, 2007, 44–65.
Harrer-Lucienfeld, Wien	P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur (unpubl. Mskr. WStLA 1,1–8,2, 1951–1957).
Kräftner 1991	J. Kräftner, Offene Wunde. Zu den archäologischen Grabungen am Wiener Michaelerplatz. Parnass, März/April 1991, H. 2, 12–15.
Krause 2007	H. Krause, Von der Straßenkreuzung zum Platz – Die Geschichte des Michaelerplatzes vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. FWien 10, 2007, 4–42.
Kühnel 1956	H. Kühnel, Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert. AnzWien 93, 1956, 255–271.
Kühnel 1964	H. Kühnel, Die Hofburg zu Wien (Graz, Köln 1964).
Lietzmann 2007	H. Lietzmann, Irdische Paradiese. Ein Beispiel höfischer Gartenkunst der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts (München, Berlin 2007).
Martz 1997	J. Martz, Die ehemaligen Gärten der Wiener Hofburg. ÖZKD 51/3–4, 1997, 537–551.
Perger/Thomas 1998	R. Perger/Ch. Thomas, Neues zur Frühgeschichte der Wiener Burggärten. ÖZKD 52/2, 1998, 432–440.
QGW	Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. Hrsg. v. Alterthums-Vereine zu Wien (Wien 1895–1937).
Schimmer 1849	K. A. Schimmer, Ausführliche Häuser-Chronik der inneren Stadt Wien, mit einer geschichtlichen Uebersicht sämmtlicher Vorstädte und ihrer merkwürdigsten Gebäude. Nach den bewährtesten handschriftlichen und gedruckten Urkunden und Quellen (Wien 1849).
Schindler 1976	O. G. Schindler, Das Publikum des Burgtheaters in der josephinischen Ära. In: M. Dietrich (Hrsg.), Das Burgtheater und sein Publikum. Festgabe zur 200-Jahr-Feier der Erhebung des Burgtheaters zum Nationaltheater 1 (Wien 1976) 11–96.
Sitte 1909	A. Sitte, Zur Baugeschichte der kaiserlichen Hofburg in Wien. BMAVW 42, 1909, 99–112.
Wandruszka/Reininghaus 1984	A. Wandruszka/M. Reininghaus, Der Ballhausplatz. Wiener Geschichtsbücher 33 (Wien, Hamburg 1984).
Wlassack 1876	E. Wlassack, Chronik des k. k. Hof-Burgtheaters, zu dessen Säcular-Feier im Februar 1876 (Wien 1876).

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Mader, Dr. Ingrid	Etablissement Ronacher Herrengasse 10 Öffentlichkeitsarbeit EDV	Örtliche Grabungsleitung Ausgrabung Juniorarchäologie Digitalisierung
Mosser, Dr. Martin	Judenplatz, Rennweg 16 Am Hof 7–10	Grabungsaufarbeitung Örtliche Grabungsleitung
Müller, Mag. Michaela	Kaiserebersdorf Rennweg 44, Klimschgasse 19–21, Klimschgasse 40 Hafengasse 14, Herrengasse 10 Öffentlichkeitsarbeit	Grabungsaufarbeitung Koordination der Fundbearbeitung, Grabungsaufarbeitung Grabungsleitung Juniorarchäologie
Öllerer, Dr. Christoph	Wissenschaftliche Koordination Bodendenkmalpflege Judenplatz Herrengasse 10	 Baustellenbeobachtung, Transporte Fundbearbeitung Grabungsleitung
Pavić, Dr. Izida	Michaelerplatz, Unterlaa, Rennweg 44, Klimschgasse, Judenplatz	Grabungsaufarbeitung
Penz, Mag. Martin	Unterlaa, Rennweg 16	Grabungsaufarbeitung
Piperakis, Nikolaos	Kaiserebersdorf, Klimschgasse 40, Rennweg 16 Rennweg 44, Klimschgasse 19–21, Hafengasse 14	Grabungsaufarbeitung Digitalisierung der Grabungspläne, Ausgrabung
Ranseder, Mag. Christine	Publikationswesen Ausstellungen	Gestaltung von Publikationen und Werbemitteln Konzept, Gestaltung
Reichhalter, Dipl. Graph. Gerhard	Michaelerplatz, Rennweg Burgenprojekt Michaelerplatz	Zeichnerische Aufnahme der Funde Burgeninventarisierung Wien Bauforschung
Reisinger, Dr. Christian	EDV Kulturgüterkataster Am Hof 7–10, Herrengasse 10	Aktualisierung der Fundort-Datenbank Digitalisierung Ausgrabung
Sakl-Oberthaler, Mag. Sylvia	U-Bahn-Archäologie Michaelerplatz, Judenplatz Ausstellung	Baustellenbetreuung Grabungsaufarbeitung Konzept
Schulz, Mag. Michael	Kaiserebersdorf Inventarisation Administration	Grabungsaufarbeitung Diathek, Inventar Personalangelegenheiten
Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen EDV	Redaktion Transkription handschriftlicher Fundakten
Tarcsay, Dr. Kinga	Judenplatz, Michaelerplatz, Hafengasse Glasfunde Wien Etablissement Ronacher, Herrengasse 10	Grabungsaufarbeitung Wissenschaftliche Bearbeitung der Glasfunde Ausgrabung
Uhlirz, DI Susanne	EDV	GIS, Digitalisierung, Website, Datensicherung, Systemadministration, User-Betreuung

Namenskürzel

H. K.	Heike Krause
I. G.	Ingeborg Gaisbauer
I. M.	Ingrid Mader
M. M.	Martin Mosser
M. Mü.	Michaela Müller
R. Ch.	Rita Chinelli
S. P.	Samuel Paley
S. S.-O.	Sylvia Sakl-Oberthaler
W. B.	Wolfgang Börner

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie
AEM	Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn
AForsch	Archäologische Forschungen
Anf.	Anfang
Anm.	Anmerkung
AnzWien	Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
AÖ	Archäologie Österreichs
ArchA	Archaeologia Austriaca
B	Breite
BAR	British Archaeological Reports
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich
BDm	Bodendurchmesser
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich
BMAVW	Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien
BS	Bodenstück
Bst	Bodenstärke
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch
D.	Drittel
Dig.	Digitalisiert
Dipl.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
DissPann.	Dissertationes Pannonicae
Dm	Durchmesser
E.	Ende
EG	Erdgeschoß
ErghÖJh	Ergänzungshefte zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes
EZ	Einlagezahl
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz
Fnr.	Fundnummer
FO	Fundort
FÖ	Fundberichte aus Österreich
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz
Fragm.	Fragment
FWien	Fundort Wien
FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. Nowalski de Lilia und F. v. Kenner
Ger.-Bez.	Gerichtsbezirk
GC	Grabungscode
G. Z.	Geschäftszahl
H	Höhe
H.	Hälfte
HDm	Henkeldurchmesser
HKA	Österreichisches Staatsarchiv, Hofkammerarchiv
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
Hst	Henkelstärke
HS	Henkelstück
Inv.-Nr.	Inventarnummer
JA	Jahrbuch für Altertumskunde
JbOÖMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines
JbVGW	Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien
JSM	Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino-Augusteum
JZK	Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmäler
Kat.-Nr.	Katalognummer
KHM Wien	Kunsthistorisches Museum Wien
KG	Katastralgemeinde
L	Länge
Ln.	Leinen
M.	Mitte
MA	Magistratsabteilung
MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
MAK	Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst
Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege
MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes
OK	Oberkante
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
ox.	oxidierend
PAR	Pro Austria Romana
Parz.	Parzelle
PQ	Planquadrat
RDm	Randdurchmesser
RE	Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft (Stuttgart)
red.	reduzierend
rek.	rekonstruiert
RLÖ	Der römische Limes in Österreich
RÖ	Römisches Österreich
RS	Randstück
Rst	Randstärke
RZ	Römerzeit
sek.	sekundär
SBWien	Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Klasse
SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
T	Tiefe
UK	Unterkante
WAS	Wiener Archäologische Studien
V.	Viertel
WGBl	Wiener Geschichtsblätter
WM	Wien Museen
WPZ	Wiener Prähistorische Zeitschrift
Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
WS	Wandstück
Wst	Wandstärke
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abbildungsnachweis FWien 11, 2008

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.
Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien, MA14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Gruber, Ch. Ranseder und S. Uhlirz nachbearbeitet.
Einband: Kleine Fläschchen aus der Grabung am Michaelerplatz, Foto: S. Czeika, © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie – S. 2, Foto: © MDW/Wilke – S. 16, Abb. 11, © Wien Museum, Inv.-Nr. MV 49164/5 – S. 36, Abb. 1, © KHM Wien, Inv.-Nr. AS III 1205 – S. 38, Abb. 3,2, © T. Bechert – S. 48, Abb. 9, Foto: © Ch. Gugl – S. 58, Abb. 1, © Wien Museum, Inv.-Nr. 31.022 – S. 59, Abb. 2, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 62, Abb. 3, © Hotel Sacher – S. 63, Abb. 4, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv, Kartographische Sammlung, Inv.-Nr. 106.255/2–2.15 – S. 77, Abb. 2, © Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv.-Nr. KE 1707/8; Abb. 3, © Wien Museum, Inv.-Nr. MV 13.883 – S. 78, Taf. 2, © Kantonsarchäologie Kanton Zug – S. 79, Abb. 4, © MAK, Inv.-Nr. Le.123 – S. 90, Abb. 4, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 91, Abb. 5, © Wien Museum, Inv.-Nr. 31.246 – S. 94, Abb. 6, © Wien Museum, Atelier Frankenstein, Inv.-Nr. 93080/58 – S. 97, Abb. 9, © Archiv der Burghauptmannschaft Österreich, Verwaltung der Schlösser O 00183 – S. 98, Abb. 10, © Albertina, Graphische Sammlung, Az 6589 M.64/U.10/Nr. 62 – S. 102, Abb. 12, © Wien Museum, Inv.-Nr. 31.669 – S. 103, Abb. 13, © Wien Museum, Inv.-Nr. 14.462 – S. 104, Abb. 14, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 109, Abb. 20, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv M.Abt. 236, Altbestand EZ 745/1. Bez., A 16/Schachtel 20 – S. 110, Abb. 21, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 114, Abb. 24, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 118, Abb. 26, © W. Aichelburg – S. 119, Abb. 27, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv, Unterkammeramt, Pläne A 33, 5963, Schachtel 22 – S 120, Abb. 28–29, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 123, Abb. 31, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 216, Abb. 10, © Wien Museum, Inv.-Nr. 37674.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.
Abonnement-Preis: EUR 25,60
Einzelpreis: EUR 34,–
Herausgeber: Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer
Redaktion und Lektorat: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits
Layout: Christine Ranseder
Satz/Umbruch: Roman Jacobek
Umschlaggestaltung: Pink House Studio
Anzeigenverwaltung: Karin Fischer Ausserer, Heidrun Helgert
Schriftentausch: Gertrud Gruber
Obere Augartenstraße 26–28/32, A–1020 Wien
Tel.: (+43) 1/4000 81 157
E-Mail: biblioarchae@ma07.magwien.gv.at
Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien
Auslieferung/Vertrieb:
Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16
A–1050 Wien, Austria
Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax (+43) 1/544 03 199
www.phoibos.at, office@phoibos.at
Kurzzitat: FWien 11, 2008
Alle Rechte vorbehalten
© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
ISBN 978-3-85161-005-5, ISSN 1561-4891
Wien 2008

Inserentenverzeichnis

Wiener Stadtwerke 55
Wien Museum 358

Fundort Wien 11, 2008. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie